LD 2989

Goedeke[2] Bd. XII, S. 525, Nr. 25,2

J. Walch

I. IACOB HERTEL

Mitglied des König. Civil-Verdienst-
Ordens der baier. Krone.

Gebohren A^o 1778.

I.

Inventirt, gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel.

Der menschliche Geist äußert sein Vermögen bald im thätigen Widerstande gegen die Reizungen der Lust, bald in standhafter Festigkeit beim stürmenden Andrange des Schmerzes und Mißgeschikes.

Die neuesten vermischten Gedichte

von

Hertel.

Veritas non quærit angulos.

Mit 16 Kupfern vom Verfasser selbsten malerisch bearbeitet.

Subscriptionspreiß 3 fl. 36 kr. k. b. Reichswährung, oder 2 Thlr. sächs.

Augsburg 1812.

In Kommission in der Brinhaußerischen Buchhandlung.

Ut mores ſunt, ità reſpondet fortuna.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Allen meinen Freunden

und

an ihrer Spitze

den

Redlichsten

mit vorzüglicher

Hochachtung

gewidmet

Nicht von dem glänzenden Ergießen
Ward meine Feder je gefüllt,
Ich schrieb nur wie die Worte fließen,
Und wie es aus der Seele quillt;
Dahero richt' ich meine Bitte
Schon bei dem allerersten Schritte
An Jeden, der die Kritik liebt,
Und sich vorzüglich darinn übt —
Damit ich seine weise Lehre
Nicht als ein strenges Urtheil höre.

Vorrede.

Gönner und Freunde! denen ich mit aller Ehrfurcht die Früchte des Denkens, durch den Ausdruck meiner Empfindungen widme; wenn Ihrem Munde bei Durchlesung meiner Gedichte blos ein kleiner Beifall, oder nur Zufriedenheit enthallt, so werde ich ruhig und dankbar den nun einmal eingeleiteten Weg fortgehen, und ohne alle Nebenabsicht — die ganze Süßigkeit des Glükes fühlen, wenigstens von dem

billigen Theil meiner Zeitgenossen, geliebt zu seyn. Niemand kann Gönner und Freunde! nach bereits gegebenen Beweisen seiner Nation getreuer seyn — Gunst und Freundschaft höher verehren, als ich. Mehr als meine Feder über alle diese erhabenen Gegenstände niederzuschreiben fähig war, fühlt mein Herz. Seelenvolles Vergnügen wäre es mir also Gönner und Freunde! wenn ich hie und da durch mein Buch Ihre Huld verdienen sollte.

Ich bin zwar nach Grundregeln gar kein Gelehrter, aber auch der thätige, zu feineren Unterscheidungen, blos durch sich selbst gebildete Zuschauer und Beobachter der Dinge um sich her, kann nach meinem unmaßgeblichen Erachten öfters durch schlichte Aussprüche seines Verstandes hie und da eine Aufmerksamkeit erregen, die seine natürliche Anlage noch mehr reizt, und ihn zum allgemeinen Vortheil geschäftig macht. Wenn

mich dahero Männer von gleicher Güte des Herzens, und zugleich von schärferm Sinne, nach meinen Musenarbeiten beurtheilen wollen, so bitte ich sie — den Umstand hauptsächlich zu beherzigen, daß ich meine Kentnisse ganz allein dem eigenen Trieb und unermüdeten Fleiß, ohne die mindeste fremde Einwirkung*, zu verdanken habe. Diese mir so ehrwürdigen Männer, und Sie meine Gönner und Freunde! mögen aus diesem Gesichtspunkte über den Werth, oder Unwerth meiner Arbeiten entscheiden, denn Sie alle erkenne ich ohne Herzklopfen für meine Richter.

Mehr als einmal, und zwar in den allerfrühesten Jahren schon — habe ich die Feder mit den Säbel vertauscht, aber auch in diesem Stande bewährt gefunden, daß die wissenschaftlichen Zweige für den denkenden Soldaten eine reiche Quelle des Nuzens sind. Sie dienen ihm bei jeder Gelegenheit, wesentlich um die Theile

seines Berufs nach allen Seiten kennen zu lernen, und sich dadurch mit Klarheit den Gesichtskreis zu erweitern. Das Geschäft eines denkenden Soldaten beruht ja nicht blos in der Kunst auf die Wache zu ziehen, Truppen bei der Parade aufzustellen, oder auf dem Exerzierplatze zu den Handgriffen und Bewegungen abzurichten, weil diese Vorschriften vor einem sehr geistisch thätigen Feinde, doch nicht immer entscheiden helfen. Wenn der Hang nach einem zügellosen Leben mehr, als die Begierde sich in einem solchen ehrenvollen Stande auf erhabene Art auszuzeichnen zum Eintritte in den Kriegsstand anlokte, so würde die erste Achtung ein Gegenstand der Verwünschungen, und der Beruf zum elendesten Handwerke gemacht. Gottlob! wir sind schon lange über diesen rohen Zeitraum hinaus, in welchem das Wissenschaftliche bei dem Soldaten ganz vermißt wurde. Die Religion, Künste und Wissenschaften geben nun dem

militärischen Karakter auch die Hauptzüge, durch welche die Tapferkeit, die alles in Ordnung erhält, oder wieder in Ordnung zurük bringt, sich von der Tollkühnheit unterscheidet, die nicht selten blos in Verwirrung sezt. Mein eigenes Beispel kann zur Genüge überzeugen, daß man in diesem Stande, beinahe mehr als in jedem andern vorzüglich Gelegenheit habe, sich Menschenkentniß zu sammeln, ohne die verliehenen Talente vergraben, oder vernachläßigen zu müßen; wenn anders der rege Geist Lust und Liebe in Absicht auf fernere Ausbildung und Tugend hat. Aus solchen vorliegenden Gründen, schäze ich noch immer diesen Stand, und ganz und gar nicht blos deswegen — weil ich selbsten Soldat war, oder nach Verhältnissen auch in der Zukunft bei jeder erreignenden patriotischen Gelegenheit wieder seyn dürfte. So oft ich bei meinen pittoresken Exkursionen über ein ehmaliges Schlachtfeld komme, so kann ich mich nach

meinen unverläugbaren Grundsäzen um so weniger enthalten, an dem Thronaltar der Natur zum Allvater aufzubliken, und den edlen Staub der beneidenswerthen Gefallenen dadurch gerne und laut zu verehren, wenn ich oft selbsten mit mir spreche: „ Schlummert ihr vaterländischen Helden! in der Stille des kunstlosen Hügels; aller dankbaren Patrioten Gebet wird euch segnen, abwechselndes Grün wird eure Stätte zieren, Kühle des Morgens wird sie durchwehen, Abendluft beglücken, und nach heißen Sommertagen wird das Dunkel den gewölbten Boden beschatten. Der starre Winter wird eure Gebeine umgeben, aber kein Wechsel des Jahrs und gar keine Zeiten werden den ewigen Frieden von euch verdrängen. Es ist schon lang! niemand weint mehr um die Erschlagenen; die Mutter ist bei dem Sohn, der Bruder — bei dem Bruder, der Freund — bei dem Freund, das Weib — bei dem Gatten, und die Geliebte — bei dem Gewunsche-

nen — Niemand klagt mehr, denn die Nachwelt freut sich der Thaten solcher Streiter, und segnet die Edlen in ihrem Staub. „

Heil allen ähnlichen Edlen! Heil ihrem Vaterlande! Heil mir selbsten, wenn es mir je vergönnt seyn sollte, mit ihnen diese Art Ehre zu theilen!

Glüklich zu seyn, muß derjenige lernen, der dem Tod gelassen entgegen sehen will; wo nicht, so zittert er zugleich vor dem Gedanken der Unsterblichkeit, und dem Gedanken der Vernichtung. Vor jenem, weil sein Herz zu der höchsten Seeligkeit sich nicht vorbereitet; vor diesem, weil er sein Leben nicht weislich benüzt hat.

Gönner und Freunde! mit solchen Gesinnungen lebe ich unter den Augen des Allvaters voll süßer Empfindungen und freue mich als Schüler der Natur in einer jeden reizenden

ländlichen Gegend, weil ich nur hier die Erhabenheit einer Seele fühlen und das unvermeidliche, öfters blutige Elend des Menschen mit den Wohlthaten des Lebens, geduldig überrechnen kann. In der einzelnen Lage seze ich mich völlig an die Stelle eines jeden Leidenden, meine lebhafte Phantasie kleidet sich in alle Gestalten, um das, was ihn betrift, so zu fühlen, als wenn es mich selbst beträfe. Ohne Anstand kann dahero der Vertheitiger moralischer Uiberzeugung, so wie jeder Leser überhaupt — allen meinen ausgedrückten Empfindungen folgen. Als ich oft mitten unter betäubendem Harm und vielen Zweifeln, die mir im ersten Augenblick unüberwindlich schienen, Ruhe suchte — so hörte ich dennoch nicht auf, meiner Bestimmung nachzudenken, und das wechselnde Farbenspiel zu verachten. Ich folgte immerhin mit lüsternem Streben, ohne kühne Vernichtung der Demuth, dem sanfteren Gefühle der Wahrheit. Sie ist das Licht

auf dem Lebenswege; und welcher Vernünftige unter der Sonne wird nicht lieber im Licht, als in der Finsterniß wandeln? Sie ist noch da — wo durch finstere Gewölbe, kaum ein Stral des Mondes durch die eisernen Gitter fällt, um das Lager eines Unglücklichen zu bescheinen, — der glückseligste Trost; weil sie so zu sagen nach dem System der reinsten Vernunft, die Springfeder vom menschlichen Gedankenwerk ist. Gleichwohl bleibt es gewiß, daß die Geister der Finsterniß dieses Lichts nicht achten, ja daß sie es tausendmal lieber auslöschten, wo es gerade am nüzlichsten werden könnte.

Das künstlich gebildete Geschöpf — der Mensch ist am reichsten mit allen Arten von Vermögen ausgestattet. Sie bilden vereinigt in ihm das bewunderungswürdige Ganze, welches das gute Herz und das natürliche Gewissen unbedingt in Schuz nimmt, und gegen alle Verwechslung kategorisch und

systematisch vertheidiget Uibrigens finde ich doch, daß ich mir nicht selten noch selbsten ein Räthsel bin, ob ich gleich oft und viel hinter dem Vorhang bliken will, der, mein eigenes Ich vor mir verbirgt. Doch ich sehe immer, daß eine schöne Welt vor mir liegt, und dies macht mich in meinem Nachdenken weniger ängstlich; die jugendlichen Kräfte sammeln sich ungeachtet der allerunangenehmsten Familien-Verhältniße, die mir so oft und viel im Wege stehen — rasch und schnell, und so lege ich, wenigstens einig mit mir selbsten diese Gedichte — so wie sie mir das Herz im Busen diktirt hat, jedem Leser ganz getrost und unbefangen unter die Augen. In Ansehung der Tendenz habe ich wohl auf keine Art und Weise die Tugend — welche noch älter, als die Moral ist, — beleidigt. Bei der Bearbeitung der mannigfaltigen Materien suchte ich nach den reinsten Grundsäzen die Gelegenheit zu benüzen, kraft des Bewußt-

seyns alles in seiner natürlichen Lage auftreten zu lassen. Eine freimüthig gesagte Wahrheit, eine prunklose Darstellung, eine besondere Betrachtung und eine redlich ausgedrükte Leidenschaft, ist doch am ersten geeignet zu rühren, weil der Leser oft darinnen die eigene Sprache seines Herzens zu hören glaubt. —

Gönner und Frunde! Sie haben nun bereits durch die lange Vorrede so zimlich in den Falten meines Herzens gelesen, und da ich Sie hochschäze, so scheue ich mich auch um so weniger dem innern Gefühle freien Lauf zu laßen, weil ich vorhinein überzeugt bin, daß Sie meinen ungeschminkten Arbeiten hie und da den Blik der Zufriedenheit gewiß nicht versagen werden; und ein herzlicher Wink von der Gunst und Freundschaft ist ja des Unglüklichen höchste Wollust! Nur einen Tag durch sie versüßt — o Gottheit, und wir müßen für unser Daseyn dich schon preisen. —

Gönner und Freunde! wiederholt wünsche ich also Ihre Erwartungen von mir möglichst befriediget zu haben. Denn nur von Ihrer Zufriedenheit kann auch zugleich die meinige abhangen. — Laßen Sie also die Empfindungen meines Herzens mehr gelten, als die ausgesuchten schönen Worte, die nicht selten wie eine Maske oder Dekmantel — der Sache einen pompösen Anstrich geben müßen; und gönnen Sie noch ferner Freundschaft und Aufmerksamkeit

dem

Verfaßer.

Augsburg.
im Januar 1812.

Subscribenten-Verzeichniß.

Se. Hochfürstlichen Gnaden Herr Fürstbischof Joseph von Eichstätt, 6 Exemplar.

Se. Hochfürstlichen Gnaden Herr Graf von Waldburg, Fürstbischof von Chiemsee, 2 Exemplar.

Ihro Durchlaucht Frau Fürstin von Thurn und Taxis in Regensburg, 6 Exemplar.

Se. Durchlaucht der Kronobersthofmeister Fürst Ludwig zu Oettingen-Wallerstein, 4 Exemplar.

Ihro Durchlaucht Frau Fürstin zu Oettingen-Wallerstein, 3 Exemplar.

Ihro Durchlaucht Frau Fürstin zu Oettingen-Spielberg, 2 Exemplar.

Se. Durchlaucht Herr Fürst Alois zu Oettingen-Spielberg, 2 Exemplar.

Se. Fürstliche Gnaden Herr Fürst-Abt zu St. Emeran in Regensburg, 2 Exemplar.

Abensberg.

Herr Alois Lustek.

Altenbuch bei Vilshofen.

Herr Konrad Schik, der Gottesgelahrtheit Dr. und Pfarrer, 2 Exemplar.

Amberg.

Herr Franz Anton Furthner, Benefiziat.
— Georg August Gasner, k. b. Lieutenant.
— Goller, k. b. Landrichter.
— Andreas von Spitzel, Gutsbesitzer zu Kummersbruk bei Amberg.

Appenzell in der Schweiz.

Herr Joseph Sutter, Lieutenant.
— J. B. Sutter, Zeugherr.

Augsburg.

Herr Gottfried von Amman.
— von Beck, Hofrath.
— Beringer, Lict.
— Biolei, k. b. Administrator.
— Blümle, Handelsmann.
— Brandmüller, Professor.
— Ignaz Degen, Pfarrer zu Ried.
— Dobelbaur, Kaufmann.
Frau von Dost.
Herr Farnschon, Materialist.
— Geiger, Buchhalter.
— Geist, Dr. der Rechten.
— Gretscher, Weinhändler.
— Grauvogel, k. b. Landrichter.
— von Grauvogel, k. b. Zahlmeister.
— Heinlin, k. b. Verwalter.
— Heines, Gastgeber zum weißen Roß.
— Jochert, Handlungskommis.

Herr Juch, Professor.
— Kathan, k. b. Administrations = Aktuar.
— Kremmer, Handelsherr.
— Joh. Georg Lamminit, öffentl. Lehr. d. Zeichnungsk.
— Lotter, Blindeckwirth.
Frau von Merz.
Herr Michel, Weinhändler.
— Mittensteiner, Verwalter vom ev. Armenkinderhaus
— Neuhofer, Diakon bei St. Jakob.
— Perfler, Kaufmann.
— Ferdinand von Precht, k. b. 1ter Polizei = Aktuar.
— Redlinger, Materialist.
— Rollwagen, Buchbinder.
— Xaver Schmid, Rath.
— Schmid junior, Tobakfabrikant.
Frau von Stahl, Apothekerin.
Herr Salesius Statler, Pfarrer von Eppeshausen.
— Stehlin, Professor.
— Phil. von Stetten, k. b. Truchseß.
— Thomas von Stetten.
— von Stichaner, k. b. General = Kommissär und Kommandeur des Civil = Verdienstordens der baier. Krone.
— Straub, k. b. Eichtmeister.
— Johann Jakob Straus, Kaufmann.
— von Strüben, k. b. Gutsbesitzer zu Oberhausen.
Madam Süßkind, Banquierin.
Herr Thelott, öffent. Lehrer der Zeichnungsanst. u. Kupferst.
— Wilhelm, Pfarrer bei den Barfüßern.
— Martin Wilhelm, Kunsthändler.
— Johann Jakob Wirth, Tobakfabrikant.
Frau von Xylander, geborne Freiin von Pflummern.
Herr Johann Baptist Zenetti, Kaufmann.

Baireuth.

Herr Brendel, k. b. Proviant = und Kasern = Verwalter.
— von Kettenburg.
— Graf v. Taufkirchen, k. b. Kämmerer u. Oberpostmstr.
— Weyse, Justizrath.

Basel.

Herr Nikolaus Falkner junior.

Bregenz.

Herr N. k. b. Rentbeamter.

Brixen.

Herr Rau, Fourier v. k. b. Bataillon la Roche.

Burghausen.

Herr v. Adam, Direktor v. k. b. Appellations-Gericht.
— Graf von Armansberg, k. b. Landrichter.
Herr Graf Lamberg, Präsident vom k. b. Appellationsger.
— von Rotbhammer, Assessor vom k. b. Landgericht.
— Franz von Paula Sauer, Professor.

Constanz.

Herr Graf von Bissing, Weihbischof.
— Baron von Reinach, Domherr.
— Baron von Wessenberg, General-Vikar.

Donauwörth.

Herr Johann Dietrich, junior.
— Karl von Prugger, Stadtpfarrer.

Ebermanstadt.

Herr Leber, k. b. Landgerichts-Aktuar.

Eichstädt.

Herr Johann Nepomuk Baumeister, Spitalpfarrer.
— Biechele, Apotheker.
— Brems, k. b. Zahlmeister.
— Joh. Gottl. Cunradi, gräfl. Kastell. Rath.
Demoiselle Durigguzziel.
Herr Alois Geyer, Professor.
— Günther, k. b. Kreisrath.
— J. Janich, k. b Rentbeamter.
— Kichler, k. b. Schuldirektor.
— Math. Kohler, k. b. Kreis-Bau-Inspektor.

Herr Heinrich Maier, k. b. Finanzrath.
— Thomas Joseph Baron von Pechmann.
— Baron von Reichersberg, k. b. Hofkammerrath und Kreis-Land-Bau-Inspector.
— Reiter.
— Sartorius, k. b. Stiftungs-Administrator.
— Sausenhofer, königl. b. Landes-Direktionsrath.
— Graf von Stahremberg.
— Baron von Stransky-Greiffenfels, Stadtphisikus.
— Baron Marquart von Ulm.
— Baron Joh. Baptist von Ulm.
— Wagner, k. b. Regierungs- und Konsistorialrath.
— Walther, Kameral-Praktikant.

Kloster Einsiedlen in der Schweiz.

Herr P. J. Priesler.
— P. Hier. Riegert.
— P. Ulrich Rothweiler.

Frauenfeld in der Schweiz

Herr Ludwig Rogg, Hauptmann.

Freysingen.

Herr von Okel, k. b. Landrichter.

Fürth.

Herr Gottfried Zapf.

Füßen.

Herr Kempter, k. b. Administrator.
— Schill, k. b. Landrichter.

St. Gallen in der Schweiz,

Herr Bechler, Uhrmacher.
— Kaspar Bernet.
— Fels, Pfarrer.

Herr Gunzenbach und Comp.
— Elias Looser.
— Mesner, Obrist und Regierungsrath.
— Müller = Friedberg, Präsident.
— Franz Scherer.
— Paul Schlatter.

Golling bei Hallein im Salzburg'schen.

Herr Franz Xaver Schäfer, Pfarrer.

Gotha.

Herr Moriz August von Thümel.

Hallein im Salzburg'schen.

Herr Häfner, Benefiziat.
— Matth. Häusler, Dekan.
— Schwerin, Stadtvikar.

Herisau in der Schweiz.

Herr Johann Heinrich Ehrsam.
— Johann Merz, zum Regenbogen.
— Johann Adrian Wetser.

Hohenaltheim bei Nördlingen.

Herr Vollinger, Papier = Fabrikant, bei der Karthause.
— Philipp Oppenrieder, Pfarrer.
— Joh. Christian Raßmann, Apotheker.
— Kammerrath Tröltsch, von Haarburg.

Immenstadt in Schwaben.

Herr Graf Maximilian von Königsek.
— Vital Schopp, Pfarrer.
— Johann Peter Herz, Pfarrer zu Tiefenbach.

Imst im Tirol.

Herr Grosch, k. b. Landrichter.
— Heiß, Kooperator.

Insbruck.

Herr von Benz, k. b. Kreisrath.
— von Brentano.
— Craffonara, Professor.
— von Eder, k. b. Kreisrath.
— von Hasselt, k. b. Kreisrath.
— P. Venitius Maier, Professor und Hofprediger, 4 Exemplar.
— Perzager, Dr. und k. b. Appel. Gerichts = Advokat.
— Baron Joseph von Reinhard.
— Schöpfer, Professor.
— Baron von Stengel, k. b. Post = Offic.
— Graf Alexander Taxis, k. b. Ober = Postmeister.
— Baron von Welden, Präsident vom k. b. Appellations = Gericht.

St. Johann bei Lofer.

Herr Wilshofer, Dekan.

Kastl in der obern Pfalz.

Herr Friedrich Kurz, Pfarrer.

Kelheim an der Donau.

Herr Socher, Stadtpfarrer.
— von Welz, k. b. Landrichter.

Stadt Kemnath in der obern Pfalz.

Herr Wutz, k. b. Landrichter.

Kempten.

Herr Braun, k. b. Rentbeamter.
Frau Geheime Räthin Bogner.
Herr von Fehr, Komerzienrath.
— Graf von Reisach, k. b. General = Kommissär.
— Gabriel Zorn, Löwenwirth.

Kloster Kreuzlingen bei Constanz am Bodensee.

Herr Meinrad Kerler, Kapitular.

Landshut.

Herr Pölzl, k. b. Landrichter.
— Joseph von Sigrist.

Lindau.

Herr Georg Walther von Pfister.
— J. J. Porzelius.
— Bonaventura Porzelius.
— G. Walter, Pfarrer.

Luzern in der Schweiz.

Herr Bussinger, Kanonikus.
— Xaver Crauer, Chorherr.
— Franz Geiger, Kanonikus.
— Lottenbach, Kanonikus.
— von Pfyffer, Obrist.
— Rüttimann, Altammann.
— P. Narzissus Schlatt, Professor.
— Schnyders, Appellationsrath.
— Joseph Wittmann, Präfekt.

Memmingen.

Herr Kaspar von Daumüller.
— Maurus Feierbach, Prior v. Ottobeuren, 2 Exempl.
— Baron von Felderndorf, Präsident vom k. b. Appellations-Gericht
— Gottlieb von Hartlieb.
— P. Lipburger, Prior von den Karthäusern zu Burheim, 2 Exempl.
— Rikenhahn, kathol. Stadtpfarrer.
— Benedikt Schelhorn, Pfarrer zu Steinheim.
— Georg von Unold.

Monheim.

Herr Graf Reisach, k. b. Landrichter.

München.

Herr Aichberger, Direktor vom k. b. Ober = Appellations = Gericht.
— Graf von Degenfeld, Großherzoglich = Baden'scher Gesandter.
— Baron von Drechsel, General = Post = Direktor.
— Hr. von Effner, k. b. Geheimer Rath.
— von Geiger, k. b. Kreisrath.
— von Gohren, k. b. Oberhofmarschall.
— Baron von Hartmann.
— F. H. Jakobi, Präsident der k. b. Akademie.
— Egid Kobell.
— von Krenner der Jünger, k. b. Geheimer Rath.
— von Lipowski, k. b. Centralrath.
— Graf von Preysing auf Hohenaschau.
— Graf Karl von Rechberg.
— Graf von la Rosée Präsident vom k. b. Ober = Appellationsgericht.
— Markus von Stetten, k. b. Polizei = Direktor.
Herr Graf von Töring = Gutenzell.
— Graf von Weichs, k. b. Staatsrath.
— Wirth, Gastgeber zum goldenen Kreuz.
Frau Antonia von Xylander, geborne Gräfin von Preysing.
Herr Graf Christian von Yrsch.
— von Zentner, Geheimer Rath.
— Baron Karl Zyllnhardt.

Nassereit im Tirol.

Herr Sager, Hilfspriester.

Nesselwang im Algäu.

Herr Seidemann, Gerichts = Ammann.
— Klemens Steiner, Physikus.
— Luzenberger, Pfarrer zu Pfronden.

Neuburg an der Donau.

Herr Baron von Aretin, Direktor des königl. baier. Appellations = Gerichts.
— Baron von Bassus, Präsident d. k. b. Appellations = Gerichts.
— Brunnenmayr, Studien = Direktor.
— Baron von St. Marie Eglise.
— Hofmann, Haushofmeister bei Ihro Durchlaucht der verwittweten Frau Herzogin von Zweibrücken.
— Hofrath von Meledin, Leibmedikus bei Ihro Durchlaucht der Frau Herzogin.
— von Neger, k. b. Appellations = Gerichtsrath.

Neustadt an der großen Linde im Königreich Würtemberg.

Herr von Ehrenfeld, Hauptmann im k. Würtemb. Lin. J. Regim. Scharfenstein.

Nördlingen.

Herr Brechenmacher, Stadtrath.
— Kiderlin, Rath.
— Heinrich Schlegel.
— Baron von Tröltsch.
— F. W. Winkelmann, Pfarrer zu Deggingen.

Nürnberg.

Herr von Arthelm, k. b. Ober = Postmeister und Legations = Rath.
— J. A. Bauerreis, Kaufmann.
— J. A Boerner.
— Buchhorn, k. b. Rentbeamter.
— Campe, Kunst = und Buchhändler.
— Celle, Assessor.
— J. S. Glett.
— Baron Haller von Hallerstein.
— Baron von Kinkel, k. b. General = Lieutenant.
— S. E. Kuhn.
— Johann Rietsch.
— Sauler.

— von Scheidlin.
— Schönweiß, k. b. Keller = Verwalter.
— Christoph Sebald.
— Seidel, Diakon.
— Wohlhagen, k b. Landrichter.
— Wölkner, Obrist der k. b. Nationalgarde 3. Klasse.
— Graf Ysenburg, k. b. General = Lieutenant.

Oettingen.

Herr Braun, Justiz = Kanzlei = Advokat.
— Tenk, Rentbeamter.
— Westernacher, Rentamts = Oberschreiber.

Passau.

Herr Hertel, k. b. Stadtgerichts = Assessor.
— Kappler, k. b. Kreis = Schulrath.
— Graf von Kreith, k. b. General = Kommissär.
Herr Schogk, k. b. Finanzrath.
— Bernhard Stöger, Rektor.
— Waldhauser, Professor.
— Widder, k. b. Kreis = Finanz = Direktor.

Pressat bei der Stadt Weiden in d. ob. Pfalz.

Herr Georg Andreas Wittmann, Pfarrer.

Regensburg.

Herr Johann Christ. Faettinger.
— Gottfried Kramer, Kaufmann.
— Graf Klenau.
— Baron von Leoprechting, k. b. Post = Inspector.
— Baron von Lilien.
— Graf von Lodron, k. b. General = Kommissär.
— Graf Reisach, Domherr.
— v. Seuter, k. b. Finanz = Direktor.
— von Schmitt, k. b. Kreis = Direktor.
— Steinbrecher, Regimentsquartiermeister vom k. b. 4. Linien = Inf. Regiment.

— von Thon.
— Graf von Töring - Jettenbach.
— Graf Waldkirch, Domherr.

Reichenhall.

Herr Brüderl, k. b. Salinen = Baumeister.
— Müller, Assessor vom k. b. Landgericht.
— von Ockel, k. b. Landrichter.
— Von Reiner, k. b. Salinen = Ober = Inspektor.

Kloster Rheinau in der Schweiz.

Bibliothekär = Amt 4 Exemplar.

Rorschach in der Schweiz.

Herr Ludwig Martegnoni.
— von Hoffmann.

Salzburg.

Herr Klemens von Baader, k. b. Kreis = Schulrath.
— Graf Joseph von und zu Daun, Domherr.
— Johann Nep. Erhard, Doctor.
— Baron von Godin, k. b. Kreisrath.
— Sigmund von Helmreich, k. b. Salzbeamter.
— Hirschberg, Lieutenant im k. b. 2ten Lin. Infanter. Regiment Kronprinz.
— Hocheder.
— Holzschuh, Professor.
— Graf Koenburg, k. k. österr. Kammerherr und Würzburg'scher St. Johann Großkreuz.
— Baron von Lasberg, Oberlieutenant im k. b. 2ten Lin. Inf. Regim. Kronprinz.
— Paulinich, Präfekt vom Lodron Mar. Kolleg.
— Pfest, Landrichter.
— J. H. Schmieger, Direktor vom Lodron = Rupert. Erziehungs = Institut
— Jos. Schuster, Repetitor der Mathematik.
— Graf Spaur, Domherr.

Heer Graf von Stahremberg, Domherr.
— J. A. Susan, Weltpriester.
— Ign. von Thanner, Direktor des Lyc.
— Joseph Wirthmann, Kreisadministrationsrath.

Schaffhausen.

Herr J. H. Bleuler, Oberlieutenant der 2ten Grenadier Comp. vom Regim. Ziegler.
— Habicht, Antistes.

Schorndorf im Königreich Würtemberg.

Herr von Wallbrun, Major im k. W. Lin. Inf. Regiment Franquemont.

Schwabach.

Herr Speth, Gastgeber zum weißen Lamm.
— Forthofer, Scribent.

Schwaz im Tirol.

Herr Baron von Gumpenberg, k. b. Ober-Berg-Kommissär.
— von Vincenti, k. b. Landrichter.
— Eberhard Zobel, Pfarrer zu Stanz.

Schwiz in der Schweiz.

Herr Gasser, Kantonsrichter.
— Werner Hedlinger, Kantonsrath.
— Lingin, Professor.
— Müller, Obrist.
— Weber, jünger, Landammann.

Stein am Rhein.

Herr Paul Blaschek, Diakon.
— Paul Usteri.

Strasburg.

Herr Weis, Obrist im k. k. französischen Genie = Korps.

Straubingen.

Herr Förch, Professor.

Streitberg im Baireuther = Oberland.

Herr Martin, Rentamts = Aktuar.
— Wunder, Gastwirth.

Titmaring im Inviertel.

Herr von Kurz, k. b. Landrichter.

Trausniz im Thal, in der obern Pfalz.

Herr Wolfgang Bauer, Pfarrer.
— Frau Baronessin von Karg, geborne von Lichtenstern.

Vilshofen an der Donau.

Herr von Klarmann, Assessor vom königl. baier Landgericht.
— Karlstätter, Distrikts = Schul = Inspector und Pfarrer.

Unken im Tirol.

Herr Pfund, Kooperator.

Waidring im Tirol.

Herr Brandner, Pfarrer, 2 Exempl.

Wallerstein.

Herr Bumüller, Hofrath, in Kleinerdlingen.
— von Ellenrieder, Justiz = Kanzlei = Director.
— Gruner, Kammerrath und Rentbeamter.
— Holdermann, Pfarrer.
— von Langen, Dominikal = Kanzlei = Direktor.

Weiler bei Lindau.

Herr Beer, k. b. Landrichter.
— Peter Pümpel, Pfarrer zu Grünenbach.

Markt Weiltingen.

Herr M. Burck, Mag. und Pfarrer.

Wemding.

Herr Ignaz Hiermayr, 1ter Kaplan an der Wallfahrt.

Stadt Weiden in der obern Pfalz.

Herr Molzer, k. b. Rentbeamter.

Weimar.

Frau Gräfin Marschall.

Kloster Wettingen bei Zug in der Schweiz.

Herr Denzler, Professor und Bibliothekar, 2 Exemplar.

Winterthur in der Schweiz.

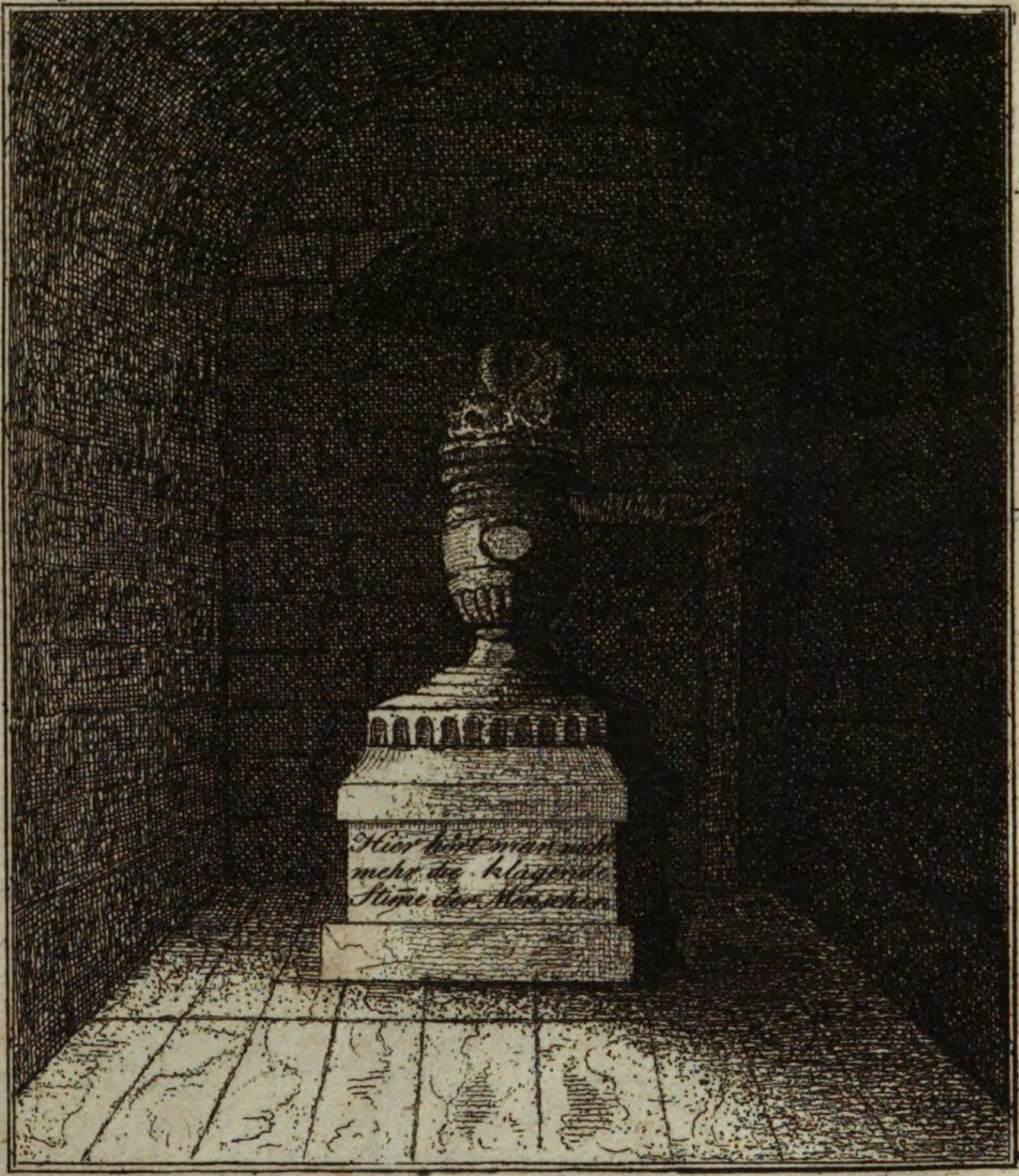
Herr Johann Heinrich Sulzer.
— Wasser, Pfarrer.

Zug in der Schweiz.

Herr Brandenburg, Präfekt.
— Brandenburg, Pfarrhelfer und Professor.
— Kaiser, Professor.
— Xaver Zürcher, Professor.

Zürch.

Herr Hottinger, Kanonikus.
— M. Heinrich Lavater, Dr. Med.
Frau Mairin, Obervögtin, geborne Spenlin.
— J. J. Mayer, Professor.
— Heinrich Meister, Professor.
— Nischeler, Kanonikus.
— J. M. Usteri im Thalegg, Schultheis und Altrathsherr.
— Leonhard Usteri, Professor.
Demoiselle Nannette Vogel.
Herr Waser, Alt = Waagmeister.
— Wegmann, Zunftmeister.



Inventirt gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel.

Die Verachtung aller Gefahren und des Todes, ist die Folge des kühnen Schwunges einer entflamten Phantasie.

Die neuesten Gedichte

von

Hertel.

Dankbare Gefühle.

Der schönste Trost und meiner künft'gen Tage Lust
Ist jene Freundschaft, die mir das Leben wieder schätzen lernet,
Indem sie mich mit Zärtlichkeit, der höchsten Pflicht bewußt,
Als Leidenden — von der Verzweiflung selbst entfernet.

Wenn mir ein Raub der Welt das Leben trübe macht,
Und meine Hoffnungsstralen nur mühsam durch die Hülle tagen,
So hat der freundschaftsvolle Busen Mittel ausgedacht,
Um den entschied'nen Harm zwangloser zu ertragen.

Grundveste alles Glücks im göttlichschönen Gang,
Die Freundschaft, ja nur sie! giebt hier vereinend die Kräfte wieder,
Die oft ein kaltes Bild des hehren Schicksals rasch verdrang —
Sie lächelt zu — und führt vertraut zum Kreis der Brüder.

In dem verhängnißreichen Bande der Natur
Ward sie nicht selten — die hochgepriesne Schülerin der Liebe,
Und sann beherzigend auf jeder ätherischen Flur,
Im Unvergleichlichen der allerreinsten Triebe.

Zum stralenden Olymp, zum Sitz der Götter hin,
Rühmt mein Herz von Dankbarkeit und regem Eifer hingerissen
Den Werth der Freundschaft, als der bescheidensten Huldgöttin,
Und diese Denkungsart soll jedermann auch wissen!

An den Schöpfer.

Du Alles, Inbegriff der Welten,
Unendlicher, selbst Ewigkeit!
Du lässest Schwachen nichts entgelten,
Dein Ruhm ist die Gerechtigkeit!

Doch muß ein jeder im Bestreben
Nach einer Weise sanft und mild,
Sich aus dem dichten Staub erheben,
Dann nähert er sich deinem Bild!

Den Tiefgebeugten frei zu machen,
Und gerne bei Gelegenheit
Für's Wohl und Glück der Brüder wachen,
Gehört zur ersten Schuldigkeit!

Allherrschender nur dein Verlangen
Soll immer, und zwar nie zum Schein,
Mit einem Eifer unbefangen
Durchspähend meine Sorge seyn!

Für Feindschaft sey mein Herz stets müde,
Da sie dem Zweck entgegen ist,
Du willst als Vater Ruh und Friede,
Verworfen ist der Bruderzwist!

Von jenen schöpferischen Höhen
Erfleh' ich mir am Helikon,
Die Kräfte, arglos aufzusehen
Zum allerersten Fürstenthron!

Sollt' ich in meinem Muthe wanken,
Dann Mächtigster verlaß' mich nicht,
Ich kann blos bitten, oder danken,
So wie der Ton des Herzens spricht!

Ich lispele nur, doch all mein Streben
Sucht stets in diesem Erdenhain,
Wär's dann und wann auch gleich mit Beben,
Dir Unnennbarer treu zu seyn!

Die alte Fürstengruft.

In diesen kolossalen düstern Hallen
Liegt aller Herrscherreitz entglüht;
Vielleicht — mag mancher Geist bei seiner Urne wallen,
Die Aller Auge sieht!

Gesegnet ruh'n — im Staube nicht verlassen,
Die Edelsten hier eingereiht;
Ihr Lob erhebt sie mehr als Statuen und Vasen,
Und and're Herrlichkeit!

Tirannen sind im Gegentheil verlassen,
Und von der stets gerechten Hand
Erreicht, sie hier im kalten Moder noch zu hassen,
Stritt gegen den Verstand!

Die Fülle alles Glanzes zu verlieren,
Möcht' ja beinahe schon allein,
Um alle Arten Stolz empfindungsvoll zu rühren,
Stillschweigend Strafe seyn!

Verödet liegen sie, kein Ton belebet
Den feinsten Staub der Erde nicht;
Hier giebt es keine Macht, die sich auf's neu erhebet,
Und dann gewaltig spricht!

So mancher schweigt, wie ehmals beim Erbarmen,
Denn die Kanäle sind versiegt;
Durch welche er in seinem gierigen Umarmen
Die Unschuld eingewiegt!

Von hier aus kömmt wahrhaftig kein Entschließen,
Das oft aus blosser Leidenschaft,
Nicht selten auch, weil manche sich verführen ließen,
Viel Unheil hat geschaft!

Hier kriechet kein bezalt's Genie entgegen,
Das sich nun auch beim Körperrest,
Wie vor und eh' — entwöhnte Sinnen zu bewegen,
Demüthig hören läßt!

Hier darf kein Mann im mindesten sich scheuen,
Wenn er nach seinem Herzen spricht;
Hier wacht kein Sklav zum Strafen, und von dem Verzeihen
Tönt auch kein Wörtchen nicht

Wie mancher sann im Leben auf Verderben,
Und wüthete voll Zorn und Gift,
Als wäre alles ihm, hingegen Last und Sterben —
Was nur den Pöbel trift!

Hier ist es still, dahin ist Macht und Leben,
Gelöscht auf ewig alles Licht;
Das harte Urtheil oft mit Leichtsinn hingegeben
Liegt nun vor dem Gericht!

Um sie mit ihrer Welt noch zu versöhnen,
Grub in den harten Marmorstein,
Die in der Kunst geübte Hand — entlehnte Scenen
Im Dichtergeiste ein!

An die Freunde.

Was kümmert uns Veränderung der Zeiten,
Sie stört kein Band vom warmen Freund,
Um Spielerei sich zu beneiden —
Dies lassen wir dem Menschenfeind.

Sind wir auch nicht zum blinden Glück geboren
Wohlan! so lindert dies die Last:
Das Glück ist Weib — sie schmeichelt Thoren,
Weil sie zu sehr das Ernste haßt.

Zum Freundschaftsband sind wir uns hier geschaffen,
Sey's nun am Pulte oder Pflug,
Als wie ein Dachs zur Hälfte schlafen,
Ist für uns Menschen nicht genug.

Auf dieser lieblichweiten Welt hienieden
Ist Freundschaft uns ein sich'rer Schooß,
Sie mildert zum Genuß im Frieden,
Und dies ist ja ein göttlich's Loos.

In dem Gefolge aller ihrer Freuden
entkeimen selbst im rauhen Hain,
Und unter Stürmen dieser Zeiten,
Auch wieder Blumen schön und rein.

Die Freundschaft ist ein göttliches Gepräge,
Sie führt mit schmeichelnder Gewalt
Oft wundervoll die schönsten Wege,
Und flieht vor jeder Truggestalt.

Die Morgensonne.

Sieh wie die gold'ne Sonne winkt,
Und über Felsenspitze,
Wie durch der Mauern Ritze,
Doch gar so lieblich zu dir blinkt!

Ohnmächtig ist zwar mein Gesang,
Doch sind die kühnen Töne
Für diese holde Schöne,
Die Folgen meines innern Drang.

Sieh wie sie majestätisch lacht
Und zwischen Flur und Garben
Durch malerische Farben,
Das trefflichste Gemälde macht!

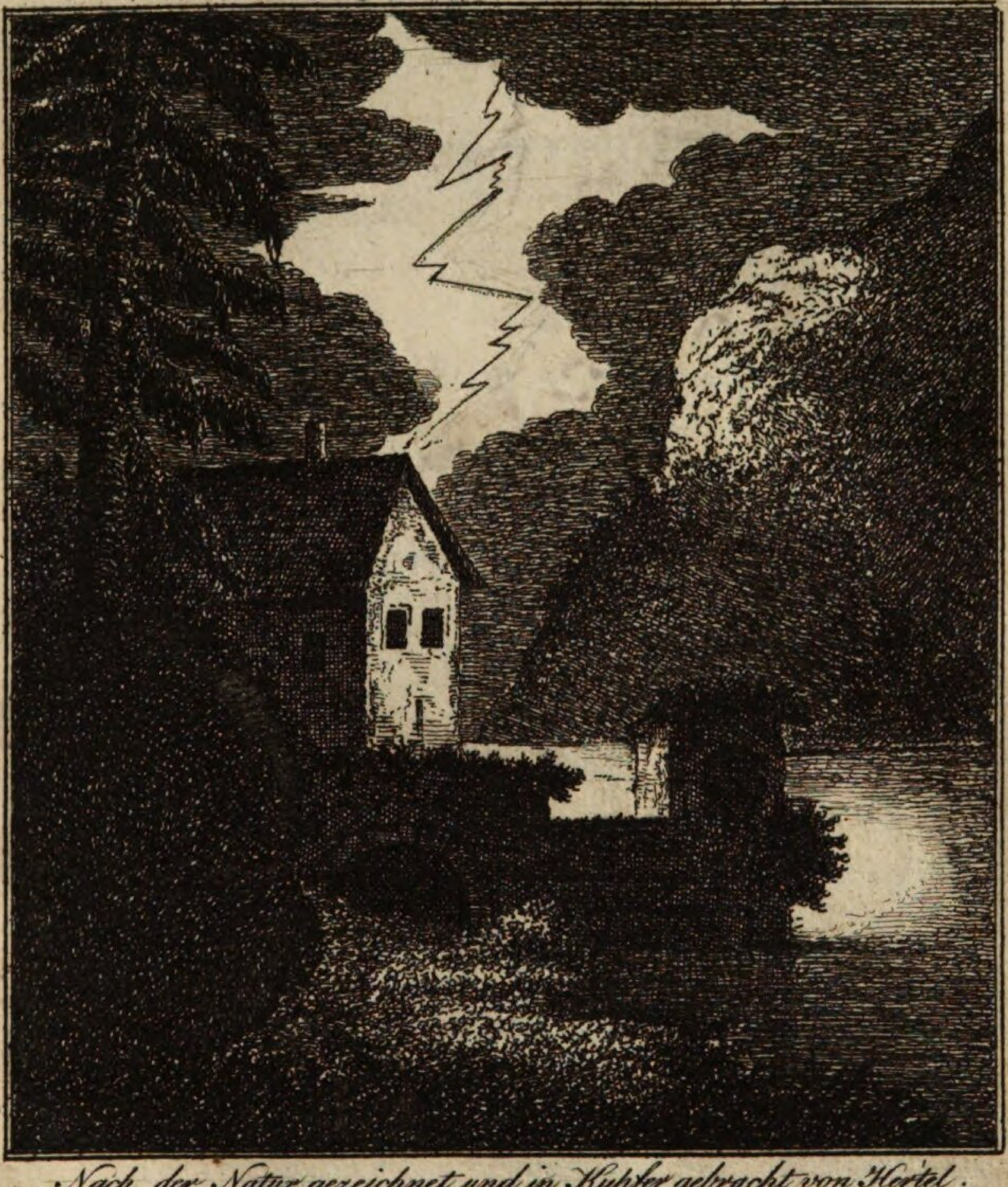
Kein Allgewaltiger der Zeit
Kann diesen Feuerflecken
Im mindesten bedecken,
Es ist ein Werk der Ewigkeit!

Der Glaube.

Um sich so manchen Skrupel zu vertreiben
Soll jedermann
Nach seiner Weise denken, lesen, oder schreiben,
Dies ist sehr wohlgethan.

Ich forsche blos in den geschmückten Triften
Freier Natur,
Nur selten im Gewölb voll Kunst und Ambradüften —
Nach der erhab'nen Spur.

Mein Glaube sagt mir streng — in jedem Stande
Getreu zu seyn,
Und dieser Grundsatz schon — umfaßt in jedem Lande
Religion allein.



Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel.

Alle Umstände der Natur sind die sichtbaren Abdrüke des grossen Meisters. Wie kalt muss also das Vergnügen eines Gottesläugners seyn?

(Eine Ansicht am Inn im Tirol.)

Ein solcher Glaube stärkt in allen Leiden
Mit eig'nem Muth,
Er mäßiget in dem Genuß so vieler Freuden,
Und ist auf seiner Hut.

Ich werde nie durch ihn — mich jemals streiten,
Er ruht in sich,
Ein jeder denk und leb' nach seiner Art — und Zeiten,
Ich glaube nur für mich!

Morgengedanken im Gebirge.

Hold schimmert der Morgen — und bei den grauen Felsenhöhen
Auf welchen sich Aurora freundlich malt,
Fühl ich die Wollust, all das Herrliche anzusehen,
Das sie auf einen Götterruf, so herzerfreuend überstralt.

Das dichte Schattenbild eilt auf dem gewaltigen Flügel,
Den keine Macht der Welt je unterbrach,
Nun erst zeigt sich die Malerei des Thals und der Hügel,
Und keine Zunge, weder Pinsel — macht dieses Gemälde nach.

Rings um mich her strömet in dem auswählenden
Gewande
Das zierliche Gewühl in bunter Schaar,
Geweckt von Gedanken träum' ich mir vom Einheitsbande
Das Schicksal und den Gang der Dinge vieler Miriaden
Jahr.

Die Pracht der Erde besingt der Barde oft auf den
Fluren,
Noch nie von Themis Sängern ausgeschmückt
Wo keiner fand — da findet er holdlächelnde Spuren,
Deren Untersuchung sofort den emsigen Forscher entzückt.

Trette hin Gefühlloser, oft des Wahnes Ungeheuer,
Verläugne das sprechende Heiligthum;
Ich nehme ganz frisch athmend die hochtönende Leier,
Und besinge nach schlichtem Menschenverstande der Götter
Ruhm.

Phantasie in einem alten Eichenwald.

Willkommen da, ihr längst gereiften Eichen
In Herrmanns Vaterland!
Wo viele nun entnervt um euren Wohnort schleichen,
Da herrschte teutscher Muth im thätigen Verband!

O könnte ich bei euch das jezt noch schauen,
Was Väter Muth erstrebt,
Sogleich wollt' ich allhier blos eine Hütte bauen,
Die das Bedürfniß dekt — und mein Gefühl erhebt!

Wie oft ward ihr — wenn fremder Völker Horden,
Troz aller Sklavenwuth,
In diesen Schatten da — so ganz besiegt geworden,
Die stillen Zeugen vom alten teutschen Muth.

Aus solchen schattenden Gefilden stammen
Die tapfern Teutschen ab,
Hier loderten vertrauungsvoll die Opferflammen
Zum Tuisko, der ihnen Schutz und Hilfe gab.

Gedanken nach einer Krankheit.

Was ist das Leben, wenn's auch ein Aeskulap
Durch seine Kunst es wiedergab?
Wir wohnen doch in dieser Welt,
Blos wie Soldaten in dem Zelt —
Ich küß' im Vorgrund hier vielleicht die Horen,
Und in dem Hintergrund ist mir der Tod geschworen.

Bestrebung ist ein dichter Todtenlampenschein,
Sie klagt und späht, sie fühlt die Pein,
Und doch irrt sie in schwarzer Nacht,
In welcher oft kein Zeuge wacht,
Bald hier, bald dort durch schweigende Gefilde,
Und greift gar oft im Schmerz — nach einem Schattenbilde.

Vom Mond nur schwach bestrålt — blizt oft ein
Schimmer zu,
Das Auge rollt, der Geist wünscht Ruh;
Die Nerv' im Taumel angespannt,
Wåhnt sich an einer Rettungshand,
Und dann erst krånzt die schmeichelnde Cythere
Mit Trauerweiden — die sonst glånzenden Altåre.

Still! denn jede Thråne, die sich in's Auge preßt,
Bleibt ja doch nie auf ewig fest;
Wenn in des Schicksal's dichter Nacht
Ein Heer von Höllengeistern lacht,
So kann ja selbst bei hangenden Ruinen —
Bewußtseyn, als das schönste Dokument noch dienen.

Gedanken in einer Sommernacht.

Nur auf Wiesen, Feld und Flur,
Im Gebiete der Natur,
Bei dem flücht'gen Schnakentanze,
Fahl behellt vom Sternenglanze,
Auf den Bergen, in dem Grund,
Bin ich muthig und gesund.

Unvergleichlich ist es hier,
Gar nichts nähme ich dafür,
Am erhabnen Himmelsbogen
Kömmt der Mond heraufgezogen,
Und mit Liebe treu und warm,
Schleichen viele Arm in Arm.

Ach die Erde gar so schön,
Ist doch göttlich anzusehn,
In dem Werke zeigt die Güte
Eines Schöpfers dem Gemüthe,
Mit der höchsten Wahrheitskraft,
Wie sie wunderthätig schaft.

Andacht schwellet meine Brust,
Und der Wohlgerüche Lust
Dringt aus diesem Heiligthume,
Von dem Baume bis zur Blume,
Die das Aug oft unwerth hält,
In dem weiten Raum der Welt.

Ja du traute gute Nacht
Heilig ist auch deine Pracht,
Weil sich hier oft die Gestalten
Ungestört und frei entfalten,
Und dem stolzen Bösewicht,
Oefters sein Gewissen spricht.

Die Erinnerung.

Riesle immer klarer Bach,
Schlängle allen Eb'nen nach;
Keine Welle auf und nieder
Kommt im Lauf der Zeiten wieder,
Alles eilt mit Schnelligkeit
In den Raum der Ewigkeit.

Spiegle dich du Sonnenlicht,
Bis der lezte Schimmer bricht;
Wohlthunathmend ohn' Ermüden,
Zeigest du im sanften Frieden
Auf Jahrtausende gestüzt,
Was der Weltenkreis besizt.

Hier an diesem Ort verweilt,
Wo die Well' auf Welle eilt,
Lachte mich in dem Gefilde,
Wie in Poussins schönstem Bilde,
„Eine holde Göttin an,"
Die ich alsbald liebgewann.

In der unbesorgten Brust
Wachte damals Freud' und Lust;
Mit dem ersten Jugendfeuer,
Schwur ich Liebe hoch und theuer,
Doch der zärtliche Gewinn
Floh nur allzurasch dahin.

Ihrer weißen Brüste Paar,
Und ihr lockicht blondes Haar,
Fällt mir einstens an dem Grabe,
Wenn ich die Empfindung habe,
Um noch etwas froh zu seyn —
Unbedingt und heilig ein.

Ein Soldatenlied.

Den tapfersten Soldaten nährt
Ein kleiner Sold, der ihm beschert;
Dem Ungemach
Denkt er nicht nach,
Daher singt er sein Lebelang
Das wohlbekannte Rundgesang:
Auf Brüder, fort in's Feld!

Statt dem Johannisberger = Wein,
Schlürft er so manch's Geplümpel ein,
Und doch ruft er,
So oft und sehr:
Stoßt an und trinkt — vergeßt die Müh,
Des Marsens Söhne kümmern nie —
Auf Brüder, fort in's Feld!

Der biedern Söhne Tapferkeit
Prangt überall und weit und breit,
In jedem Land
Ist sie bekannt;
Um so viel mehr ist's Billigkeit,
Wenn man ihr alle Achtung weiht:
Auf Brüder fort in's Feld!

Mit einer eig'nen Munterkeit
Erzählt er von vergang'ner Zeit
Ganz wohlgemeint
Dem guten Freund
Mit dem erfahrungsvollen Ton,
Wie oft und viel die Feind' gefloh'n —
Auf Brüder, fort in's Feld!

Wenn oft der Knab Kupido nikt,
Und der Soldat sein Mäd'chen drükt,
So wallt sein Blut
Aus voller Gluth;
Vom Morgen = bis zum Abendroth
Verlacht er dann so manche Noth —
Auf Brüder, fort in's Feld!

So wie das liebe Sonnenlicht
Sich an dem Horizonte bricht,
Dann ruht das Haupt
Lorbeerbelaubt,
Und träumt in seiner Sicherheit
Von Thaten der vergang'nen Zeit —
Auf Brüder, fort in's Feld!

Wenn schon am Ende Kling und Klang,
Nach Römerzügen viel und lang,
So mancher Held
Zum Staube fällt,
So ruft man dennoch Kreuz und Queer,
Bald über Land — bald über'm Meer —
Auf Brüder, fort in's Feld!

Lehren eines Vaters an seinen Sohn.

Ach hüte dich mein lieber Sohn!
Auf dieser kurzen Lebensreise
Führt gar so viel vom rechten Gleise,
Und raubt den allerschönsten Lohn;
Dahero hüte dich mein Sohn!

Ach hüte dich mein guter Sohn!
Vor solchen, die mit lautem Beten
Tagtäglich in die Kirche tretten,
Und sprechen doch der Wahrheit Hohn —
Vor diesen hüte dich mein Sohn!

Ach hüte dich recht sehr mein Sohn!
Wenn die Sirene um dich schmachtet,
Und mit Gewandheit nach dir trachtet,
Der kleinste Fehler schadet schon —
Drum hüte dich mein lieber Sohn!

Ach hüte dich mein guter Sohn!
Such' durch ein wachsendes Bestreben,
Vereint mit Tugend — dich zu heben,
Und beuge an dem höchsten Thron
Der Weisheit Gottes — dich o Sohn!

Ach hüte dich mein trauter Sohn!
Gräbt der verruchte Lotterbube
Auch deinem Glücke eine Grube,
So mach bedachtsam dich davon —
Doch nur mit Ehren lieber Sohn!

Ach hüte dich mein lieber Sohn!
Denn nach dem jezt gewohnten Schritte,
Verdunkelt uns'rer Väter Sitte
Ein allzufühlbar fremder Ton —
Um so viel mehr gieb acht mein Sohn!

Zum Lebewohl hör' nun mein Sohn!
Vermeide Faulheit, Spiel, und Lärmen,
Worüber sich die Alten härmen,
Und denke an den Absalon —
Ein Vaterfluch erdrükt den Sohn!

Die Liebe.

Die Liebe ist Schlinge,
Und wer ihr nur traut,
Hat blos auf's Geklinge
Der Worte getraut.

Sie flammt auf der Erde
So lokkend das Herz,
Sie schmeichelt — es werde,
Und giebt doch nur Schmerz.

Sie zärtelt so fühlend
Ohn' Maaß und ohn' Ziel,
Und schmeichelt schön spielend
Der Dinge so viel.

Sie bindet im Lenze,
Wenn Schüchternheit flieht,
Die fesselnden Kränze
Auf lange geglüht.

Sie nützet die Stunde
Im güldenen Schein,
Und schläfert mit Kunde
Den Stärksten oft ein.

Sie malet die Freuden
Der Zärtlichkeit vor,
Und eilet bei Zeiten
Im Nebel empor.

Sie flieht nicht in Jahren
Der blühenden Zeit;
Von silbernen Haaren
Ist sie oft nicht weit.

Das Bild des ungetreuen Weibes.

Die höchste Pein von den Mühseligkeiten
Ist wohl das ungetreue Weib,
Sie bringt den Mann um seine Hab' und Freuden,
Und lebt zum fremden Zeitvertreib.

Am Haidepfad der Welt — in unsern Tagen,
Wo ohnehin die Sorg' umgiebt,
Ist's diese eigne Art verworf'ner Plagen
Hauptsächlich, die den Mann betrübt.

Sie heuchelt abgefäumt durch die Gestalten
Der Engel, — Unschuld in's Gesicht,
Und zeigt dann doch im täglichen Entfalten
Daß sie nicht handelt — wie sie spricht.

Des besten Mannes ausgestreute Saaten,
Und was er immer wirkt und ist,
Die edlen Keim' in ihm — und seine Thaten,
Ermüdet ihre Schlangenlist.

Ein so geplagter Mann erwacht am Morgen,
Und wünscht im ersten Sonnenroth,
Zu sehr gebeugt von Eifersucht und Sorgen,
Recht bald Errettung durch den Tod.

Wenn jedermann im ungestörten Schlummer
Den aufgelegten Gram vergißt,
So träumt er doch noch fort von seinem Kummer,
Den man schon auf der Stirne ließt.

Der Krüppel selbst an seiner harten Krüke,
Und Tausende erleiden viel,
Doch sind all' diese Arten Schiksalstüke —
Dagegen nur ein Kinderspiel.

Phantasie bei einem Denkmal in der Schweiz.

Wandrer, weile am Heerweg, dorten wo das Denkmal in Ruinen glänzt,
Umschattet lehnt es an den Felsen, die es für die Zukunft noch bewahren.
Die Dankbarkeit hat es preiswürdig für das schauende Auge bekränzt,
Allein die heißen Strahlen, und die rauhen Lüfte wollten für die Nachwelt nur dies noch ersparen.

Nahe ruhen die Gebeine, die in ihrem rühmlichen großen Lauf
Sich entschieden als freie Männer und große Helden auszeichneten,
Nach einem längst überstandenen Geschik lebt noch ihr hoher Ruhm auf,
Und ihre Thaten bleiben ferne in die Tage der Zukunft Muster der alten Riesenzeiten.

Als sich mein Aug' in die dunkelschattende weite
Gegend wandt',
So träumt' ich in diesem so selten bewanderten geräumigen Kreise
Auf dem wankenden Grase hingestrekt — vom Bilde der
Vorzeit entbrannt,
In ernsten Gedanken, die vom Rathe der Vorsicht zuerkannten Wege aller Art und Weise.

Weit vorragend an Kräften zwang hier der Landmann im Eifer des Ruhms
Beim schreklichen Kampfe um Freiheit und der Enkel
ehrenvolles Leben
Die ganz tirannischen Unbilden des vorhin stattlichen
Ritterthums,
Und aller derjenigen, die ihm zum rüstigen Kampfe oft
so spottweiß den Anlaß gegeben.

Ein freundschaftlicher Kuß und teutscher biedrer
Handschlag voll Redlichkeit
Vereinigte die Edlen im Vatergefilde zum mächtigen
Verbande,
Und die herrlichen Folgen der Gemeinschaft sind noch den
spathen Enkeln geweiht;
Häuslich, und mit Wärme, wohnt jezt noch in dem Sturme der Zeit — Glück in ihrem Lande.

Lob der Entschlossenheit.

Entschlossenheit ist all mein Glück,
Und tägliches Gesang,
Durch sie erheitert sich mein Blick
In Leiden noch so lang.

Wer sie nicht hat, in dessen Brust
Kann gar nichts Großes blühn,
Sie winket mit der frei'sten Brust
Zum Paradiese hin.

Sie stärkt in ungeheurer Noth,
Wenn es gleich noch so stürmt,
Sie half, wenn gar nichts Hülfe bot,
Aus Lagen hochgethürmt.

Sie führt mit nervenfester Hand
Ganz ohne all Geschrei,
Bald über's Meer, bald über Land,
Und aus der Sklaverei.

Sie strauchelt nicht im kalten Nord,
Und scheut kein wildes Meer,
Sie geht geraden Weges fort,
Im Nothfall — Kreuz und Queer.

Sie läßt im großen Unglückraum
Nie ganz zu Grunde gehn,
Man sieht sie, wie den Eichenbaum
Ganz unerschüttert stehn.

Die zehen Stufen des menschlichen Alters.

Gepflegt von Mutterhänden
Spielt unter grünen Linden
Der Sorgfalt ganz geweiht,
Das Kind mit lauter Freude,
Hier nackend, dort in Seide,
Im ersten Zehend der Zeit.

Am freundlichen Gestade,
Und am beblümten Pfade
Hüpft in gesunder Pracht
Der Jüngling auf und nieder,
Und phantasirt die Lieder
Zur Liebe schon gemacht.

Nun kommt die ernste Sphäre,
Wo zwischen Geld und Ehre
Der Mann schon hie und da,
Die Welt im Unterschiede
Bald schlimm, bald voller Güte
Zu seiner Kenntniß sah.

Durch Wege krumm und wüste
Bemerkt er nun die Küste
Oft träumerisch so hell;
Mit dem bescheidnen Schritte
Erreicht er nun die Mitte
Des Lebens gar so schnell.

In seiner Freunde Reihen
Sich des Erworb'nen freuen,
Ist schön und wohlgethan;
Die Früchte dieses Lebens
Entknospen nicht vergebens —
Sie blühen jedermann.

Mit seelenfrohem Blicke
Sieht Rechtlichkeit zurücke
Auf Zeiten hingeschwebt;
Vom Alter sanft umschlungen,
Sind es Erinnerungen —
Was wieder neu belebt.

Nach viel versuchten Dingen,
Und folgereichem Ringen,
Das oft den Kopf zerbricht,
Erfüllt in ernster Sphäre,
Und höchstem Glanz der Ehre,
Der Greis noch seine Pflicht.

Mit schneebelockten Haaren,
Und in der That erfahren,
Freut er sich seiner Ruh;
Er flüstert im Gebete
An jeder Grabesstätte
Den längst Entschwundnen zu.

Wird im gefügten Gange
Das Leben gar zu lange,
So schleicht der Greis am Stab,
Und wünscht im Sonnenscheine
Sich bald aus diesem Haine —
Fort in das kühle Grab.

Die Schwäche morscher Glieder
Drükt ja den Stärksten nieder;
Vom strengen Frost beeist,
Ist aller Menschen Leben,
Beim freundlichsten Bestreben —
Doch durch sich selbst verwaist.

Das Glück der Ehe.

Wenn sich zwei ganz bescheidne Seelen
Im strengsten Sinne treu vermälen,
So wird ihr Wohnsitz noch so klein —
Ein wahrer Göttertempel seyn.

Ihr Wesen voll Vernunft und Milde
Erfreut sie selbst im Ebenbilde,
Und auf der je beschrittnen Bahn,
Da lächelt sie stets Zauber an.

Im zwilchnen, wie im goldnen Kleide
Gewähret diese Eintracht Freude,
Die Gegend menschenleer und stumm,
Wird schon durch sie — Elysium.

Skizzirtes Gemälde einer Schlacht.

Aus heimischen Busen floh die Eintracht, dahero wüthet
schon im Morgenglanzes Roth
Selbst unter dem eigenen Geschlecht der Hermanischen Schaaren
Das blitzende Schwerd, Kanonendonner, erfindungsreiche
Mordarten — beschwängert von Tod.
Löwenbeherzter Muth eifert die Teutschen — sie scheuen
der Knechtschaft Gefahren.
Im Kampfe wild
Zeigt sich das Bild
Der weltbezwingenden Teutonen enthüllt!

Geschikt und mit nie besiegtem Muthe, haschen sie
nach den Lorbeeren, die das Schiksal wand,
Unverdrossen übersteigen sie der starken Hügel Rücken,
Und im wachsenden, ächzenden Gestöhne von Sinkenden,
eilen sie mit siegender Hand
Ueber die Leichname ihrer verzerrten Brüder, wie über
kalte Brücken;
Zärtliches Gefühl
Ist hier ein Spiel
Der Laune; Ehrgeiz ist das einzige Ziel!

Mein spähendes Auge flieht nun aus Schmerzen
über den Anblick im blutigen Hain —
Thränen sind ja dem, der sich des Elendes erbarmt
gegeben,
Wer über sie spottet, der lacht der Natur; die Bosheit
ist dann wahrhaftig nicht mehr Schein;
Thränen sind schön — Thränen der Freundschaft, Thrä-
nen um so vieler Edlen ihr Leben.
Rollen vom Haupt
Lorbeerbelaubt
Am Grabe der Freunde — vom Tode geraubt!

Der falsche Freund.

Wie mancher spricht mit seinem Munde
So lieblich schön und reicht die Hand,
Doch ist ihm nach dem Herzensgrunde
Von seinem Ausdruck nichts bekannt.

Er sucht nur Zwietracht; jeden Frieden
Und durch denselben Menschenglück
Auf alle Weise zu ermüden,
Ergötzet den verworfnen Blick.

Er kömmt bei jeder Morgenröthe
Mit einer neuen Schmeichelei,
Und wenn das Unglück sich erhöhte,
So trüge er sein Scherflein bei.

Er pralet stets von Herzensgüte,
Ist biegsam wie ein Sommerblatt,
Und dann am Körper und Gemüthe,
Nur nicht an Bosheit — schwach und matt.

Wahrhaftig ohne alles Zaudern
Nenn' ich ihn einen schwarzen Geist,
Sein Angedenken macht mir Schaudern,
Und meine Adern wie beeist.

IV.

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel.

Jeder rieselnde Bach, jeder Athem des Zephyrs erregt ein stilles Vergnügen, und wiegt die Seele in ein süsses Nachdenken ein.

(Eine Ansicht bei Witschau in der obern Pfalz.)

Die innere Ruhe

In dem feierlichen Grün
Will ich Rosen pflücken,
Und den Schönen immerhin
Gern und fleißig nicken.

Allen Brüdern groß und klein,
Müttern edler Grachen,
Will ich stets ergeben seyn,
Und dem Unmuth lachen.

Wenn gleich mancher mit Bedacht
Und mit viel Vergnügen
Mir auch eine Kränkung macht,
Will ich mich doch schmiegen.

Stets will ich als treuer Sohn
Still in den Gebeten,
Vor Jehovens höchsten Thron
Ganz bescheiden treten.

Ueberall und immerdar
Find' ich seine Stelle —
Die Natur ist sein Altar,
Und die Welt Kapelle.

Alles was das Aug entzückt,
Und im sanften Rauschen
Minder oder mehr entrückt,
Kann ich da belauschen.

Ein erlaubtes Jubelfest,
Und des Mitleids Thränen
Soll einst, wie im sanften West,
Auch mein Alter krönen.

Er, der alle Welten lenkt,
Und mit jedem Morgen
Unzählbaren Hoffnung schenkt,
Wird dann weiter sorgen.

Eine kurze Skizze an der Bühne der Welt.

Wenn ich so an der Bühne steh',
Und forschungsweiß die Mischung seh'
Kömmt mir's oft seltsam vor —
Sehr wenig spielen nach Belieben,
Um so viel mehr — wie vorgeschrieben,
Und mancher lauscht nur vor!

Der Priester spricht nach dem Beruf,
Und demonstrirt wer uns erschuf,
Selbst was die Welt eh' war —
Durch Kirchenväter grauer Zeiten
Weißt er die Sache einzukleiden,
Beherzigend und klar.

Der Richter ordnet mit Verstand
Das Bürgerglück im Vaterland
Durch die Gerechtigkeit —
Aufmerksamkeit in alle Theile
Bestraft im Bild gerechter Pfeile
Das Unrecht weit und breit!

So mancher nützet seine Zeit
In der bescheidnen Einsamkeit
Und sieht der Welt nur zu —
Wenn um ihn her gleich alles strebte,
Und er auch Miriaden lebte,
So bliebe er in Ruh!

Ein Andrer macht den Aeskulap
Der Tausenden das Leben gab,
Er sorgt und denkt für sie —
Mit einer Stirne voller Würde
Durchspäht er eines Eden's Zierde,
Und ordnet Pharmacie!

Der Soldat scherzet mit Geschoß,
Oder eilt auf flüchtigem Roß
Ganz unbesorgt hinein —
Erst wenn die Eskadronen schwenken
Und überall die Säbel blinken,
Dann wird er heiter seyn!

Botanikus späht auf der Flur,
Und merkt sich selbst die kleinste Spur,
Die er sich da gemacht —
Ein schwaches Pflänzchen macht ihm Freude,
Und von der schönen Augenweide
Verträumt er sich die Nacht!

Der Maler mischet Farb und Oel,
Studirt nach Mengs und Raphael,
Denn dies ergötzt ihn nur —
In seiner sorgenfreien Stunde,
Ach da skizzirt er nach der Kunde
Oft Zufall und Natur!

Noch glücklicher wie Salomo,
Sumst auch der Harfner seelenfroh
Im Spiel der Melodie —
Nach einem Saitenton so milde,
Da komponirt im hohen Bilde,
Oft seine Phantasie!

Ein Kaufmann spekulirt vielmal,
Auf den Profit nach seiner Wahl,
Da giebt er pünktlich acht —
Selbst bis zum indischen Gebiete
Kennt er gar wohl der Waaren Güte,
Und was sie nützlich macht!

Ein jeder braver Arbeitsmann
Fängt meistens früh das Tagwerk an,
Er klopft und hämmert sehr —
Doch troz den rauhen Dissonanzen,
Da leiert er noch manche Stanzen
Ganz unbefangen her!

So mancher schmauchet aller Ort
Blos den gerollten Knaster fort
Und kritisirt und gähnt —
Wahrhaftig alle Musensöhne
Gäb' er um eine blonde Schöne,
Wär's anders ihm vergönnt.

Ein Andrer trinkt nach eigner Art,
Bis seine Geistesgegenwart
Nichts mehr erkennen kann —
Nur wilder Lärmen vieler Zecher,
Und der für ihn kredenzte Becher
Erfreut den tollen Mann.

So mancher liebet ohne Ziel
Blos Gaukeleien, Lust und Spiel,
Die er gar nie vergißt —
Ja alle Tage auf und nieder,
Da ißt und trinkt, und spielt er wieder,
Bis er dann nicht mehr ist!

Recht vielen ist die halbe Welt
Beinahe ein zu kleines Feld
Für den Prozeß und Streit —
Recht vieles möchten sie hienieden,
Allein den seegenvollen Frieden,
Den flieh'n sie in der Zeit!

Den andern schlägt der Busen warm
Blos in verbuhlter Mädchen Arm,
Und außerdem nur kalt —
Doch dieses lastervolle Feuer
Macht viele dieser Ungeheuer
Weit vor der Zeit schon alt!

Kurz auf der großen Bühne spielt,
Was immerhin nur Regung fühlt,
Ganz mimisch aufgestellt —
Recht viele suchen sich auf Schwingen
Von eigner Art auch vorzudringen,
Bis dann der Vorhang fällt!

Das Bild der Verzweiflung.

Es dringet durch Buchen
Der Mond auf mich ab,
Er hilft mir noch suchen,
Und leuchtet zum Grab.

Die Bergströhme rauschen,
Und fluthen im Bach,
Die Hirschkühe lauschen,
Und eilen sonach.

Die Nachtigal scherzet,
Der Eber — der spielt,
Die Dunkelheit schwärzet,
Der Nordwind bekühlt.

Die Ruh ist zunichte,
Verworren mein Sinn,
Ich trett' zum Gerichte
Der Ewigkeit hin.

Ermanne dich Seele,
Bald mußt du entfliehn,
Dann wird mir — ich zähle,
Mein Seegen erst blühn.

Bald wird mir der Frieden,
Der jenseits nur wohnt,
Von Göttern beschieden,
Und ich bin belohnt.

Nun will ich mich rächen,
Gehüllet in Nacht,
Die Fesseln zerbrechen —
Vom Schicksal gemacht.

An mein Vaterland.

Die teutschen Brüder überall,
Vereinigt ungetheilt,
Kurz — wer die Sprache Hermanns spricht
Soll leben bis der Weltball bricht,
Und alles abwärts eilt!

Ein Teutscher nach der Ahnen Schrot
Wirkt flammend im Geschick,
Wenn Tod und Schrecken um ihn steht,
Und alles schon zu Grunde geht,
So weicht er nicht zurück!

Schon zwei und zwänzig hundert Jahr,
Bis auf die neu'ste Zeit,
Regiert im lieben teutschen Land
Geschicklichkeit und tapfre Hand
Mit voller Herrlichkeit!

Der Teutsche treibt in seinem Hain
Kein Spiel der Phantasie,
Er ist und bleibt stets wohlgemeint
Für jedermann ein treuer Freund,
Und trügt wahrhaftig nie!

Der Teutsche ist noch immerdar
Wirthschaftlich, fromm, und gut;
Erst dann wird er recht aufgebracht,
Wenn man ihn ganz zum Sklaven macht
Und kränkend Unrecht thut!

Unsterblich bleibt der Teutschen Ehr
In jedem Loos der Zeit,
Der Vater Teut ist noch mit ihr,
Und muntert sie auch für und für,
Im Frieden, wie im Streit.

Des Teutschen freie Munterkeit
Ist noch, wie ehemal,
Mit einem ungezwungnen Witz,
Da leert er scherzend wie der Blitz,
Den reinlichen Pokal!

Ein Teutscher ist voll Kraft und Muth,
Und freundlich die Gestalt,
Dem Lämpchen mangelt's nie an Oel,
Die Züge sind nach Raphael,
Und seine Sitten alt!

Ein Teutscher ist ein Ehrenmann,
Durch Kopf, durch Herz, und Hand,
Dahero ruft nur allzugleich
Im ganzen lieben teutschen Reich,
Hoch leb' das Vaterland!

Die redliche Gattin.

Komm lieber Mann und sieh die Pracht,
Sie strahlt auf jeder Flur,
Sieh nur, wie alles scherzt und lacht —
Ach göttliche Natur!

Ja Lieber stimme dein Gesang
Beim Echo in dem Wald,
Entzückend schön tönt jeder Klang
In diesem Aufenthalt!

Ich bin beseelt vom edlen Trieb,
Als kluge Kreatur,
Hoch schwillt die Brust, ich fühle Lieb'
Und reine Sehnsucht nur!

Blos dich, und keinen andern nicht
Belauscht mein scharfer Blick,
Ich schätze nie aus kalter Pflicht,
Die Treue ist mein Glück!

Ein Weib, das oft nur sklavisch dient,
Hat keinen festen Plan,
In ihrem Thun uud Wesen grünt
Unruhe für den Mann!

Nein Lieber, nein auf unserm Pfad
Flieh stets der Uiberdruß,
Und wenn er sich nur etwas naht —
Dann söhne uns ein Kuß!

Wenn auch die Wange nicht mehr glüht,
Und unter Lust und Scherz,
Die Schönheit endlich ganz verblüht —
So liebt ja noch das Herz.

Die Freimaurer.

Man fragt sich oft und allzumal,
Bald hier, bald dort, und überall,
Was die Gesellschaft sey?
Nun dies hat seine Richtigkeit,
Freimaurer sind zu jeder Zeit
Gott und der Welt getreu!

Sie handeln ganz, versprechen nicht,
Und heucheln niemand in's Gesicht,
Selbst nicht am Fürstenthron!
Der Brüder Dank, wär' er auch klein,
Für edle Gaben, nicht zum Schein —
Ist der Freimaurer Lohn!

Auf dem geraden Wege fort,
Auf Kopf und Herz, und Ehrenwort,
Da halten sie auf's Haar!
Wer dieses nicht erfüllen kann,
Der kömmt — und wär' er Großsultan
Gar nie in ihre Schaar!

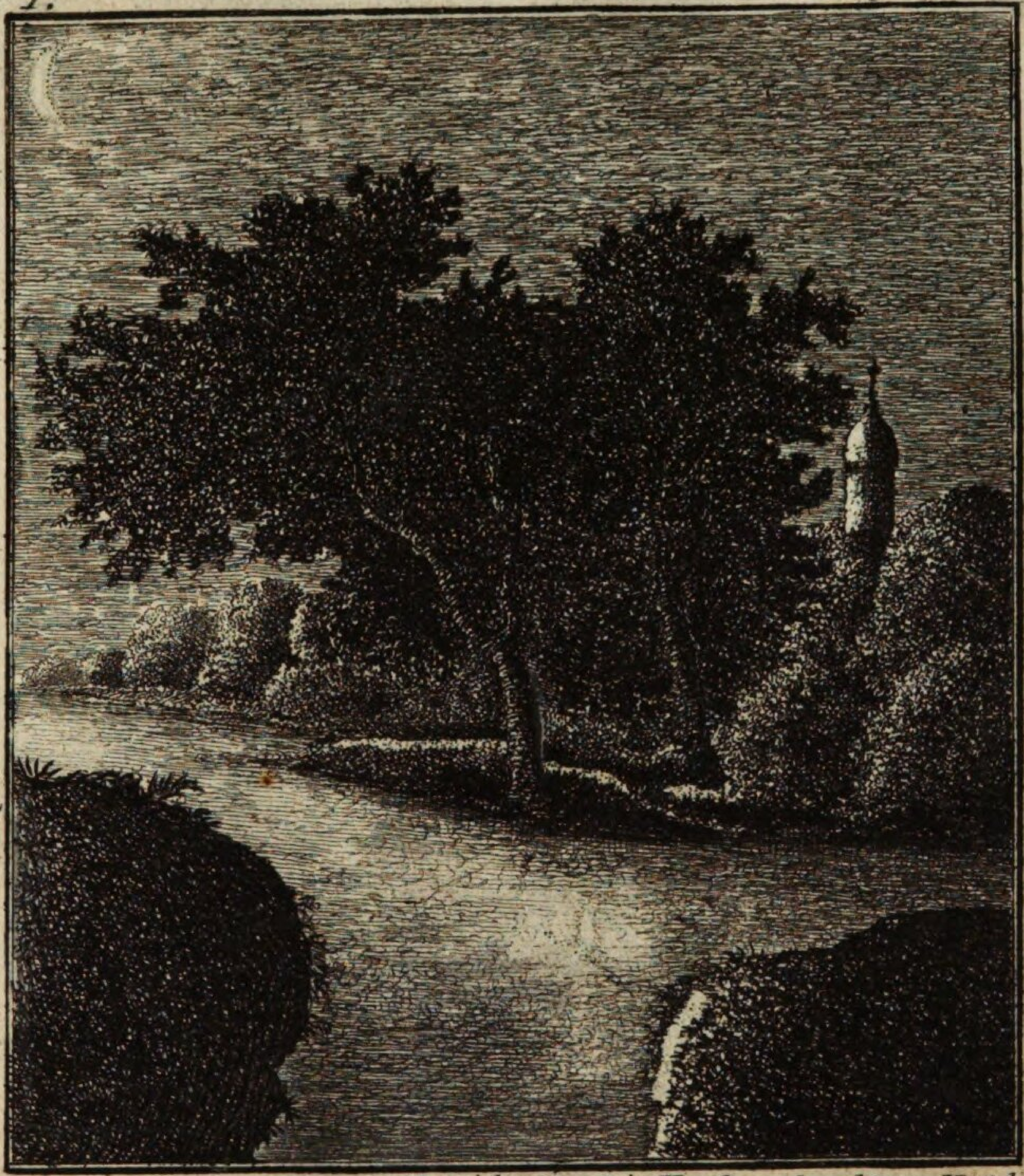
Wer sich als Maurer je bezieht,
Und die Enthüllung vor sich sieht,
Der fehlt noch vor der Hand!
Freimaurer lieben klares Licht,
Und opfern sich nach weiser Pflicht
Für Gott und Vaterland!

Das Vertrauen auf den Schöpfer.

Der Unbegreifliche der Welt,
Und göttliche Gebieter,
Hilft, wenn auch alles um uns fällt,
Als weiser Vater wieder.

Es giebt kein Würmchen noch so klein,
Das auf dem Erdenkreise
Je sollte ganz vergessen seyn,
Es lebt nach seiner Weise.

Wer jemals nur mit Eifer wägt,
Der findet stets Exempel,
Sie sind so herrlich aufgeprägt,
Und Wahrheit ist ihr Stempel.



Gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel

Vergiſs nicht, du spielest in einem Drama, welches der Vorsteher der Bühne nach Belieben aufführen läſst eine Rolle_deine Pflicht ist es, sie mit Anstand zu spielen; sie auszuwählen ist die Sache eines Andern.

(Eine Ansicht am Bodensee.)

Das Ewigste der Ewigkeit
Umfaßt den Bau der Erde,
Und lindert in dem Lauf der Zeit
Die drückende Beschwerde.

Der brave Mann.

Was soll ein braver Mann hier thun?
Er muß in Freiheit, wie im Kerker
An eignem Muth noch ungleich stärker,
Als viele Brüder groß und klein
Vor Gott und Welt im Ernste seyn —
Dies ist des braven Mann sein Thun!

Was soll ein braver Mann hier thun?
Er muß zu jeder Zeit und Stunde
Mit einer unbefangnen Kunde
Sich höher wandelnd stets bemüh'n,
Für jedes Wohl der Welt zu glüh'n —
Dies ist des braven Mann sein Thun!

Was soll ein braver Mann hier thun?
Er muß, um oft zu überwinden
Die möglichst besten Mittel finden;
Um sich Gefahren zu entzieh'n,
Darf er auf keine Weiße flieh'n —
Dies ist des braven Mann sein Thun!

Was soll ein braver Mann hier thun?
Wenn schon der Fluch am Munde schwebet,
Und aus Verdruß die Nerve bebet,
So zeigt er seinem Feind voll Wahn,
Daß er ihm doch verzeihen kann —
Dies ist des braven Mann sein Thun!

Was soll ein braver Mann hier thun?
Wenn oft aus grausen Dunkelheiten
Die Vorurtheile sich noch streiten,
So eilt er doch im Fall der Noth
Für seine Brüder in den Tod —
Dies ist des braven Mann sein Thun!

Was soll ein braver Mann hier thun?
Wenn selbsten unter seinen Händen
Betrüger ihm sein Gut entwänden,
So klagt der weise Erdensohn
Noch lange nicht im Weiberton —
Dies ist des braven Mann sein Thun?

Was soll ein braver Mann hier thun?
Wenn andre sich in Seide hüllen,
Und ihre leeren Kästen füllen,
So sieht er reich durch Seelenruh
Nur mitleidsvoll dem Wesen zu —
Dies ist des braven Mann sein Thun!

Was soll ein braver Mann hier thun?
Wenn die verfolgte Unschuld weinet,
Und anspruchlos bei ihm erscheinet,
So theilt der Edle im Geschick
Für fremdes Wohl sein eignes Glück —
Dies ist des braven Mann sein Thun!

Was soll ein braver Mann hier thun?
Wenn oft — gleich wie im Gottes Grimme
Die fürchterliche Donnerstimme,
Als wie Kanonenfeuer brüllt,
So ist er selbst der Ruhe Bild —
Dies ist des braven Mann sein Thun?

Der schönste Trost.

Ein gutes Stückchen Brod im Sack,
Dabei ein rein Gewissen —
Ist mehr werth, als der Wein und Rack,
Und alle Leckerbissen.

Nur muthig und getrost zumal,
Was nützet all Bestreben —
Rein Wasser fließet überall,
Und Brod wird's immer geben.

Nur die Aegid der Tugend schüzt,
Mit Reinheit sie gepflogen —
Wird — wenn es noch so stürmt und blizt,
— Des Leben ruhig wogen.

Der Unterschied der Lebensweise.

Im zarten Frühlingsgrün der neu geschmückten Felder,
Umhaucht vom Blüthenduft, der kaum entknospten Wälder
Ist ein Gefühl der Herrlichkeit;
Hingegen wo man nur, ganz ohne Sinn und Sorgen
Von Wollust eingewiegt, noch träumt am hellen Morgen,
Da ist der Rausch der Lebenszeit
Die allerhöchste Seeligkeit.

Wo immer sittlich gute Thaten zu besingen,
Die Herzenstöne laut zum Göttersitze klingen,
Da waltet väterliche Hand;
Hingegen wo blos seelenlose Midas stehen,
Die sich um kaltes Gold, als wie um Achsen drehen,
Da giebt das Kapital Verstand —
Und Merixo ist's Vaterland.

Der Ruhm der Wahrheit.

Die Wahrheit stammt von Göttern ab,
Zum Glück ist sie erkoren,
Sie leitet uns in's ferne Grab;
Und ist mit uns geboren;
Wer ihren Hauch des Wohlthuns flieht,
Und ihren Folgen sich entzieht,
Ist keines Lebens werth!

Sie bildet weislich den Verstand,
Und führt mit reinster Wonne
An der erfahrungsvollen Hand
Zu dem erhab'nen Throne;
Wer ihrem Ruhm entgegen spricht,
Dem sag ich's offen in's Gesicht,
Daß er die Menschheit haßt!

Sie spielet oft mit Mutterscherz,
Und säuselt auf der Flöte
Die schönsten Töne in das Herz
Von dem, der sie verschmähte;
Wem das vollendet Götterbild
Nicht weitumfassend hier erfüllt,
Den hüllt die Hölle ein!

Der Wahrheit unbedingte Kraft
Beseeligt oft die Musen,
Und scheucht das Gift der Leidenschaft
Aus den verstimmten Busen;
Wer ihre Reize nie empfand,
Ist in dem allerschönsten Land!
Noch weniger — als Thier!

An die Vernunft.

Vernunft, besonders dir möcht' ich ein Liede
Mit Geist und Achtung weihn,
Denn du erzweckest mir nach deiner weisen Güte
Des Lebens Glück allein.

Wer sollte wohl die Göttliche nicht lieben,
Da sie mit freier Kraft,
Wenn Lasten jeder Art — die schönten Tage trüben,
In uns werkthätig schaft.

Sie schwingt sich oft im ätherischen Spiegel
Nach ihrer Art und Weis',
Bald über Berg und Thal, bald über Leichenhügel
In unsern stillen Kreis.

Erfindungsvoll giebt sie geprieſne Wonne,
In Leiden oft den Kranz,
Sie iſt in jeder Sphär für uns die zweite Sonne,
Auch ohne Schmuck und Glanz.

Mit heil'ger Pflicht wallt auf dem langen Pfade,
Durch sie ganz unterſtüzt —
Der Sterbliche, an dem zertrümmerten Geſtade
Dahin — wo Weisheit ſizt.

Der Ruhm der Teutschen.

Man tadelt oft so sehr
Was teutsch ist, streng und hehr,
Warum denn dies ihr Brüder,
Sind wir nicht klug und bieder,
Reizt unsrer Adern Gluth
Nicht mehr der alte Muth?

Die Teutschen allzugleich
Im ganzen weiten Reich —
Die Baiern, Sachsen, Schwaben,
Kurz alle Teutschen haben
Von früh'sten Zeiten an,
Viel Rühmliches gethan!

Zwar sank, so wie es schien,
So mancher Ruhm dahin;
Doch die entfloh'nen Stunden,
So sonderbar umwunden,
Giebt seiner Zeit — das Glück,
Auch wiederum zurück!

Die kurze Sommernacht
Hat oft die höchste Pracht
Der eitlen Welt verborgen —
Doch bald kömmt ja der Morgen,
Dann schwindet vor dem Glanz
Der bunte Maskentanz.

Der Teutsche ist noch frei,
Und haßt die Sklaverei,
Auf seinen eignen Schwingen
Wird ihm sein Thun gelingen;
Denn in dem Kampf um Pflicht
Weicht er noch keinem nicht!

Ein kühner Donnerbliz
Erschüttert jeden Siz;
Wie kann es Teutschen fehlen?
Es mangelt nicht an Seelen,
Die noch das Götterbild
Der Freiheit ganz erfüllt!

In keinem Theil der Welt
Ist noch ihr Ruhm entstellt;
Im ehrenvollen Triebe
Der Vaterlandesliebe
Wirkt jeder teutsche Mann,
So viel er immer kann!

Phantasie bei einer Uiberfahrt über den Bodensee nach Rorschach.

Lieber Landsmann, teutscher Bruder,
Komm zum Schiff'chen, nimm dein Ruder,
Führ mich doch recht bald dahin,
Zu dem Ufer gar so schön!
Ach in seligen Genüssen
Will ich dann den Boden küssen —
Rudre fort
An den Ort!

Vielfach Grün schmückt dort die Flächen,
Und die blauen Schatten brechen
Sich an den bewachsnen Höhn,
Die in ihren Rücken stehn;
Zwischen kleinen schönen Wäldern
Lächeln Weinberg aus den Feldern —
Rudre fort
An den Ort!

An dem ruhigen Gewässer
Spiegeln sich die schönsten Schlösser,
Kurz in dieser Gegend Schooß
Zeigt sich allgemein das Loos,
Welches nach Vernunftgesetzen
Alle kluge Menschen schätzen —
Rudre fort
An den Ort!

Bald werd ich die Riesenhöhen
Auch in ihrer Nähe sehen;
Meinen Vorsatz ganz getreu,
Sink' ich mich dann sorgenfrei
In der tiefsten Ehrfurcht nieder,
Und stimm meine matten Lieder —
Rudre fort
An den Ort!

Ach mein Geßner schläft schon lange,
Aber in dem Flötengange
Winkt er mir aus seiner Ruh
Jezt noch die Begeist'rung zu;
Um so mehr will ich mit Freuden
Von dem rechten Ufer scheiden —
Rudre fort
An den Ort!

Ja die feierlichen Haine,
Wie die hochgethürmten Steine
Sanft umhaucht von frischer Luft,
Und der Alpen Ambraduft
Will ich ganz nach Geßners Lehren
Mit Gefühl und Herz verehren —
Rudre fort
An den Ort!

In das Land, wo Freiheit thronet,
Und die Offenheit noch wohnet,
Wo kein trügerischer Schein,
Sondern Männer gut und rein,
Es noch heut zu Tage wagen,
Recht und Wahrheit vorzutragen —
Rudre fort
An den Ort!

Hier ist kein Geruch von Leichen,
Denn der Schweizer Grenzen reichen
Weit genug nach Süd und West;
Wenn man sie nur ruhen läßt,
Werden sie nie widerstreben,
Fried' und Eintracht ist ihr Leben —
Rudre fort
An den Ort!

Lieber Landsmann, ach die Lüfte
Streuen schon der Blüthen Düfte
Von dem Lande schön und frei,
Bis auf unser Schiff herbei;
Eile aber doch nicht minder,
Rudre nun, um so geschwinder —
Lieber Mann
Lande an!

Die reine Liebe.

Um Liebe ist's ein eigen Ding,
Oft dürft' man sie bereu'n,
Doch wäre der, ein Sonderling,
Dem sie nicht sollte freu'n.

Was ist wohl schöner auf der Welt,
Als wenn man so auf's Haar
Mit Leib und Seel zusammenhält,
Gleich wie ein Götterpaar.

Wenn in der weitumwölkten Nacht
Der Zeiten schauerlich,
Ein großer Theil hier Grillen macht,
So tröstet's Pär'chen sich,

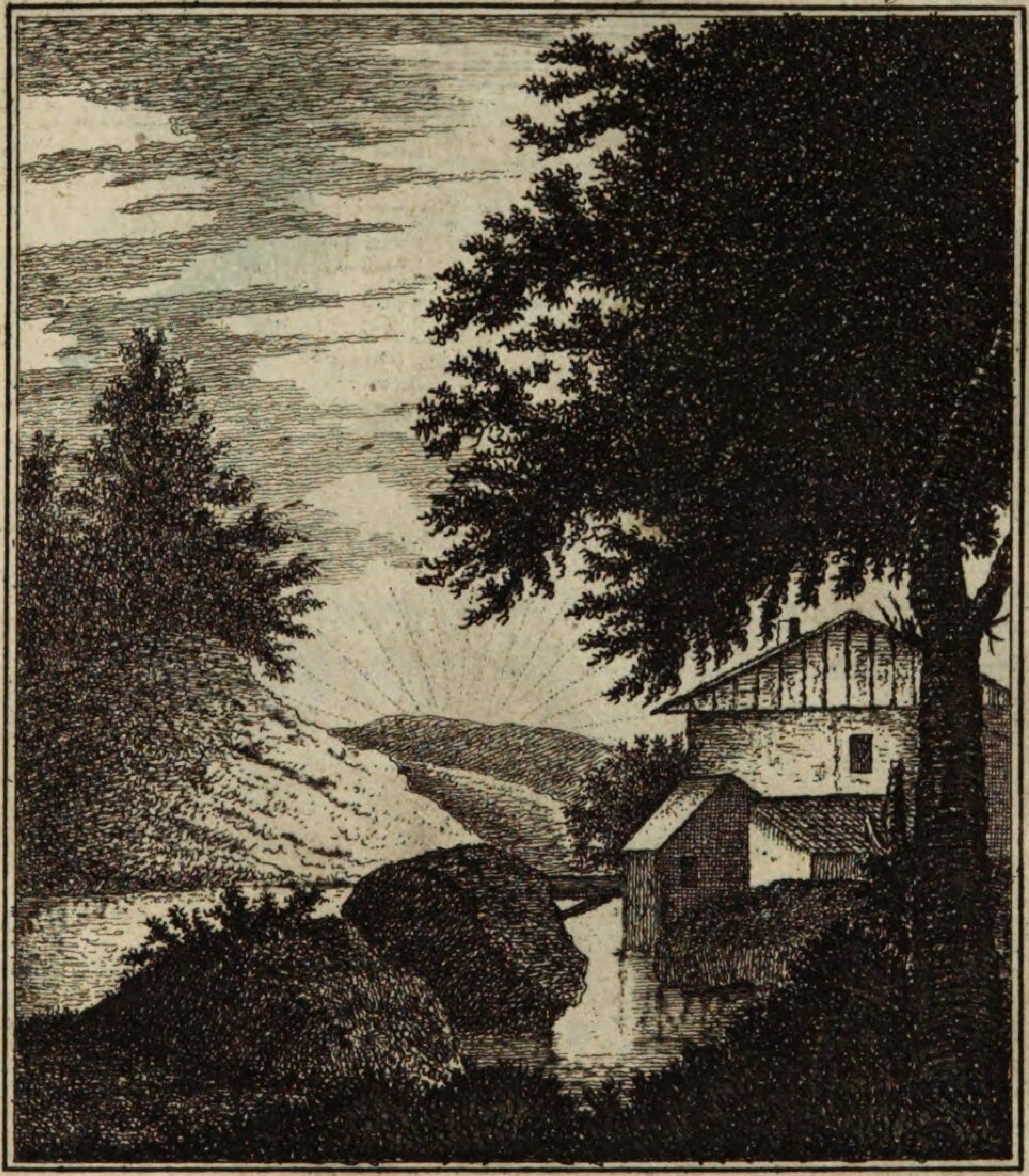
Der reinen Liebe Allgewalt
Verachtet jeden Schmerz,
Sie wirkt in reizender Gestalt
Selbst auf der Helden Herz.

Macht gleich das sonderbare Ding
Auch hie und da viel Pein,
So werden doch der Sonderling'
Gar wenige hier seyn.

Der Frühlingsmorgen.

Ach wie freundlich schimmert an dem grauen Horizonte
Die Spur des Feuerball's vielbedeutend und flammenreich,
Ringsumher in dieser wolkenlosen umkreisten Ronde
Blizt die Sonne auf die Gegend — einem Paradiese gleich.

Die feindseligen Schatten sind vom Thale verdrungen,
Sie sind dahin, im leisen Tritte der problemen Zeit
Zum falben Sternenglanz im dünnen Nebel aufgeschwungen —
Und nahend sieht nun mein Auge die prachtvolle Herrlichkeit!



Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel.

Hier ist ein Paragraph aus dem Buche der Natur. – Er lehrt der Seele die Wahrheit bei der anbetungswürdigsten Quelle.

(Eine Ansicht im Canton St. Gallen in der Schweiz)

Vom Arm der Phantasie umschlungen, schwärm' ich
in Blicken
Auf der Natur; da fühle ich aus reger Dankbarkeit
An Felsenspitzen, wie im Thal, das selige Entzücken —
Das mir, wie ein Traum süßer Liebe, mit Rosen Hoff-
nung streut!

Zu dem Anblick der schönen Welt bezaubern die
Töne
Der mächtig trillernden Lerchen im freiesten Einklang;
Sie loben untereinander gar vernehmlich das Schöne
Der sanft wogenden Sonne, durch unerschüttertes Ge-
sang!

Andere Vögel scherzen zwischen belaubten Zweigen —
Und in dem Gebüsche, wo die schöne Waldrose blüht,
Bricht die Grasmücke brüstend, und fröhlich springend —
das Schweigen,
Und singt zum Morgengruß ihr helltönendes muthiges
Lied!

Der Hahn ruft die Geschäftigen früh und bei Zeiten,
Alles wacht schon um mich her, und athmet ganz Hoff-
nungsvoll —
Und ich selbsten phantasiere auf unverdroß'nen Saiten
Süße Empfindungen — unter den Fittigen des Apoll!

Von mächtigen reizbaren Gefühlen angetrieben,
Ergötzet sich mein staunendes Auge und horchendes Ohr —
Und im Umkreis der Sphären von Ewigkeit angeschrieben,
Malet sich meine Seele das herrlichste Gemälde vor!

Heil dem Streben des Geistes, wenn es sich hier belehret;
Mit erhab'nen Kräften gestärkt, und dann klüglich geführt,
Wird jede entkeimende Saat der Schöpfung da verehret,
Wo das Harmonische, dann alles im Triumphe berührt!

Gedanke bei einer gewissen Todtengruft.

Ganz eingemauert — nicht in Erde
Liegt hier ein Krösus seiner Zeit,
Vier leichte Engelländer = Pferde,
Die waren stets für ihn bereit!

An jenen Wappen in den Ecken
Mit feinstem Golde aufgeglüht,
Wird jeder von sich selbst entdecken,
Wie sehr sich doch der Stolz bemüht!

Er hielt auf seiner Hab' mit Krallen,
Und war der Armen strengster Feind,
Dahero wird in diesen Hallen
Von keinem Menschen je geweint!

Auf seiner Pilgerreise strebte
Er ungenügsam stets empor,
Und lieh — als wenn er ewig lebte,
Der Geldbegierde blos sein Ohr!

Wenn je die Welt zu Ende neiget,
Und Donner durch die Wolken brüllt —
Ist's Glück für ihn — wenn alles schweiget,
Und ihn das Chaos ganz verhüllt!

Bildhauerei und Fleiß bestrebte
Sich in der Formung der Gestalt,
Und schuff den Thoren, wie er lebte,
Aus fremden Marmor hart und kalt!

Zur Seite des Porträts erheben
Sich weiße Engel und ein Kind —
Kein Guido könnt' sie besser geben,
Nur Schade — daß sie Marmor sind!

Der höchste Werth.

Was ist allhier die herrlichste Juwele,
Und mehr als Ordensband und Geld,
Weit schäzbarer als jener Stein der Weisen,
Den doch noch gar so viel, bald suchen, oder preißen —
Kurz mehr, — als alles Glück der Welt?
Das ruhige Gewissen im unbekannten Bau der Seele!

Das Lob der Wahrheit.

Von der Wahrheit hingerissen,
Kümmert mich der Unmuth nicht,
Alles um mich her soll wissen,
Daß sie jede Fesseln bricht.

Reine Wahrheit — ohne Schranken
Soll ganz mein Gelübde seyn,
Und im Ausdruck der Gedanken
Will ich sie als Denkmal weihn.

Nach der großen Götter Willen
Ist sie ja für diese Welt,
Um die Bosheit zu enthüllen,
Als ein Mittel aufgestellt.

Wahrheit reicht allein die Waffen
Gegen Zwang und Tirannei,
Sollte alles Recht erschlaffen,
Spricht die Wahrheit dennoch frei.

Wahrheit dringt zu Thronenhöhen,
Und durch ihre Offenheit
Nähert sich im leisen Wehen —
Ruhe und Gerechtigkeit.

In der Wahrheit weitem Kreise
Ist es Seligkeit zu seyn,
Unverrükbar in dem Gleise
Keimt die Tugend schön und rein.

Macht sie gleich hier wenig Freunde,
Und im Gegentheile Müh,
Um so besser — denn die Feinde
Von der Wahrheit— acht ich nie!

Treue hab' ich ihr geschworen,
Und im Unfall, wie im Glück
Weich' ich — gieng auch all's verloren —
Von der Wahrheit nicht zurück.

Die verstimmte Laute.

Sanfte Laute töne,
Und verstimme nicht,
Doch von Scherz und Minne
Schweige mein Gedicht!

In so manchen Gauen
Hält Gewalt Gericht,
Auf das Recht zu bauen
Wage keiner nicht!

Um mich her so trübe,
Wie in scheuer Nacht,
Wird an Nächstenliebe
Selten mehr gedacht!

Unschuldvolle Herzen
Härmen in der Zeit,
Weil nur Spott und Schmerzen
Ihrem Daseyn dräut!

Laute Albernheiten
Werden hoch geacht,
Und der Tugend Leiden
Oeffentlich verlacht!

Nur auf Rosenblättern
Schreibt ein ganzes Chor,
Seinen Erdengöttern
Schmeicheleien vor!

Die kraftvollen Züge
Dem Gefühl geweiht,
Sind ein Spiel der Rüge
Voller Bitterkeit!

Auf des Erdballs Rücken
Irrt nun mancher Stand,
Mit zerstörten Blicken
Durch sein Vaterland!

Redlich seyn und weise —
Bringt im Gang der Zeit
Selten mehr die Preise
Von der Dankbarkeit!

Elende von Thränen
Matt und ausgeweint,
Finden in den Scenen
Kaum noch einen Freund!

Sorglos flieht die Stunde
Nach der Reichen Sinn,
Und im Hintergrunde
Sinkt der Arme hin!

Während in den Hainen
Von dem Gram gedrückt,
Die Verdienste weinen —
Wird der Thor geschmückt!

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

Abendgedanken.

In dem hohen Purpur röthen
Sich natürliche Tapeten,
Diese Pracht so schön bereitet,
Und mit Weisheit stets geleitet,
Ist ein Werk der großen Huld,
Die mit Güte und Geduld
Unerklärbar eingehüllt,
Aller Wesen Glück erfüllt.

Wenn auch schon in diesen Leuchten
Viele sich in Thränen feuchten,
Und im nagenden Empfinden
Oftmals keine Ruhe finden;
Ach so ist, wie Weisheit lehrt,
Mancher Schmerz doch Kronen werth —
Denn in Lagen ganz verwaist
Stählt sich erst des Menschen Geist.

Wär' ich, wie ein Kato — Weiser,
Und wie Cäsar — Lorbeerreiser!
Ach so hätt' ich beim Entscheiden
Nach dem Vorzug dieser beiden,
Mich im Laufe meiner Zeit
Zwar dem Ruhme ganz geweiht —
Aber dennoch sänk' am Grab
Unvollkommenheit hinab.

Glanz und Herrlichkeit verstreichen,
Blose Schattenbilder weichen
Nach Veränderung der Scenen,
Die sich im Gesichtskreis dehnen;
Und der Ursprung aller Pein,
Vorurtheil, und frommer Schein,
Kurz die Thaten groß und klein —
Alles schlummert endlich ein.

Die Vorliebe.

Ich stamm aus teutschem Blut,
Daher bin ich den teutschen Schaaren,
Und Mädchen mit den blonden Haaren
Vorzüglich herzlich gut!

Kein Mädchen halte still,
Wenn sie nach einer fremden Sitte,
Und nicht aus uns'rer teutschen Mitte
Ein Jüngling küßen will!

Ein teutsches Mädchen wird
Die Gunst der Faunen streng verachten,
Und um so weniger auch schmachten,
Wenn so ein Satyr girrt!

Schlägt sie gefällig ein,
Dann soll die blonde teutsche Nymphe,
Zu ihrem wohlverdienten Schimpfe,
Von uns verachtet seyn!

An meine Freunde in Schwiz.

Ach der lieblich bunte Hain,
Den die Berge ganz umgrenzen,
Und der Flecken (*) schön und rein
Soll im Angedenken glänzen.

In dem jugendlichen Mai,
Tönte mit der Morgenröthe
Auf den Bergen die Schalmei,
Und im Thal die süße Flöte.

Unschuld bindet doch den Kranz,
Wenn gleich unter Scherz und Lachen
Bei dem ungezwungnen Tanz,
Sich die Mädchen lustig machen.

(*) Der Flecken Schwiz im Kanton gleichen Namens.

Jedes hier beglückte Paar
Bindet bei den Ruhestätten
Braver Väter — Jahr für Jahr,
Wieder neue Rosenketten.

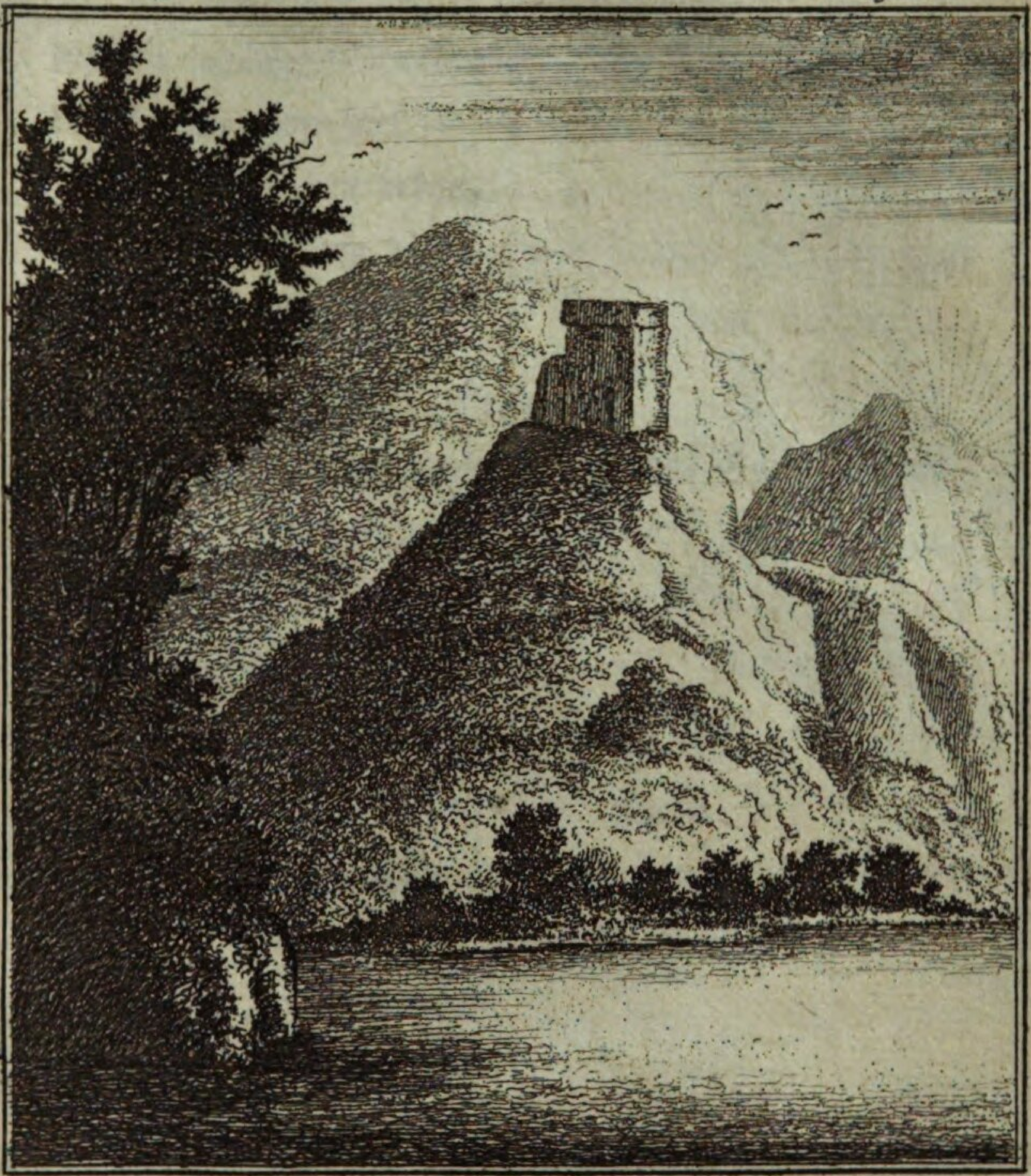
Gar nicht selten krönt der Greis
Hier der biedern Feste Feier,
Denn er fühlt bei Hebrus Eiß
Oft noch das verjüngte Feuer.

Ja die Sitten gut und frei
Will ich stets im Herzen tragen,
Und ohn' alle Schmeichelei —
Gern' und immer davon sagen.

Abendphantasie im Spathherbst.

Der lieben Sonne Glanz entsteiget
Schon über das Gebirg, und ihre sanfte Helle neiget
Sich ganz allmählich mehr —
Allein wie gut und Weise
Bleibt die bestimmte Reise
Für alles um uns her!

In großen marmornen Palästen
Ruft die Trompete erst den vielen stolzen Mittagsgästen
Zur Tafel reich besorgt —
Den Armen ist zum Leben
Kaum Brod genung gegeben,
Und dies wird oft erborgt!



Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel.

Wer mit Mäßigung die Liebkosungen des Schiksals genießt, wird Stärke genug besizen seine Härte zu ertragen.

(Eine Ansicht in Graubündten.)

Die sehr erbosten Nordwind schnauben
An den zurückgeblieb'nen abgedorrten Trauben,
Und lärmen ohne Ziel —
Der Damen Lippen beben,
Und die Bekleidung heben
Der Lüfte rauhe Spiel'!

Das Sanftere der Elemente,
Das in der schwülen Sommernacht das Schöne gönnte,
Und ganz Erquickung war —
Dies bietet auf der Stelle
Nun die versiegte Quelle
Im kalten Bilde dar!

Auf Wiesen und gebüschten Hügeln
Schwingt sich nun auch nicht mehr auf kleinen leichten
Flügeln
Der Lerchen muntres Chor
Mit einer lauten Freude,
Zu uns'rer Augenweide
Im Aether hoch empor!

Der Anblick in die dunkle Ferne
Wird nicht mehr von dem Glanz der sonst so heitern
Sterne
Dem Auge jezt enthüllt —
Im stockenden Gedränge
Fühlt sich die Brust zu enge,
Weil alles Nebel füllt!

Wo sonst der Bergstrohm hastig rauschte,
Und der Verliebte oft, so gar behutsam lauschte,
Da flieht nun auch der Blick
Von diesen Blumenbetten
Zum Trost der Amouretten —
In's Kabinet zurück!

Du Mond! dein silberbleicher Schimmer
Dringt nun vielleicht auch lieblich in der Ita Zimmer,
Wo sie am Flügel spielt —
Du kannst es mir gewähren,
Ihr dabei zu erklären,
Was meine Seele fühlt!

Seufzer an die Zeit.

In dem schwankenden Gewimmel
Dieser Welt, ach lieber Gott,
Leben manche wie im Himmel,
Und so viele leiden Noth!

Unter angebornem Streben
Reift der Thätigste zum Greis,
Und sein unruhvolles Leben
Nähert sich der großen Reis'!

Alle Menschen noch so bieder,
Ernstlich — wie Pythagoras —
Selbst die allerfroh'sten Brüder
Werden endlich todtenblaß!

Wenn der Geitz auch noch so harrte,
Und mit Unrecht, Zank und Streit
Allen Werth zusammen scharrte —
Endlich kömmt doch seine Zeit!

Wühlen schon in dem Gehirne
Große Plane ohne Ziel,
Runzelnd nähert sich die Stirne
Unvermerkt dem Trauerspiel!

In der wollustvollen Laube
Trinkt des Jünglings erste Kraft,
Durch den Saft der süssen Traube
Mit dem Tod schon Bruderschaft!

Unverändert bleibt die Sitte
Einzig in der Art — und ganz
Vom Pallaste bis zur Hütte —
Wie in Holbeins Todtentanz!

Ein Rundgesang.

Munter Freunde — bei dem Krug
Voll mit Nektarwein,
Laßt uns immer fromm und klug,
Und doch fröhlich seyn!

Wäre etwa in dem Krug
Nur gemeines Bier —
Ist's im Nothfall gut genug
Für uns Freunde hier!

Denket, daß die Zeit entläuft,
Und nach ihrer Flucht,
Jeder nur vergebens streift,
Der sie wieder sucht!

Wie auf einem stillen Meer
Woge unser Kahn,
Alles um uns hin und her —
Komme ruhig an!

Von den Plagen mancherlei
Fliehe unser Blick,
In dem Innern rein und frei
Wohnt doch alles Glück!

Wenn auch vieles nicht gelingt,
Und im öftern Streit
Sich die Galle näher dringt —
Lacht dem Spiel der Zeit!

Munter Freunde, jung und alt,
Scheuchet allen Harm
Nach der Idealgestalt —
In des Feindes Arm!

Der unschuldig Gefangene.

Während jezt die Sonne lacht,
Und im seid'nen Bette
Mancher Bruder Plane macht,
Schmacht ich an der Kette!

Abgeschieden von der Lust
Leb' ich nur durch Träume,
Und die halb entseelte Brust
Seufzt durch leere Räume!

Während daß die Kunst und Pracht
Auf so Vieler Leben,
Erz = und Marmorbilder macht —
Muß ich ängstlich beben!

Götter löst die Banden auf,
Die mich so beschweren,
Endet meinen Lebenslauf —
Fort aus diesen Sphären!

In dem stillen öden Hain
Bei den Leichensteinen,
Wird dann meine Laura seyn,
Und um mich noch weinen!

Raßle nun zum Leztenmal
Lang getrag'ne Kette,
Schelle bis zum goldnen Saal —
Am Tirannenbette!

Die Schwester Bertha von St. Klara.

Da, wo jezt lichtscheue Eulen
Aus dem wilden Heckenhain
In der Dämmerung schon heulen,
War Sankt Klara = Klösterlein!

Auf dem Platz der Kirchenschwelle,
Abwärts in das grüne Thal,
Steht nun eine Waldkapelle
Hoch beglänzt vom Sonnenstral!

In den freien Abendstunden
Hat hier Berthas Gram und Schmerz
Immer Linderung gefunden
Für das unbeglückte Herz!

Einem brennenden Verlangen
Ihrer Eltern, treu zu seyn,
Schloß sie sich ganz unbefangen
In die Klostermauern ein!

Schwester Bertha war die Zierde
Von dem weiblichen Geschlecht,
Geist und Körper hatte Würde,
Und ihr Thun war stets gerecht!

Nicht der Strohm der Leidenschaften,
Die oft wie in Ebb' und Fluth
So viel andre um sich rafften,
Störte ihren festen Muth!

Weil sie ja in diesem Leben
Nicht mehr konnt' Geliebte seyn,
Um so mehr sann sie im Streben
Auf die Weise engelrein!

Bei dem Dorfe gegen Süden
War es — wo ihr Braver fiel,
Die gesezten Piramiden
Rühmen von dem Tapfern viel!

Nur zum Denkmal hinzuschauen,
Gab nach seelengroßem Zug
Ihrem weiblichen Vertrauen,
Doch noch hohen Trost genug!

In dem grauen Klosterschatten
Forschte oft ihr sanfter Blick,
Und auf ihren harten Matten
Dachte sie mit Ruh zurück!

Keine strafenswerthen Triebe
Haben je ihr Aug umhüllt,
Aus Gehorsam, und aus Liebe
Hat sie ihr Gelübd' erfüllt!

Mit dem eifervollsten Sehnen
Rang sie nur nach Himmelslust,
Und die Quellen aller Thränen
Starben endlich in der Brust!

Blos von Frömmigkeit umgeben
Sah sie in Ideen mild,
Unter ernsten heil'gen Beben
Des Geliebten treues Bild!

Nur der allgemeine Rächer
Nahm die lezten Fesseln ab,
Und der volle Wermuthsbecher
Leerte sich an ihrem Grab!

Eines guten Seraphs Stimme
Rief die Edelste herbei,
Und im todtenleisen Grimme
Schwand des Körpers Sklaverei!

Nahe an dem Reich der Schatten
Bot sie noch die welke Hand
Nach dem Denkmal ihres Gatten —
Und schied dann aus diesem Land!

Dicht an den bemoosten Höhen,
Wo nun unter freier Luft
Die zerbrochnen Gänge stehen,
Sieht man ihre offne Gruft!

Hell und rein sind hier die Dünste,
Nichts mehr ist in Gram gehüllt,
Nur der Spinne ihr Gespinnste
Hat die Wölbung angefüllt!

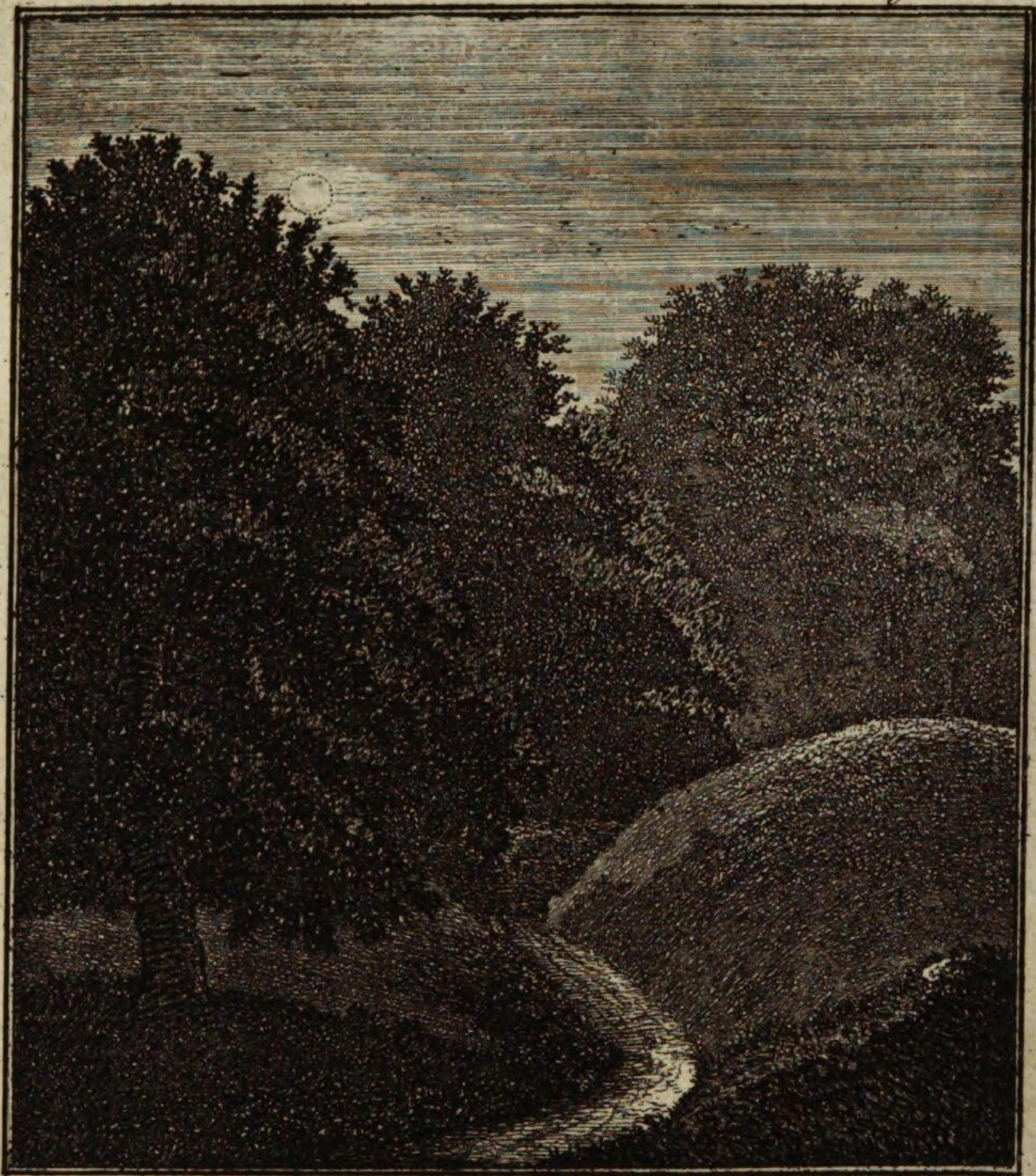
Des Geliebten Freunde haben
Ohne alle Plauderei
Blos die Worte eingegraben:
Bertha war — und starb getreu!

Die Unglückliche an den Mond.

Lieber Mond dir will ich klagen
Im Gefilde stiller Ruh,
Keinem Menschen will ich's sagen —
Denn sie schweigen nicht wie du!

Ach mein schwacher Körper zittert,
Und mein nächtliches Gesang,
Von dem innern Schmerz erbittert —
Tönt schon viele Jahre lang!

Traurig schleich ich in den Gängen
Zu dem leisen Wasserfall,
Und im seufzervollen Drängen —
Freut mich blos sein Wiederhall!



Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel.

Weñ wir die Tugend fur etwas halten, so müßen wir das Unglük segnen, welches uns mit ihren Empfindungen bekañter macht.

(Eine Waldgegend bei Ekmühl in Baiern)

Alles lebt und webt in Fülle,
Freuden winken überall;
Nur für mich ist alles stille —
Und die Welt ein Trauerthal!

Wenn im freundlichsten Gefühle
Scherz und Laune sich erhebt,
Ach so bin ich im Gewühle —
Aller Freuden abgelebt!

Spielt die munteren Gesänge
Ein ganz freier Harfner her,
Um so mehr wird's mir dann enge —
Und oft unerklärbar schwer!

Selbst die hohe Macht der Liebe
Goß für mich nur einen Pfeil;
Denn am Spiel berauschter Triebe
Nahm mein junges Herz nie Theil!

Als ich noch wie Purpur glühte —
Durft' ich kärglich fröhlich seyn,
Und in meiner Lebensblüthe
Hüllt mich die Verzweiflung ein!

Glücklich schlief in sanften Armen
Alles um mich her schon ein,
Und ich muß noch ohn' Erbarmen —
Hier allein verlassen seyn!

Töne Harmonie der Saiten,
Die das Herz der Edlern rührt,
Denn du hast zu allen Zeiten —
Oft Erleicht'rung zugeführt!

Unzählbare Thränen rollen
Ueber's welkende Gesicht,
Und die harten Menschen zollen —
Dennoch keine Gnade nicht!

Meine jugendlichen Stunden,
Alle Hoffnungen vom Glück
Sind auf ewig hingeschwunden —
Und nichts mehr bringt sie zurück!

Nun es sey — flieht Lebensfreuden,
Euer Hauch und Balsamduft
Dringt ja ohnehin im Scheiden —
Niemals in den Raum der Luft!

Guter Mond du dringst durch Sphären
Auf mein Elend hier herab,
Lange wird dies nicht mehr währen —
Und dann blinkst du auf mein Grab!

Trauter Mond — nun schlägt die Stunde
Einer stillen Mitternacht;
Reise wohl! es kömmt die Runde —
Die der Tod gewöhnlich macht!

An einen Freund.

Lieber Freund, ich traure bei dem lieblos schiefen Schritte,
Den der Augenblick der schwangern Zeit so hämisch führt —
Sieh' nur selbsten, ob ein Kleid nach einem fremden Schnitte
Nicht oft und viel, mehr als die Tugend jeder Art fixirt!

Weine Genius! die Offenheit kehrt nun den Rücken,
Und die Redlichkeit wird oft der schwarzen Bosheit Raub —
Wer sich nicht weiß ganz kühn und klüglich darein zu schicken,
Der wimmert sich schon lange vor der Zeit zu seinem Staub!

Doch Freund, der Mächtigste der Welten läßt sich erflehen,
Und giebt den Menschen nach allem Wechselgang der Macht —
Doch wenigstens die Kräfte — geduldig da zu stehen,
Bis nach der weisen Vorsicht die Rettung für sie erwacht!

Nur diese wahrheitsvolle Hoffnung hält hier noch rege,
Und lenket täglich durch ihr uns mystisches Gesicht —
Bald durch ein Thal, bald über die hochgethürmten Wege
Aus banger Finsterniß — zum langersehnten freien Licht!

Der Leidende.

Wenn man mich nicht so boshaft neckte,
Und noch dazu der Kummer weckte,
So schlief ich auf dem Bunde Stroh
Oft glücklicher, wie Salomo!

Doch wer sich nicht in Leiden übet,
Und blos die guten Tage liebet,
Der wird schon beim Symptom gestört,
Das einer Sorge angehört!

Nur immer am Vergnügen hangen,
Und auf der Welt zu viel verlangen,
Macht oft im allerkleinsten Harm
Die Glücklichsten schon seelenarm!

Wenn mir das Glück hier alles schenkte —
Sich ganz nach meinem Willen lenkte,
So gäb' ich meinen Brüdern Brod,
Und theilte alles vor dem Tod!

So aber lieg' ich oft im Schatten
Bei Mauern wo sich Dohlen gatten,
Und rufe Gott um Hilfe an,
Weil ich mir selbst nicht rathen kann!

Beseelt mich dann ein Götterfeuer,
So nehm' ich die verstimmte Leier,
Und spiele in der düstern Ruh
Oft einem wilden Echo zu!

Kömmt mir in der verlaßnen Stille
Auch hie und da ein Widerwille,
So meide ich auf kurze Zeit
Dann die geliebte Einsamkeit!

Beurtheilt mich so mancher Pöbel
Nach seinem Vorurtheil — und Nebel,
So hör' ich es gelassen an,
Weil ich dem Schlag verzeihen kann!

Wenn selbsten die vereinten Haufen
Der Schurken, mir im Wege laufen,
So bleib ich meinem Satz getreu,
Und achte nie auf ihr Geschrei!

Wenn manche öfters stark tourniren,
Und Menschen an den Ketten führen,
Dann schleich ich mich aus hoher Zeit —
In meine liebe Einsamkeit!

Erst wenn so alles um mich wütet,
Und für die Menschheit Unheil brütet,
Dann rufe ich zum großen Gott:
Ach Vater gieb mir doch den Tod!

Gedanken im Gottesacker.

Die Hydra der Schikanen,
Die schon so viel erregt',
Senkt ihre stolzen Fahnen,
So bald die Glocke schlägt!

Im Sonnenuntergange
Fällt hier der kühnste Tük
Nach aufgelegtem Gange,
Zum kalten Staub zurück!

Die viel zu früh Enteilten,
Wie jene, die zu lang
Zum Wohl der Welt verweilten,
Vereinigt dieser Gang!

Sanft ruhen hier die Müden
Von Unbequemlichkeit,
Denn aus dem Gottesfrieden
Weckt sie kein Sturm der Zeit!

Da schlafen all' von Herzen,
Die sich mit Redlichkeit
Aus mitleidsvollem Schmerzen
Dem Menschenwohl geweiht!

Hier schlummern Groß' und Kleine
In schöner Einigkeit,
Und ihre morschen Beine
Dekt ein ganz gleiches Kleid!

Da höret das Regieren,
Und in dem raschen Lauf —
So vieles auszuführen,
Ganz unverzüglich auf!

Die Ruh'plätz' unterscheiden
Zwar Schilderei und Stein,
Allein der Zahn der Zeiten
Zermalmt auch diesen Schein!

Nachtgedanken bei einem heftigen Gewitter im Tirol.

Der Donner rollt — sein Laut verhüllt,
Hoch von der Felsen Gipfel brüllt
Der Sturmwind über Thal und Hügel,
Und unter seinem scharfen Flügel
Beugt Florens buntgemalte Pracht,
Ja selbst der Eich' und Buche Macht
Das Haupt — zum blosen Pflanzenleben
Auf kurze Zeit gegeben.

Die schwefelschwangern Wolken ziehn,
Als wollten sie schon weiter fliehn,
Es stürmet durch die dichten Wälder,
Die Dunkelheit dekt Flur und Felder —
Wahrhaftig eine solche Nacht
Wär' ganz allein dazu gemacht,
Bei'm Thun von mancherlei Tirannen
Sehr vieles zu verbannen.

Durchkreuzend schleudern Bliz auf Bliz
Die Trümmer von dem Felsenspiz,
Bald in die ausgerißnen Bäche,
Bald auf die eingeengte Fläche,
Die den Bewohner kärglich nährt,
Beim strengsten Fleiß oft nichts gewährt —
Weil gar nicht selten Schutt und Wellen
Sein Bischen weiter schwellen.

Der Donner rollt von Nacht umringt,
Sein feierliches Echo klingt
Im starrenden Geheul vom Sturme,
Und bei dem Glockenlaut vom Thurme —
Die hohe Tanne schön und schlank,
Die eben jezt zu Boden sank,
Erhellt mit ihrem raschen Feuer
Den schwarzen Wetterschleier.

Du Mächtigster in jener Höh'
Weit über Berg von Eis und Schnee —
Verschone doch des Alpenhirten,
Und seiner lieben schönen Heerden!
Jezt wo die elegante Welt
Mit Spielerei sich unterhält,
Da geht der Hirt troz Donnerschläge
Die steilsten Felsenwege.

Der innere Stolz.

Verachtungsvoll blick ich auf die Kabale,
Mit welcher mancher, wie verirrt —
Durch irgend eine Kunst — mit lärmendem Signale
Emporgehoben wird!

Der eigne Ton in sonderbaren Tagen
Ist ja auf Aller Thun geprägt,
Warum sollt' ich daher bei manchem Jungen fragen —
Daß er schon Brillen trägt!

Da ich mein Glück bei feilen Oreaden
Mit Vorsatz nicht versuchen will —
So schweige ich — wenn sie mir noch so viel auch schaden,
Aus innerm Stolze still!

Trost an Verfolgte.

Verfolgte auf der Welt beisammen,
Ertragt geduldig euer Leid,
Laßt euch mit Unrecht oft verdammen —
Es siegt ja doch Gerechtigkeit.

Verachtet männlich alle Plagen,
Hofft in dem Uibermaß von Noth,
Und wär' die Last nicht zu ertragen —
So trauet um so mehr auf Gott.

Vom Unfall überall geschlagen,
Durch Thränen matt und ausgeweint,
Erscheint oft nach verschiednen Lagen
Mit Gottes Hilf' — ein Menschenfreund.

Wenn alle Hoffnungsstralen neigen,
So laßt euch nie von strenger Pein,
Und düsterm Zweifel niederbeugen —
Sucht selbst im Elend groß zu seyn.

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel.

Der Mensch hat ein Gewissen, ein Auge des Herzens, wie er ein Auge zum Sehen hat. Er verlaßt sich auf sein moralisches Gefühl, wie auf seine fünf Siñe.

(Eine Ansicht bei Golling im Salzburg'schen.)

Gedanken in der freien Natur.

Dorten wo die Silberwellen
Eines Bachs am Walde schwellen,
Steht mein Hütt'chen klein und frei,
Ohne Kunst und Schilderei!

In dem sorgenlosen Bilde
Lobe ich des Schöpfers Milde,
Die so väterlich bestimmt
Um mich her in Fülle schwimmt!

Mit dem männlichen Bestreben
Darf ich hier mein Aug' erheben,
Denn das einfach schöne Kleid
Der Natur — ist Herrlichkeit!

In dem athmenden Getümmel,
In der Sphäre, an dem Himmel
Find' ich Dinge groß und klein,
Die mich unerklärbar freu'n!

Mit dem seligsten Entzücken
Forsche ich mit meinen Blicken
Selbsten noch in stiller Nacht,
Wenn der Mond sich näher macht!

Uiberall ist hier nach Gründen
Jenes Wesen aufzufinden,
Das nur die verruchte Welt
Oefters für Chimäre hält!

Hier auf dem kunstlosen Pfade
Schmeichle ich um keine Gnade,
Ruhe und Zufriedenheit
Ist die höchste Seligkeit!

Ja nur diesem stillen Leben
Bin ich inniglich ergeben,
Denn das geile Bockgesicht
Sucht die öde Gegend nicht!

Was ich zum Vergnügen wähle,
Kömmt aus der gerührten Seele,
Und so lenk' ich an den Stab
Berge auf — und Berge ab!

Klopft es sonderbar im Busen,
Dann ist es das Spiel der Musen,
Das mir sanft hinleitend nüzt,
Und mich vor dem Laster schüzt!

Der Morgen auf dem Kapuzinerberg bei Salzburg.

Der Schlaf und seine holden Kinder die Träume
sind verschwunden,
Die Dämmerung flieht, und die Gefährtin des Tages
giebt
Zur stärkenden Pflege der Erde — milde heitere Stunden,
Die der vom Sklavenstand und Frohndienst Freie schäzt
und liebt!

Die unversiegbar' Quelle von Freuden — das Tageslicht stralet
Uiberm berühmten Untersberg mit Huld und Freundlichkeit,
Und unten am Ufer des wogenden Salzachflusses
malet
Natur die Stadt Salzburg in romantischer Herrlichkeit!

Sey mir gegrüßt du immer glänzende Mutter aller Wesen —
Hier unter den schlanken Aesten rühme ich dein Gesicht,
Denn nur im großen alten Buche der Natur kann ich lesen,
Weil dieses ewig unpartheiisch — stets die Wahrheit spricht!

Die Spitze des gewaltigen Geißberges glänzet vergüldet,
Er erhebt sich stolz zwischen gesonderten Hügeln vor —
Weit um ihn her hat die Natur alles so prächtig gebildet,
Und im Gemälde prangen überall Dörfer empor!

In der Ferne ragen Berge in mancherlei Form entgegen,
Zwischen welchen die alles regierende weise Hand
In dem verbreiteten herzerfreuenden Anblick und Seegen,
Wohlthätig auch in dunklern Hainen grüne Fluren wand!

Er schwand dahin der schmuklos melancholisch graue Nachtschleier,
Und die Empfindung staunt voll Demuth auf der Gegend schön —
Die Sonne überstralt ersprießlich einzig zu Florens Feier
Die Pracht der Lage, in dem majestätischen Ansehn!

Ein durchforschender Blick um mich her bereitet meinen Busen
Zum Genuß — noch schlägt die liebliche Sängerin der Nacht!
O wäre ich nur stark genug ihr freundlich leitenden Musen,
Wie wollt' ich sie malen und schildern die göttliche Pracht!

Der rauhe Ton des kunstlosen Hirtenrohrs verkündet den Morgen,
Und sanft säuselt der Zephir bei der Phöbe hohem Glanz
Uiber blühende Gründe; die Gegend ist nicht mehr verborgen —
Die wachsenden Stralen der Sonne beleuchten sie ganz!

Welche Wollust — welch' eine Schönheit, aller Grazien Chöre
Sind im Thale, auf den Bergen, kurz überall entzückt —
Mit jedem Pulsschlage rollt zur erhab'nen Fülle der Ehre
Im Hauch des Morgens, Dank zu dem — der alles überblickt!

Ich sitze sinnend und möchte in helltönenden Gesängen
Mit Philis und Daphnis am beschatteten Berg mich freu'n,
Und mein einfach's Lied — mit dem ihrigen der Liebe vermengen,
Weil ähnliche Gefühle selbst den Weisen nicht entweihn!

Die Gutenacht.

Den halben Theil von unsrer Welt
Hüllt nun das Dunkel ein —
Doch ist das Tagwerk gut bestellt,
So mag es immer seyn!

Die sonst so muntere Natur
Winkt nicht mehr freundlich zu —
Denn alles — jede Kreatur
Sehnt sich nach Rast und Ruh!

Ihr Brüder schlafet unbeklemmt
Ganz sanft und ruhig ein —
Um sich, wenn dann der Morgen kömmt,
Des Lebens neu zu freu'n!

Die Nacht, der Schöpfung Meisterstück
Ist oft ganz wohlgemeint
Im unerbittlichen Geschick
Der allerbeste Freund!

Gut' Nacht! verschlafet eure Noth,
Den Unmuth schwer und bang —
Sinnt nie zu viel, denkt an den Tod,
Nichts währt ja gar zu lang!

Schlaft wohl in jeder schwarzen Nacht,
Ganz unter Gottes Huld —
Und ist sie heilsam durchgebracht,
Erwachet mit Geduld!

Den Mächtigen durch Stand und Pracht
Wünsch ich aus reger Brust —
Von Herzensgrund die gute Nacht!
Im Traume Seelenlust!

Den Ungerechten groß und klein
Besonders gute Nacht!
Sie könnte für sie Balsam seyn,
Wenn das Gewissen wacht!

Den Edelsten in dieser Zeit
Sey sanfter Schlaf gewährt —
Ein Schlaf voll süßer Herrlichkeit,
Ganz ihres Lebens werth!

Die zehnte Stund ist schon bereit,
Dahero gute Nacht!
Schlaft herzlich wohl auf weit und breit,
Das Tagwerk ist vollbracht!

Glückliche Empfindungen.

Lust und Schmerz, Freude und die bangen Thränen
Ist alles Spiel der spannenlangen Zeit —
Heut troknen leztere, den Wunsch zu krönen,
Und morgen härmet neue Traurigkeit.

Mit Sehnsucht blicke ich im Untersinken
Des Sonnenstrals, oft ganz bedächtlich zu —
Er schwindet hin, und mit dem lezten Blinken
Haucht mein Gefühl — Genuß und süße Ruh.

Entschieden hoffe ich ohn' all Verzagen,
Daß eine Vaterhand mich führt —
Kein Unglück kann dahero niederschlagen,
So lang und viel mich dies Vertrauen rührt.

Der alles um mich her verständig leitet,
Und in dem grenzenlosen Bau der Welt
Das Ganze — wie das Einzelne bereitet,
Ist's auch, der mich als Theil davon — erhält.

Mit Riesenmuth soll sich der Mann bekleiden,
Denn in dem wechselnden Geschik und Sturm
Der Zeit, und der in ihr erzeugten Leiden —
Ist Seelenkraft — ein fester Felsenthurm.

Wer jedes bittre Loos in trüben Tagen,
Kleinmüthig und verwöhnt stets Unglük nennt,
Dem darf man es ganz unbefangen sagen —
Daß er die Welt, so wie sich selbst nicht kennt.

Der ist kein Seemann, dessen Schiff im Meere
Blos über stille sanfte Wellen schleicht,
Und der ist kein Soldat, der bei dem Heere
Schon vor der Schlacht zu dem Spitale keucht.

Der Abschied eines Verfolgten.

Wohlan ihr Freunde all — ich gehe
Nun weiter in ein fremdes Land,
Und da ich euch vielleicht nie wiedersehe,
So reicht zum Lebewohl die Hand!

Mehr als zu satt der bittern Ränke
Von mehr als einer Seite her,
Und als ein Feind vom ewigen Gezänke —
Fällt mir nun der Entschluß nicht schwer!

Umsonst, es dämmerte kein Schimmer
Der lang ersehnten Ruhe mehr,
Ich stellte ein Gebäu — mein Lohn sind Trümmer,
Und die Verfolgung um mich her!

Ich sank noch nie als ein Verbrecher,
Und litt allhier doch immerhin,
Daher werf' ich den vollen Wermuthsbecher
Zu meiner Feinde Füße hin!

Lebt wohl ihr Freund' — blikt auf Ruinen
Des kalten Glücks — mit Huld herab,
Gott segne euch — den Segen zu verdienen,
Ist mein Beruf bis in das Grab!

Das blinde Glück.

Das rasche Glück
Führt viel im Schild,
Kaum forscht der Blik,
Fort ist das Bild.

Wer weise ist,
Der trauet nicht,
Weil keine List
Dem Glük gebricht.

Es will zum Schein,
Ohn Trug und Wahn
Vertraulich seyn,
Und führt doch an.

Was es oft lieh,
Und dann verehrt,
Ist Phantasie,
Und gar nichts werth.

Fortunens Brust
Liebt nur den Scherz,
Nach kurzer Lust
Folgt oft der Schmerz.

Ihr Zaubermund
Ist nicht getreu,
Zu jeder Stund
Macht sie sich frei.

Dem Liebesgott
Mit seinem Wiz,
Winkt sie zum Spott
An ihren Siz.

Ich laß' sie schön,
So wie sie will
Vorüber gehn,
Und schweige still.

Lied eines Teutschen.

In dem allerliebsten Sinne
Stimme ich die Leier an!
Teutscher Muth und teutsche Minne
Geht vor allem mir voran —
Welcher Teutsche — teutsch nicht ehrt,
Ist nichts werth!

Teutsche laßt euch niemals schelten,
Haß sey fremder Bitterkeit!
Denn der Teutschen Thaten gelten,
Als die ersten in der Zeit —
Alle Teutschen gut und frei
Sind getreu!

Laßt uns Hand in Hand umringen,
Und im alten teutschen Hain
Neue Heldenlieder singen,
Achtsam und vertraulich seyn —
Hoch und deutlich sey der Klang
Vom Gesang!

Die Teutonen sind noch offen,
Und es läßt mit Zuversicht
Sich von ihrer Treue hoffen,
Daß die Einheit nie gebricht —
Diese Nation verband
Gottes Hand!

All ihr Thun ist kein Geklänge
Ausgesuchter Pralerei,
Und die bardischen Gesänge
Sind kein Spiel der Schmeichelei —
Wer, was teutsch ist — dafür hält,
Hat gefehlt!

Will die List auch oft beginnen,
Und um unser teutsches Glück
Spähend schlaue Netze spinnen,
Ach so sind im Augenblik
Alle Teutschen wohlgemeint —
Eng vereint!

Sinkt ein Theil der Biedern nieder,
Wenn der Unfall heftig dräut,
Ach sie heben sich doch wieder
Durch vereinte Tapferkeit —
Hermanns Schwerd und Flammenschild
Ist ihr Bild!

Teutsche sind in allen Zonen
Durch ihr Handeln schon beliebt,
Wo nur immer Völker wohnen
Weiß man, daß es Teutsche giebt —
Keine Redlichern als sie
Gab es nie!

Alle teutsche Schaaren ziehen
Muthig vor die Feinde hin,
Stolz bin ich auf ihr Bemühen,
Stolz daß ich ein Teutscher bin —
Ihre Thaten brav und rein,
Sind nicht klein!

Der alte Tambour.

In manches Land, auch selbsten über Meere
Führt mich Soldatenpflicht,
Bald detaschirt, bald mit dem ganzen Heere,
Und doch verdrüßt mich's nicht!

Wenn alles noch der Ruh genießet,
Schlag ich den Morgen an,
So geht es fort, bis die Retraite schließet,
Dann schläft, wer schlafen kann!

Oft muß ich auch im Wald und in Gesträuchen
Sogleich nach Mitternacht
Mit Tirailleurs, als wie ein Fuchse schleichen,
Bis die Muskete kracht!

Und ist so manchem dann sein Loos beschieden,
Das ihn zu Boden streckt,
So wird er ohn' Gepräng in Gottesfrieden
Mit Erde zugedeckt!

Doch ist es schön im allerliebsten Schatten
Am ehrenvollen Hain,
So ganz verbrüdert unter grünen Matten
Fest eingewiegt zu seyn!

Es ist ja doch auf unseren Gefilden
Bestimmtes Loos allein —
Vom Hochgelehrten an, bis zu dem Wilden,
Dem Grabe nah zu seyn!

Wie schwach ist es, aus solch bewandten Gründen,
Die kein Monarch verrückt,
Sich sklavisch an das blose Ich zu binden,
Das der Moment erstikt!

Wer je dem ernsten Kriegsgott Mars dient, weiche
Von selben nie mehr ab!
Wenn ich schon als Soldat die Segel streiche,
So lebt der Ruhm am Grab!

Lob der Weisheit.

Die Weisheit schützt, wenn in verstellungsvollen Zeiten
Arglist der Welt
Mit härmendem Begleiten
Ein Urtheil fällt.

Sie schmeichelt nicht nur blos, sie heitert wie die Sonne
Voll Zärtlichkeit,
Und giebt in jeder Zone
Genügsamkeit.

Sie würdiget allein zum nöthigen Gefühle
Der Festigkeit,
Und giebt an jedem Ziele
Zufriedenheit.

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel

Verstellung ist für edle Seelen unerträglicher Zwang: ihr Element worin sie leben – ist Wahrheit.

(Eine Ansicht bei Appenzell in der Schweiz)

Sie giebt den Allermächtigsten auf Fürstenthronen
Glückseligkeit,
Und ruft, um sie zu lohnen,
Die Dankbarkeit.

Sie bildet auf der Welt die mustervollen Meister
Für's Vaterland,
Und reinigt ihre Geister
Von lauem Tand.

Die Huldgöttin, vor Olims Zeiten schon geboren,
Verschwindet nie,
Den großen Theil der Thoren
Verachtet sie.

Die Winzer.

Hoch lebe der Bachus, als Vater vom Wein,
Und rüstiger Meister der Welt!
Wir sammeln die Trauben und keltern sie ein,
Was vielen Gespanen gefällt!

Ach gäb' es nicht Winzer, wo gäb' es den Wein,
Wie wär' es in manchem Kopf Nacht?
Daher sey dem Bachus und Winzern allein,
Von Herzen das Vivat gebracht!

Die Reben sind Dochte im brennenden Licht,
Sie wirken so viel und hellauf,
Wenn's oft dem Verstande am Oele gebricht,
So hilft dann der Wein wieder auf!

Hoch leben die W i n z e r — mit ihnen der Bund
Vom sämtlichen W e i n z i e h e r = S t a n d!
Die Humpen eröffnen den schweigenden Mund,
Dann bietet die V e n u s die Hand!

Wenn selbsten das Auge zum Himmel gewandt
Schon über und über benezt,
Der keuchende Busen nur Schmerzen empfand,
Dann heilte der Wein oft zulezt!

Die Zufriedenheit.

Wer mit kleinem Glück vergnügt,
Ganz zufrieden lebt,
Wird von keinem Neid getrübt,
Der nach allem strebt.

Wer nach Umständ' und nach Zeit
Dem Urzwecke werth,
Sich im Schweiß der Arbeit freu't,
Lebet unbeschwert.

Helfen soll hier jedermann,
Dies ist Pflicht der Welt,
Um so mehr — wenn man es kann —
Weil es Gott gefällt.

An den ungerechten Tadler.

Tadler zeige deinen Muth,
Habe auch die Gnade —
Mach' es besser, schön und gut,
Nehme selbst die Spade!

Grabe und versuch' dein Glück,
Laß die Arbeit sprechen,
Dann wird sich das Meisterstück
Wohl von selbsten rächen!

Willst du als ein braver Mann
Nach der Wahrheit ringen,
Prüf' dich selbst — und tadle dann
Nach versuchten Dingen!

Die Unbeständigkeit.

Veränd'rung reift im Geist der Zeit Systeme,
Und löst verwund'rungsvoll bedeutende Probleme, —
Die, wie an dampfenden Altären
Sehr viele schwärmerisch verehren!

Das Schicksal wekt den Muth der Nationen,
Sie überschwemmen dann mit ihren Legionen —
Nun denk' man, wie's so traurig wäre,
Wenn sich der Ruhm nicht auch verlöre?

Die Zeit minirt die stolzen Scheidewände,
Und so zeigt sich im Gang — bald langsam, bald geschwinde,
Nach Lust, für forschendem Verstande —
Die Eitelkeit in jedem Stande!

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel.

Der böse Mensch liebt die Finsterniß
mehr, als das Licht, weil seine Werke
böse sind.

(Ansicht von den Ruinen eines alten Schlosses
am Rhein.)

Die Ruinen am Rhein.

Ihr guten lieben Freunde horcht
Auf mich nun ganz allein!
Es war ein Ritter, Hugo Borcht,
Sein Schloß lag an dem Rhein —
Von diesem sieht man hie und da
Noch stark bemooste Rudera!

Durch einen unwirthbaren Wald
Kommt man mit vieler Noth,
Zu den Ruinen schwarz und alt
An Felsen öd und tod —
Da zischen Schlangen über sich,
Und Winde heulen fürchterlich!

Verfolgt durch Priesterbann und Acht
Kam Borcht vom Hof hieher,
Und sann gewöhnlich Tag und Nacht
Auf Rettung hin und her —
Denn damals war die Pfafferei
Nicht so wie jezt — von Mitteln frei!

Des Ritters Sinn war — wie sein Schloß,
Gar nie der Winde Spiel,
Glück war wohl nöthig, wenn sein Troß
In andre Gauen fiel —
Er wich dahero bis in's Grab
Von seinen Rechten niemals ab!

So wie die alte Sage geht,
Gehörte an dem Rhein
Manch Städtchen, das noch heute steht,
Dem Hugo Borcht von Stein —
Allein er zog auf Pfaffen los,
Und dieses gab ihm seinen Stoß!

Dort an der Insel zugespitzt
Stund auch ein Klösterlein,
Die Mönche arm, doch sehr verschmizt
Die hausten gar so fein —
Und bei Bewohnern dumm und blind —
Da weiß man, daß sie Meister sind!

Der Ritter seiner Zeit getreu
Gab öfters einen Schmaus,
Dahero kam die Klerisei
Troz Bann und Acht in's Haus —
Denn bei dem Fraß und bei dem Wein
Mocht' dies Gelichter gerne seyn!

Freund Hugo war noch kinderlos,
Er gab die Schuld dem Weib,
Und so eröffnet' sie den Schooß
Zum fremden Zeitvertreib —
Und wo der fromme Seegen quillt,
Bleibt selten etwas unerfüllt!

Der Ritter war gleich auf der Spur,
Er merkte Ort und Zeit,
Denn längstens war bei ihm der Schwur
Der Rache, schon bereit —
Doch bis dahin nahm er den Schild,
Und jagte täglich nach dem Wild!

Doch wiederholt und allzumal
Entbrannt und aufgebracht,
Belauschte Hugo Borcht einmal
Sein Weib bei stiller Nacht —
Und richtig war bei ihr allein
Herr Prior von dem Klösterlein!

Der Ritter brüllt' zum Weib du kannst —
Beim Teufel Zeuge seyn!
Und stach den dicken Mönichswanst
In's Schurkenherz hinein —
Allein der starke Unterricht
Gefiel den Herren Patres nicht!

Nach neuem Bannstral und der Acht,
Hat dann das Klösterlein
Des Ritters Gut an sich gebracht,
Und blieb nun nicht mehr klein —
Denn wie die Sach' geschrieben steht,
So wurd's zur Prälatur erhöht!

Der Ritter unerschütterlich
Im Schicksal dieser Welt,
Betrug sich dennoch kräftiglich,
Im Unglück selbst als Held —
Allein die Mönche jener Zeit
Ersannen Mittel weit und breit!

Ein Ritter gar nicht ehrenfest,
Erkauft von der Abtei,
That mit dem Hugo Borcht auf's Best',
Und heuchelte ihm Treu' —
Doch dies war wie's zu gehen pflegt,
Die Natter bei sich selbst gehegt!

Als Borcht von Stein einst seelenfroh
Schlief in dem Burgverein,
Da brannte alles lichterloh,
Und stürzte krachend ein —
Die wenig Knechte treu und gut,
Die lagen alle schon im Blut!

Ein wolkendichter schwarzer Dampf
Drang in sein Kämmerlein,
Und so sank Hugo ohne Kampf
Verrätherisch hinein —
Von dort an war nun die Abtei
Von dieser Seite gänzlich frei!

Noch heut' zu Tag zur zwölften Stund
In stiller Mitternacht,
Sizt bei dem Thurm ein weißer Hund,
Um welchen es oft kracht —
In dieser Gegend nah' und fern
Spricht man vom Ritter Borcht noch gern!

Da wo die prächtige Abtei
In jenen Zeiten war,
Ist es nunmehro leer und frei,
Doch spukt's noch immerdar —
Man sieht, so wie man sagt und spricht,
Den Prior in dem Höllenlicht!

Der Verliebte.

Mein Mädchen ist so schön und frei,
Ihr Busen fest und weiß,
Auch ist sie mir von Herzen treu,
Was ich besonders preis'.

Auf diesem weiten Erdenrund
War keine je so schlau,
Dahero wünsch' ich mir zur Stund,
Die Lieblichste zur Frau.

So reitzend, als wie ihr Gesicht
Giebt es auf dieser Welt
Wahrhaftig kein Gesicht'chen nicht,
Und kein's das mir gefällt.

Die allerliebste Sammethand
Ist zierlich, klein und weich,
Im ganzen weiten teutschen Land
Ist ihr gar keine gleich.

Sie schielt und lächelt nur so fein,
Und macht mir tausend Scherz,
Ja hab' ich sie bei mir allein,
So drück' ich sie an's Herz.

Mein Mädchen ist voll Zärtlichkeit,
Und brav, wie wenig sind,
Drum liebe ich mit Herzlichkeit
Das allerschönste Kind.

Mein Mädchen war es ganz allein,
Die mich am ersten strich,
Und sie soll auch die lezte seyn,
Dies halt' ich sicherlich.

Ja sie ist so gesezt und fest,
Und hält auf Treu und Wort,
Von welchem sie sich küssen läßt,
Den küßt sie immerfort.

Wenn sie mir öfters spröde thut,
So lach' ich nur dazu,
Denn ihre zarte Liebesgluth
Läßt ihr doch keine Ruh.

Ich liebe sie recht gutgemeint,
Nach altem teutschen Schrot,
Jezt lieb' ich sie noch als ein Freund,
Als Mann — bis in den Tod.

Der Todtengräber.

Mit dem ersten Ruf vom Hahn
Fange ich zu graben an,
Werf' die Schedel her und hin,
Deren Hirn'chen sonst darin
Gar gewaltig sprühte!

Spotte nie o stolzer Mann,
Denn dein Ziel rückt auch heran!
Was sich hier gewaltig nekt,
Bleibt ganz ruhig hingestrekt
Endlich vor mir liegen!

Selbst der Fürst auf seinem Thron
Aerndet diesen gleichen Lohn,
Ganz verlassen hingeschmiegt,
Wird er von der Zeit besiegt
Auch ein Spiel der Spade!

Die Sirene, die für Gold
Gunst und Liebe Oefters zollt,
Bleibt, wär' sie auch noch so schön,
In dem öden Wettergrün
Ungeschmeichelt liegen!

Manchen edlen Menschenfreund,
Der es hier sehr gut gemeint,
Dekte ich in stiller Ruh
Mit der Muttererde zu,
Seegen seiner Asche!

Wenn in schwarzumwölkter Nacht
Bliz und Donner noch so kracht,
Seh' ich doch mit kalter Ruh
Allen Elementen zu,
Die mit Schädeln spielen!

Das Modeherr'chen.

Nicht bei Büchern — nur im Lärmen
Will er seine Lebensfrist,
Als ein Bonvivant verschwärmen,
Weil es also Mode ist!

Seine ausgesog'nen Glieder
Stärkt nur Spiel und Fröhlichkeit,
Ganz berauscht legt er sich nieder,
Stumpf erwacht er seiner Zeit!

Wie die kleinen Honigwaben
In der Rosennachbarschaft
Nach den Süßigkeiten graben —
Also wirkt auch seine Kraft!

Kopfverbrechen, viel zu wissen
Ist ja nur für Sonderling —
Ohne Kunst und unbeflissen
Lebt er noch so guter Ding!

Ohne Sorg' und ohne Plage
Wird ihm alles doch beschert,
Kommen Tage, bringen Tage —
Dieser Ton — ist ihm nur werth!

Ruhm zu suchen durch Beginnen,
Störet ja den Schlaf der Nacht,
Statt dabei viel zu gewinnen,
Wird oft nur Verdruß gemacht!

Helden ohne Bein und Nase,
Künstler mangeln an Genuß,
Und der aufgestuzte Haase
Hat dagegen Uiberfluß.

Wissenschaften unverdrossen
Sind nicht allgemein geschäzt,
Statt den mühevollen Glossen
Wird die Eleganz gesezt!

Die allgemeine Moral.

Kein Werth durch Ruhm und Pergament,
Kein Ordensband und Geld,
Sind die gewissen Dokument
Der Freuden in der Welt.

Der Neid glaubt Wunder was er sey,
Beurtheilt obenhin,
Er macht so manche Krittelei,
Und tadelt ohne Sinn.

Was oft als reizender Genuß
Stark in die Augen fällt,
Wird durch den heimlichen Verdruß
Dem Glücklichen vergällt.

Die Quinteſſenz des Lebens.

Wie glücklich iſt man in der Welt,
Wie herrlich fließt die Zeit,
Wenn man ſich brüderlich verhält,
Und nur dem Recht ſich weiht!

Ein jeder Lebenstag iſt Feſt,
Das Ganze wie ein Mai,
Die Grillen ſcheucht ein ſanfter Weſt,
Und alles dünkt ſich frei!

Das maleriſche Erdenthal,
Schon Miriaden alt,
Erhöht alsdenn unendlichmal
Der Einigkeit Geſtalt!

Das teutsche allgemeine

God save the King.

Wesen aller Ewigkeit,
Schüz' (den) die Fürsten jederzeit,
Segne (seinen) ihren Thron!
Ach bewahre weit und breit
Doch (den) die Edlen vor dem Leid,
Und erhalte (ihn) sie recht lang
Für die Nation!

Gott beschirme (unsern) uns're Herrn!
(Keinen) Keine Beßeren begehr'n
Wir wahrhaftig (nicht) nie!
Gerne opfern wir mit Muth
Alle Habe, Gut und Blut
In dem Falle einer Noth —
Immerhin für (Pflicht) sie!

Guter Gott, dein starker Arm
Schüz' (den) die Fürsten liebewarm
Kräftig immerfort!
Wer sich unser Vater nennt,
Und somit die Pflichten kennt,
Diesen huldigt Dankbarkeit
Hier und aller Ort!

Ja der weisen Vorsicht Hand
Leite (ihn) sie für's Vaterland
In dem Lauf der Zeit!
Von uns allen hochgeliebt,
Freundlich schattend, ungetrübt,
Segnet (ihn) sie die rege Brust
Mit Vertraulichkeit!

Gott erhalte doch (sein) ihr Recht
Und (sein) ihr würdiges Geschlecht,
Fest und immerdar!
Das so wohl verdiente Heil
Werde (ihme) ihnen stets zu Theil,
Und in jedem Raum der Zeit
Fliehe die Gefahr!

Unserm Land ist keines gleich,
Durch (den) die Edlen sind wir reich,
Und wie neu belebt;
Alles rufet froh und frei,
Wir sind (unserm) unsern Fürsten treu!
Weil (sein) ihr zärtliches Gefühl
Unsern Geist erhebt!

(Seine) Ihre Thaten sind verehrt,
Eines hohen Nachruhms werth
In die Zeiten grau!
Offenherzig, nicht zum Schein
Tönt die Dankbarkeit allein,
Händefaltend oft und viel
Bis zum Sternenblau!

Von der Allmacht ausgeschmückt
Winkt (sein) ihr Geist von Kraft entzückt
Durch die sanfte Hand!
Nur wenn es die Noth begehrt,
Zieht (sein) ihr Arm das scharfe Schwerd,
Weislich und mit Tapferkeit
Für das Vaterland!

Wenn auch schon der grause Tod
Uns auf allen Seiten droht,
Heitert noch (sein) ihr Bild!
In der schreckenvollsten Nacht,
Und am Tage einer Schlacht
Schützt (den) die edlen Sterblichen
Unser Schwerd und Schild!

Heil und Seegen ist (sein) ihr Lohn,
Und das Glück der Nation
Höchste Süßigkeit!
Auf (des) der Edlen Lebensbahn
Soll gar nie ein Uebel nah'n,
Und der guten Thaten Folg'
Sey Unsterblichkeit!

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel.

Ist die Handlung rechtschaffen, so mag im̃erhin der Leichnam zu Staube getreten werden, weil der laute Beifall den Ruhm einer ganzen Nachwelt verkündigen wird.

Grablied

nach der Schlacht auf dem Felde der Ehren gesungen.

Brüder faltet eure Stirnen,
Seht mit wehmutsvollem Zürnen
Zu dem aufgeworf'nen Grab
Der Gefallenen herab!
Von dem finstern Kleid umschlungen,
Schweigen die Erinnerungen!

Ach so schlafet nun umnachtet,
Unvergeßlich hochgeachtet!
Wenn gleich, was der Bruder singt,
Nicht mehr zu euch selbsten klingt,
Ach so pflanzet in dem Grünen
Seine Liebe doch Jasminen!

Alles um uns her ist leise,
Schmerzenstöne aller Weise
Folgten dem Kanonenknall,
Nach verschwund'nem Widerhall,
Und die sonst beglühten Wangen
Sind vom kalten Frost umfangen!

In sich stürmend ist das Sehnen,
Unversiegbar sind die Thränen,
Wenn im Schicksal dieser Welt
Uns der Freund zur Seite fällt;
Unter seinen Mirthenbäumen
Werden wir stets von ihm träumen!

Auf die blutbedüngten Auen
Laßt uns nun mit Ehrfurcht schauen,
Und im feierlichen Weh'n
Um die frischen Hügel geh'n;
Wo einst die Cypressen sprossen,
Ruhen nun die Thatengroßen!

Frühe vor der Lebensfülle
Floh der Geist aus seiner Hülle;
In dem Kampfe rauh und wild
Sank das männlich starke Bild
Für die Ruhe seiner Brüder
Zu der Todtengrube nieder!

In der Sonne gold'nem Leuchten
Wollen wir das Feld befeuchten,
Alle Wuth ist nun gestillt,
Und die Körper eingehüllt,
Kann hier kein Befehl und Schrecken
Für die Welt je wieder wecken!

Die errung'nen Siegeszeichen
Prangen über Blut und Leichen,
Nach der schmerzensvollen Last
Kam die angenehme Rast;
Alle meisterlosen Wogen
Sind für sie dahin gezogen!

Nichts mehr haben sie zu scheuen,
Denn das wiederholte Dräuen
Von dem würgerischen Blick,
Weicht nun von sich selbst zurück;
Hier ist die geweihte Schwelle
Von der düstern Todtenzelle!

Aller Zauber ist verschwunden,
Von dem Wahne losgebunden,
Ruh't die Hülle aller Ort
In der Muttererde fort;
Aber dieser dichte Schleier
Ist den Freunden hoch und theuer!

Eines harten Lebens müde,
Waltet über sie der Friede;
Ihre Treue oft bewährt
Erndtet jenseits nun verklärt,
Nach der unverfälschten Waage
Den Verlust der Erdentage!

In der ersten Frühlingsschwüle
Sanken sie hier in die Kühle
Der zerstörenden Natur!
Doch der Seele laute Spur
Schwang sich von des Körpers Trümmer
Zu dem allerreinsten Schimmer!

Die gewölbten Säulengänge,
Voll von höfischem Gepränge
Decken diese Edlen nicht!
Frei bestralt vom Sonnenlicht
Prangt in diesem Heiligthume
Das Vergißmeinnicht zum Ruhme!

Schwer sind freilich hier die Düfte;
Denn der Leichendunst der Lüfte
Dringt mit mächtiger Gewalt
Von der faulenden Gestalt,
Zwischen der bedüngten Pflanze
Zum erkauften Lorbeerkranze!

Doch bei diesen Todgedanken
Wird der Muthige nicht wanken,
Denn an unserm Fuß hinab
Ist ja überall ein Grab,
Und die ganze Lebensweise
Weiter nichts — als eine Reise!

Brüder blikt nun im Gebete
Auf die bultgefärbte Stätte,
Denkt wie mancher andre schlief
Unter dieser Erde tief,
Nach vollendeten Gefahren,
Schon vor vielen hundert Jahren!

Trost im Tode, Ruh' und Frommen
Wird auch über uns noch kommen;
Alles nähert sich dem Lohn,
Könige auf ihrem Thron
Sinken als der Menschheit Glieder,
Auch zum kalten Moder nieder!

Nach der zügellosen Stimme
Fielen Brüder in dem Grimme
Kriegerischer Macht hinab,
Und an dem verwaisten Grab
Sieht die Nachwelt einst im Schweigen,
Noch die Trauerweiden neigen!

Aufgelöst sind nun die Banden,
Und die Qualen überstanden;
In dem Thale dichter Nacht
Ist ihr Tagwerk nun vollbracht;
Aber jenseits lieben Brüder
Sehen wir die Helden wieder!

Edle! ruhet laut gesegnet,
Was euch nun allhier begegnet',
Kann nach weiser Vorsicht Rath,
Etwa früher oder spath,
Unserm unbestimmten Leben
Eine gleiche Richtung geben!

Meine lieben Waffenfreunde
Segnet selbsten eure Feinde!
Das Gefühl der Menschlichkeit
Wünscht die Ruhe und verzeiht,
Denn des Friedens Göttergaben
Sind ja in das Herz gegraben!

Fried' und Ruhe dieser Erde,
Bis das große Machtwort werde!
Von des Alerhöchsten Thron
Durch der Engel Jubelton
Diesen großen Weltbau füllet,
Und uns das Problem enthüllet!

Wenn die modernden Gebeine,
Und die hingeworf'nen Steine,
Einst der Enkel brav und werth,
Noch nach langen Zeiten ehrt,
Ach so sucht er im Bestreben
Auch so thatenvoll zu leben!

Das Schicksal.

Nach harten Schicksalswogen
Kommt oft aus fernem Nord
Ein Stern'chen angezogen,
Und hilft uns wieder fort.

Sich viel und lang zu plagen
Kömmt freilich bitter vor,
Allein was nüzt das Klagen,
Es hilft doch nicht empor.

Mit wichtigem Gesichte
Steht oft ein bloser Aff
Den Würdigern im Lichte,
Und macht sie müd' und schlaff.

Für Herzen hart wie Kiesel
Giebt's hier ein weites Feld,
Wie Fieberweh' und Friesel
Torquiren sie die Welt.

Ich machte vielmals Glossen,
Allein was nützt's fürwahr —
Es siegen doch die Possen
Der starken Affenschaar.

Ganz unbekannt mit Sorgen
Lebt so ein Pavian,
Mit jedem neuen Morgen,
Als wie ein Großsultan.

Die Weihe der Freundschaft.

Mehr als erhaben ist das Loos,
Wenn aus der Freundschaft edlem Schooß
Oft Hoffnungen entquillen,
Die manche Wünsche stillen.

Ein Wesen das uns all erschuf,
Grub in die Seele den Beruf,
Sich brüderlich hienieden
Die Hände stets zu bieten.

Wenn schon die Todtenglocke ruft,
So denkt der Freund noch bei der Gruft
An Leiden und an Freuden
Der hingeschwund'nen Zeiten.

Ita an den Mond, bei dem Grabe ihres Freundes.

Mit Ernst, und doch mit Vergnügen
Begrüß' ich dich im trauten Du!
Wenn alle Wesen schlummernd liegen,
So winkt dein blaßer Schimmer zu —
Du und die Sterne allzugleich
Sind auf der Welt mein Himmelreich.

Ach guter Mond dein Schein bemale
Das Grab von meinem Herzensfreund,
Er ruhet hier in diesem Thale
Von allen Redlichen beweint —
Er lebte für die kurze Zeit
Mit einer biedern Männlichkeit!

Gerade hier in diesem Haine
In welchem er sein Blut vergoß,
Liegt er, daher komm' ich alleine
Zu seiner Muttererde Schooß —
Denn wer mit Reinheit hier ergözt,
Wird nach dem Tode hochgeschäzt.

Ich wandle unterm Sternenfluge
Mit Sehnsucht zu dem Grabe hin,
Und wenn ich so beim Aschenkruge
Von aller Welt verlassen bin —
Wie feierlich ist mir der West,
Wenn er dann durch die Gegend bläst.

Der Freundschaft wehmuthsvolle Klage
Tönt mit dem Schlag der Nachtigall,
Ich denke an vergang'ne Tage,
Und träume davon überall —
Ich seufze oft mit Ungestümm:
Ach lieber Gott wär' ich bei ihm!

Sie modert nun die schwache Hülle
In diesem staubigen Gewand,
Allein der Geist so sanft und stille
Floh in ein beß'res Vaterland —
Vielleicht — daß er sein Grab umschwingt,
Wenn oft mein Schmerz um ihn erklingt.

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel.

Der gütige Schöpfer hat in jede Schönheit der Natur die Fähigkeit gelegt, unser Gefühl zu beleben. Wir sollen fühlen, genießen u. glüklich seyn.

(Ansicht von den Ruinen des Schloßes Habsburg am Vier Waldstädter See in der Schweiz.)

Das skizzirte Gemälde
vom Flecken Schwiz aus, bis auf den Rigiberg in der Schweiz.

Umhaucht von kühlenden Zephiren
Laß' ich mich nun vom Flecken Schwiz,
Durch den vertrauten Boten führen
Bis auf des hohen Rigi Spitz.

Vortrefflich's Grün schmükt kleine Flächen
Von Schwiz — gleich wie an Gärten hin,
Und wo erhöh't die Schatten brechen,
Regiert Chloe als Waldgöttin.

Was immer nur die Hand bemähet,
Giebt einen balsamreichen Duft,
Hätt' Aeskulap auch selbst gesäet,
Sie wär' nicht reiner hier die Luft.

Ich sehe auf beblümter Erde,
Wie in dem nebellosen Tag,
Die Zucht der wollenreichen Heerde
Sich allerdings erfreuen mag.

Zur Seite blöcket auf der Weide,
Der Kühe buntgemischte Schaar,
Und unter Scherz und lauter Freude
Singt hie und da ein Hirtenpaar.

Heil dieser Gegend voller Wonne,
Und Heil, wer immer allhier wohnt!
Denn mit dem Morgenstral der Sonne
Ist alles von sich selbst belohnt!

Hier fielen erst die guten Saaten
Der Freiheit, und zu ihrem Schutz
Entknospeten dann Heldenthaten,
Den Hochstolzirenden zum Trutz.

Von eignem regen Geist durchdrungen
Hat sich sofort der Schweizer Muth
Den lorbeerreichen Ruhm errungen,
Der noch auf ihren Enkeln ruh't.

Ein unvergleichliches Entzücken
Durchglühet mein gefühles Herz,
Und in dem steten Umherblicken
Erreiche ich den See Lowerz.

Es spielet schon im Sonnenröthen
Ein Theil vom großen Meisterstück,
Und von den stralenden Tapeten
Blick' ich nochmal nach Schwiz zurück.

Entfernt von dikbeschilfften Sümpfen
Treff' ich hier weder geile Pan',
Noch die verbulten Wassernimphen
In diesem Paradiese an.

In meinem Herzen hochbeglücket,
Steig' ich auf's Schiff'chen in der Näh',
Und woge seelenfroh entzücket
Ganz ruhig im Lowerzer = See.

Der Berge Höh' die fernen Teiche
Durchwandert meine Phantasie,
Ich denk' mir Gott in seinem Reiche,
Und dieses Weltalls Harmonie.

Zur Rechten lacht der Ceres Seegen,
Oft nahe an der Felsenwelt,
Mit einer solchen Pracht entgegen,
Daß der Vollkommenheit nichts fehlt.

Manch Dörf'chen glänzt auf grünen Matten
Durch Früchtenbäume rund umlaubt,
Und Berge werfen ihren Schatten
Vom grünbewachs'nen rauhen Haupt.

Zur Linken spiegelt am Gestade
Die düst're dikbelaubte Höh'
Bald etwas krümmend, dann gerade
Sich weitumschattend in dem See.

In seiner äußern Lage zeiget
Der Rigiberg sich ganz vor mir,
Denn seine Spitze übersteiget
Beinahe alle Berge hier.

Weit in dem See sind noch die Reste
Von einer alten Burg zu seh'n,
Sie ruht an Felsen rauh und feste,
Auf welchen viele Tannen steh'n.

Auf dieser isolirten Hülle —
Genannt die Inselburg Schwanau,
Lebt jezt ein Klausner in der Stille
Nach seinen Regeln sehr genau.

Ich schiff' am Wege links vorüber,
Und lande nun bei Lowerz an,
Ganz jener Lage gegenüber,
Wo ich den Bergfall sehen kann.

Mein Herz am Anblick schon erschüttert,
Träumt sich die paradiesisch Flur,
Sie war — nun ist sie hingewittert,
Durch eine Scene der Natur.

Die Last des Berges hochgethürmet,
Fiel von der vielfach grünen Höh',
Durch eine inn're Fluth bestürmet,
Zum Theil bis in Lowerzer-See.

Die ahndungsvollen alten Schlünde
Zerborsten unvermuthet wild,
Der Waldberg stürzte in die Gründe,
Und hinterlies dies Schreckensbild.

Wo nun die Last von Felsensteinen
Unglaublich groß und moosicht grau,
Durch Sündfluths Macht gewälzet scheinen
War das bekannte Dorf Goldau.

Das ehmals gold'ne Thal begränzet
Der abgeschwungn'nen Steine Heer,
Und jeder Sonnenstral beglänzet
Nun eine Gegend öd' und leer.

So weit — als meine Augen sehen,
Wird gar kein Bäumchen mehr entdeckt,
Denn von den eingestürzten Höhen
Wurd' alles gänzlich zugedeckt.

Wo ich die Felsenstein' bemerke,
Hat durch den Druck der See gewühlt,
Und mit der grenzenlosen Stärke
Des Jammers Hefe ganz erzielt.

Weit unter kolossalen Steinen
Ist Hunderten ihr Grab beschert,
Um so mehr — muß der Wandrer weinen,
Wenn er der Brüder Schicksal ehrt.

Von der erwähnten Schauspielsbühne
Seh' ich voll Wehmuth um mich her,
Denn diese schreckliche Ruine
Macht dem Gefühle noch so schwer.

Ich eile von den Trauerspuren,
Aus dieser Ebne nun verwaist,
Und komme zu der Kirch' auf Fluren,
Ganz neu gebaut im frömmsten Geist.

Vorwärts von hier zeigt sich sehr milde
Ein niedlich weites grünes Thal,
Und in dem prangenden Gefilde
Seh' ich den Zuger = See zumal.

Gleich von der Kirche an dem Wege
Führ't mich ein Fußsteig linker Hand
Ein paarmal über lange Stege,
Zum Rigiberg — so sehr bekannt.

Auf mächtig ausgespannten Höhen
Seh' ich den Wald mit kühner Pracht
Auf einem Marmorpfeiler stehen,
Der jeden Sturm der Welt verlacht.

Mit Sorgfalt find' ich hier die Gleise
Durch Stein' und Wellen festgemacht,
Und für die angenehme Reise
Des Wandrers — aller Art gedacht.

Ich sehe hier den einzeln Tropfen,
Den blos der Felsenritz verschlingt,
Wie er sich mehrt, und durch ein Pfropfen —
In lauten Quellen abwärts dringt.

Die so herabgesunk'nen Dünste
Vertheilen dann sich in dem Hain,
Und stellen ohne Wasserkünste
Sich bei den Thalbewohnern ein.

Ich forsche immer auf und nieder
So wie mein Fuß mich hinwärts führt,
Und finde immer etwas wieder,
Das mich auf's Neue gerne rührt.

Die Quellen rollen überm Sande
Aus ihrem unbekannten Schooß,
Und theilen sich im ebnen Lande
Bald mit dem Fluß, bald mit dem Moos.

Zur Linken wo der Berg sich neiget,
Seh' ich des gähen Abgrunds Rand,
Und über diesem jenseits zeiget
Sich eine schwarze Felsenwand.

Am krummen dicht bewachs'nen Rücken,
Im eingeengten Felsenthal,
Rollt an zermalmten Felsenstücken
Ein brausend Wasser überall.

Das mächtige Gewühl der Wogen,
Das sich an Felsenstücke stößt,
Rinn't durch die schwarzen Felsenbogen,
Bis es zum fernen Thale flößt.

Hoch auf dem Berg im Luftkreis helle
Find' ich für die Bequemlichkeit
Der Wallfahrtsfreunde — die Kapelle,
Und alles Nöthige bereit.

Von hier hab' ich noch eine Stunde
Bis auf des Rigi Spitz zu geh'n,
In der allda benästen Runde,
Spühr' ich ein etwas kühles Weh'n.

So wie ich nun am Gipfel stehe,
Füll't ein Erstaunen meine Brust,
Ich schaue von der stolzen Höhe,
Und fühle reine Engelslust.

Dicht hingestrekt zu meinen Füßen,
So weit ich immer sehen kann,
Schließt sich der Wald in dem Begrüßen
Um den verjährten Felsen an.

Die liebe gold'ne Sonne glühet
In ihrem herrlichen Gewand,
Den ganzen Horizont umziehet
Ein ungemeines schönes Land.

Vom trauten Eifer wie beflügelt
Erblicke ich in Rigi's Näh',
Wie sich die ganze Gegend spiegelt
Am Zuger= und Lowerzer=See.

In einem niedrigen Gefilde
Diesseits der Rußalp dicht vorbei,
Schleicht durch das Muttenthal ganz milde,
Nach Brunen zu — ein Fluß herbei.

Der Meitenberg mit Grün bedecket
Prangt mehr — als malerisch hervor,
Und bei dem Thal von Yberg strecket
Sich eine Felsenwand empor.

Dicht an dem Wallenstetter = Bette
Seh' ich das alte Habsburg noch,
Und diesseits von dem See die Kette
Der Berge — bis zum Urner = Loch.

Im Thal von Zug und Sempach schweben
Parthien in dem Morgenthau,
Vom nahen Alpenreich umgeben,
Umschattet sie ein sanftes Blau.

Ich seh' in seligen Genüßen,
Wo ich nur immer bin und steh',
Bald einen Strom durch Ebnen fließen,
Bald wieder einen weiten See.

Zur Seite gegen Unterwalden,
Und Altdorf in den Glarner = Land,
Zeigt sich im wechselnden Entfalten
So manche rauhe Felsenwand.

Ich sehe rechts und links die Höhen,
Die um so viele Thalverein',
Als wunderbare Mauern stehen,
Und vor mir hin den teutschen Rhein.

In allertiefster Ferne winket
Durchs Perspectiv der Genfer=See,
Und in dem Nebeldunste blinket
Der vielen welschen Berge Höh'.

Rükwärts den ganz begrünten Ecken
Vom Pilat=Berge bei Luzern,
Kann ich das Entlibuch entdecken,
Und einen Theil vom Kanton Bern.

Welch Anblick! in der blauen Ferne
Seh' ich von der bestieg'nen Höh',
Die Berge hoch bis an die Sterne,
Und linker Hand den Bodensee.

Die Sonne blinkt auf's blendend Weiße,
An grünen Alpen hold vorbei,
Allein die Felsen weiß vom Eise
Durchglüh't kein warmer Stral vom Mai.

Dort gehet die Natur im Leide,
Und bleibt der Frost sich immer gleich,
Da sucht die Heerde keine Weide,
Und ist für Menschen auch kein Reich.

Als wie in einem Dufte glimmet
Der Aarfluß und der Bieler-See,
Nicht weit davon seh' ich bestimmet
Sogar den Neuenburger-See.

Ich suche selbst das Land der Reben
Bei Yverdün so schön und mild,
Und in dem fernsten Dunstkreis schweben
Der Dinge viel — im holden Bild.

Gar keinem Pinsel kann es glücken
Die Lage rund umher im Flor,
Nach ihrer Würde auszudrücken,
Ihr Reichthum prang't zu sehr empor.

Wahrhaftig allzu unvermögend
Bleib't jede Art von Schilderung,
Denn diese prachtvoll weite Gegend
Erreg't zu viel Bewunderung.

Leb't wohl ihr ungeheuren Mauren
Von Felsen bis zum Himmel an,
Ihr müßt wohl Ewigkeiten dauren,
Weil euch kein Mensch vernichten kann.

Mit Offenheit, jedoch bescheiden
Möcht' ich die Schweizer schon allein,
Blos wegen ihrem Land beneiden —
Wo möglich — selbst ein Schweizer seyn!

An Ita.

Wenn ich o Ita deinen Ton
Auch nur von ferne höre,
So schlägts in meinem Busen schon,
Ach wenn ich bei dir wäre!
Denn dein erhabnes zartes Bild
Ist es, was meine Seele füllt!

Mir scheint die ganze Welt zu leer,
Ich fühle tausend Leiden,
Es wird mir unerträglich schwer,
Wenn ich dich soll vermeiden;
Dahero Ita bitt' ich dich,
Bleib' meine Freundin ewiglich!

Das Glück der Welt.

Wo der Bürger — wie der Hirt der Schaafe mit
dem Morgen,
Als ein treuer Unterthan,
Nicht blos auf Befehl, und tief gebeugt von Sorgen
Für den Fürsten beten kann —
O da wohnet Seegen um den Thron,
Und das helle Echo hallt vom reinsten Freudenton!

Freundlich, gut und schön, wie ein Engelsbild giebt
der Friede;
In bescheid'ner Stille Glanz,
Redlich hochgepriesen ist der Fürsten Güte,
Selbsten ohne Lorbeerkranz —
Nicht der Ruhm des Helden, oder Pracht,
Nein der Friede ist es — der die Völker glücklich macht!

Gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel

Die Zwietracht der Leidenschaften zerstört alle geordneten Banden eines harmonischen Ganzen.

(Eine Gegend in Schwaben an der Grenz von Tirol)

Die Ruinen vom Schloß Schreckensraum.

(Eine Sage der Vorzeit.)

Dorten bei den Linden,
Nah' am Eichenbaum,
Stand auf Felsenwänden
Das Schloß Schreckensraum.

In dem Hintergrunde,
Wo die Buchen steh'n,
Ist noch jezt zur Stunde
Viel davon zu seh'n.

Adelheid von Gammer
Schön und schlank von Leib,
Fühlte hier den Jammer
Als gefangnes Weib.

Auf dem wilden Schlosse
Hat ein Rittersmann,
Einst mit seinem Trosse
Lastervoll gethan.

Kunz mit schwarzen Haaren
Wurd' er nur genannt,
Er und seine Schaaren
Schonten keinen Stand.

Heut noch steht die Pforte
In's Verlies hinab,
Ueber ihr die Worte:
Hier ist Tod und Grab.

Wen die Fesseln trafen
War noch übler d'ran,
Als die ärmsten Sklaven
In dem Hindostan.

Wo er hingekommen,
Ward mit Grausamkeit
Alles unternommen,
Was Unmenschen freu't.

Das Gefühl hienieden,
Als die erste Pflicht,
Hat er stets vermieden
Wie das Tageslicht.

An der Unschuld Leiden
Wollte Kunz allein
Sich genüglich weiden,
Und am Blut sich freu'n.

Um den rohen Willen
Mit verruchtem Zug
Möglichst zu erfüllen,
War ihm nichts genug.

Seine Lebenstage
Suchten nur Genuß,
Jede andre Frage
Machte ihm Verdruß.

Unschuld zu ermorden
War der Dolch ihm werth,
Nur die Räuberhorden
Leitete sein Schwerd.

Seine Frevelthaten
Giengen immer fort,
Alle aufzurathen
Mangeln selbst die Wort.

Keine Liebesbande
Wurde je verschont,
Denn nur Trug und Schande
War er stets gewohnt.

Ritter Hans von Gammer
Lebte ganz allein,
Sein Schloß an der Ammer,
Hieß man Gammerstein.

Von dem Greisen schlichte
War nun Adelheid,
Als die einz'ge Nichte,
Erbin seiner Zeit.

Am Johannistage
Warb um ihre Hand
Nach bestimmter Sage
Ritter Heinz von Gland.

Auf der Hügel Rücken
Lag das Schloß von Heinz,
Lieblich, voll Entzücken —
Schöner gab es kein's.

Weiter gegen Morgen
Sollen noch im Hain,
Durch den Wald verborgen,
Mauern übrig seyn.

Als die Auserwählte
Kirchlich sich verband,
Reiste die Vermälte
Mit dem Heinz nach Gland.

In dem Stral der Sonnen
Ward dies treue Band
Immer mehr umsponnen
Von der Liebe Hand.

Adelheid's Gefühle,
Und ihr gutes Herz
Fanden tausend Spiele
Für den Heinz zum Scherz.

Ohne alle Sorgen,
Froh und ungetrübt
Ward sie jeden Morgen
Neuerdings geliebt.

Bei den Silberquellen
Vom Gebüsch bedeckt,
Und bei Wasserfällen
Wurde oft geneckt.

Nicht das Goldgeschmeide,
Nein — das Spiel im Hain
Konnte ihrer Freude
Erster Ursprung seyn.

Der Guitarre Klänge,
Zart und rein gespielt,
Freundliche Gesänge
Hat ihr Herz gefühl't.

Wenn im Abendschatten
Heinzens Flöte klang,
Stimmte sie den Gatten
Durch ihr Hochgesang.

Fremden Schmeicheleien
Liehe sie kein Ohr,
Denn die Tändeleien
Haßte sie zuvor.

An des Heinzens Bogen
Hat die weiche Hand,
Oft die Schnur gezogen,
Die sie gerne wand.

Durch sich selbst geschmücket,
Sah' ihr Angesicht
Treu und unverrücket,
Keinen Ritter nicht.

Voll von süßen Tönen
War ihr Minnelied,
Und ein sanftes Sehnen
Hat sie stets beglüh't.

Ach in ihrer Mitte
War es gut zu seyn,
Denn der beiden Sitte
Blieb ja engelrein.

Kunz mit schwarzen Haaren
Hatte weit und breit —
Gar so viel erfahren
Von der Adelheid.

Unverweilt, geschwinde,
Eh' der Morgen tagt'
Eilt' er ohn' Gesinde,
Nah' bei Gland zur Jagd.

Was er wünscht' geschahe,
Heinz und Adelheid
Waren immer nahe
Um die Morgenzeit.

Kunz sah Unheil brütend
Mehr als man gesagt,
Und im Sturme wüthend
Floh' er von der Jagd.

Bübisch und verschlagen
Führt' er seinen Troß,
In den ersten Tagen
Schon vor Heinzens Schloß.

Einer der Begleiter,
Den man Wildsberg nennt,
Hat die erste Leiter
An die Burg gelehnt.

Ohne Zeitverschwinden
Stürmte Groß und Klein,
Unter Mord und Zünden
In dem Burgverein.

Kunz mit schwarzen Haaren
Stürzt' im Wüthrichssinn
Mit dem Troß Barbaren
Auf den Heinzen hin.

Unterm Weheklagen
Einer Adelheid,
Wurde Heinz erschlagen,
Und sein Volk zerstreut.

Selbsten ihren Vetter
Hans von Gammerstein
Haute der Verräther
Gierig kurz und klein.

Heinzens ersten Sprossen
Friederich Wiprecht,
Gab der Kunz verdrossen
Einem Reutersknecht.

An des Berges Stuffen
War für Adelheid
Troz dem Fleh'n und Rufen
Schon ein Pferd bereit.

In der Ohnmacht schwebend
Kam sie — wie im Traum,
Ahndungsvoll und bebend
Nach dem Schreckensraum.

Durch die graue Pforte
Führte Kunz sie ein,
Und im dunkeln Orte
War blos Lampenschein.

Er rief daß es hüllte,
Seinem Reutersknecht,
Und nahm dann ganz milde
Ihren Sohn Wiprecht.

Um die Gunst zu werben
War jezt sein Bemüh'n,
Unglück und Verderben
Sah' sie auf ihm glüh'n.

Seinen Sieg zu krönen,
Will er Lieb' und Lohn,
Um sie auszusöhnen,
Gab er ihr den Sohn.

Nur im Widerstreben
Siegte noch ihr Muth,
Aber dieses eben
Brachte ihn in Wuth.

Ohne abzulassen,
Lacht' er in's Gesicht,
Adelheids Erblassen
Achtet Kunzen nicht.

Knieend sank sie nieder,
Und bat um den Tod,
Ihre matten Glieder
Bebten auf zu Gott.

Alle ihre Nöthen
Höhnte sein Verdruß,
Ohne zu erröthen
Suchte er Genuß.

Ferne vom Erbarmen
Nahm er nun geschwind
Aus den Mutterarmen
Das unschuldig Kind.

Des Gefühl's entwöhnet,
Hatte er kein Ohr,
Vor sie hingelehnet,
Zog er Wiprecht vor.

Auf das zärtlich Flehen
Sah' er stolz herab,
Weil der Mutter Wehen
Ihm noch Hoffnung gab.

Nur zum Gottgeweihten
Rang die Adelheid
In dem höchsten Leiden
Ihrer Schreckenszeit.

Muthig rief im Schmerzen,
Schon zum Tod bereit,
Sie mit ganzem Herzen —
Fest bleibt Adelheid!

Kunz als Ungeheuer
Warf im Augenblick,
Ihr — den Sohn so theuer
An die Wand zurück.

Im erhöhten Schauer
Sah' sie auf zu Gott,
Blut war an der Mauer,
Und ihr Wiprecht tod.

Mit zerknirschter Seele
Rief sie laut — du bist's,
Heinzen komm! ich fehle —
Götter ja — er ist's!

Bei den blonden Haaren
Nahm Sie Kunz mit Scherz,
Und stieß morderfahren
Ihr den Dolch in's Herz.

Seine rohe Hitze,
Tiegerartig frei,
Riß mit Dolches Spitze
Rasch das Herz entzwei.

In der lezten Stunde
Ihrer Todesweh'n
Tönte in dem Munde
Heinz und Wiederseh'n.

Von dem Blute trunken
Sah' Kunz um sich her,
Lichte Höllenfunken
Sprüh'ten immer mehr.

Fürchterlicher Schrecken
Scheuchte seinen Muth,
Denn in allen Ecken
Schäumte noch das Blut.

Vom geheimen Wege
Zu dem Burgverlies,
Kam jezt ein Gejäge —
Das ihn niederstieß.

Kunz mit schwarzen Haaren,
Der nur Elend gab,
Sank mit vierzig Jahren
Lang verflucht — hinab.

Die verwünschten Hallen
Von dem Schreckensraum,
Sind sofort zerfallen
Bis zum Eichenbaum.

Jedem grau't am Orte,
Da nun jedermann
Die bekannte Pforte
Jezt noch sehen kann.

Wo die Knochen modern,
In der dürren Au —
Sieh't man Flammen lodern
Bis am Morgenthau.

Bei der alten Eiche,
Am Verlies vorbei,
Tönet im Gestreiche
Oft ein Angstgeschrei.

Nach dem zwölften Zeichen
Hört man überall,
Schaaren Menschen keuchen,
Und der Hörner Schall.

Jeder Wandrer eilet
In der Gegend nah',
Und bei Nacht verweilet
Wahrlich niemand da.

Am Johannistage
Sah' man Adelheid,
Nach gemeiner Sage
Noch vor kurzer Zeit.

Uiber gold'ne Saaten
Hat sie hingeblickt,
Für der Tugend Thaten
Ward sie ausgeschmükt.

Der Offizier vom Freikorps.

Der Tambour schlägt und lieblich grau't
Der Morgen von den Höhen,
Nun wollen wir in Gott vertraut
Dem Feind entgegen gehen!

Auf, Kinder auf, Gewehr in Arm,
Rasch fort von dieser Stätte!
Mit Jubel eile unser Schwarm,
Und fechte um die Wette!

Nur muthig vor im Doppelschritt,
Die Schanze zu bestürmen,
Schließ't immer links und rechts das Glied,
Wenn sich die Leichen thürmen.

Marsch Kinder, unaufhaltsam vor,
Durchbrecht die Pallisade!
Steigt hurtig zum Geschüz empor,
Und gebet keine Gnade!

Ach Kinder seht sie fliehen schon,
Und strecken die Gewehre,
Dahero gebet nun Pardon
Der Menschlichkeit zur Ehre!

Viktoria! Gewehr bei Fuß —
Hier knieet dankbar nieder!
Frisch auf zum fröhlichen Genuß!
Und dann marschir'n wir wieder!

Ja Brüder der bezeugte Muth
Soll immerhin bestehen,
Dann können wir mit kaltem Blut
Tod und Verderben sehen!

An die Mädchen.

Mädchen trauet nicht
Herr'chen süß und fein,
Schmeichler in's Gesicht
Lachen hintendrein.

Zärtlich ist ihr Spiel,
Wer es ihnen glaubt —
Aber nach dem Ziel
Ist es unerlaubt.

Mädchen trau't dem Schwur
Solcher Herr'chen nie,
Denn sie handeln nur
Blos aus Phantasie.

Muthwill' Lust und Scherz
Ist ihr süßer Ton,
Euer gutes Herz
Fliehe stets davon.

Ihre Liebe trägt
Kein Gepräg' der Treu',
Denn ihr Inn'res schlägt
Allzufrech und frei.

Mädchen wenn ihr fühl't,
Was die Liebe ist,
Denket, wenn ihr spielt —
An der Herr'chen List.

Liebchen noch so schlau
Von der Eva an,
Prüfet doch genau,
Trau't nicht jedermann.

An die Freundschaft.

Es lebe die Freundschaft mit traulichem Scherz,
Und was nur Zufriedenheit schaff't,
Im thätigen Einklange schläget das Herz
Mit noch so viel Weisheit und Kraft!

Die Gottheit giebt reichlich, sie gab auch Verstand
Der uns're Mechanik bewegt!
Sie goß in die Seele mit mächtigster Hand
Das Etwas im Geiste gehegt!

Hoch lebe die Freundschaft mit sittlichem Scherz,
Sie heitert den Greisen am Stab,
Sie heiligt das mystische Lämp'chen im Herz,
Und folgt uns noch über dem Grab!

Das altteutsche Mädchen.

Das Mädchen nach altteutschem Schlag
Wurd' nicht bei Tag und Nacht,
Wie es die Noth nun fordern mag
Im strengsten Sinn bewacht.

Kein ungereimter frecher Tanz,
Ehrbare Schüchternheit,
Empfahl die teutschen Mädchen ganz
Den Männern ihrer Zeit.

Die Wangen waren rosenroth,
Und prunklos die Gestalt,
Kein teutsch Gesicht'chen war zum Spott
Mit Farben angemalt.

Der alten teutschen Mädchen Brust
Schwoll hoch und voll empor,
Und prangte nicht zu geiler Lust
Nur pralerisch hervor.

Sie hatten für die Schmeichelei
Kein so verwöhntes Ohr,
Denn ihnen kam die Tändelei
Von Männern — fremde vor.

Gefühl und Herz war wie's Gesicht
Unleugbar treu und wahr,
Und bahnte durch die Thorheit nicht,
Sich selbsten die Gefahr.

Der Teutsche.

Ein teutscher Mann verstellt sich nicht,
Er geht gerade hin,
Sein Herz, das von der Zunge spricht
Bleibt immer offenhin!

Des Teutschen Thun ist treu und wahr
In aller Zeiten Lauf,
Für's Vaterland wacht in Gefahr
Der alte Geist noch auf!

Die teutsche Redlichkeit umgiebt
Der ersten Fürsten Thron,
Denn was der Teutsche einmal liebt,
Da bringt ihn nichts davon!

Die Welt.

Man dichtet viele Lieder,
Und singt sie weit und breit,
Man kritisirt sie wieder —
Aus lauter Eitelkeit!

Man baut Palläst' und Hallen
Mit aller Zierlichkeit,
Und läßt viel Lob erschallen —
Aus lauter Eitelkeit!

In mancherlei Geschäften
Von hoher Wichtigkeit
Versammeln sich die Kräften —
Aus lauter Eitelkeit!

Im wechselhaften Ringen
Der immer schwangern Zeit
Kann gar viel nur gelingen —
Aus lauter Eitelkeit!

Wer oft zu nieder stehet
Macht sich zum Sprung bereit,
Er wünsch't sich hier erhöhet —
Aus lauter Eitelkeit!

Der alles vor sich stürmet,
Und für die Ewigkeit
Schon That auf Thaten thürmet —
Thut's auch aus Eitelkeit!

Wenn oft die Armen ringen,
Und bitten um Mitleid,
So giebt im dem Gelingen —
Der Reich' aus Eitelkeit!

Im Sinne dieses Lebens
Sieht man oft nur auf's Kleid,
Warum? — fragt nicht vergebens —
Aus lauter Eitelkeit!

Lob der Natur.

Bei den hochgespitzten Fichten,
In dem Freien der Natur
Will ich gerne seyn und dichten,
Denn da finde ich die Spur
Von der Gottheit — ohne Schleier,
Und den Geist für meine Leier.

Bei den längst bemoosten Eichen
Geh' ich im Vergnügen reich,
Hier an rankenden Gesträuchen,
Dort zum Thale an dem Teich —
Von dem Götterlicht umschimmert,
Athme ich ganz unbekümmert.

Der Invalid.

Aus freiem Willen, nicht im Zwange
Bin ich seit meiner Jugendzeit,
Nunmehro fünfzig Jahre lange
Mit Lust und Liebe — Mars geweiht!

Von vielerlei Gefahr umgeben
Fiel mancher Bruder in den Sand,
Doch dies macht nichts — das bischen Leben
Gehört ja doch dem Vaterland!

Ich zog mich nie mit scheuen Blicken
Aus wachsender Gefahr zurück,
Der Kriegerruhm war mein Entzücken,
Und nichts entgeh't ja dem Geschick!

Im allerlezten schweren Kriege
Hab' ich von neuer Kraft erhizt,
In Hoffnung, daß mein Kaiser siege
Freiwillig noch mein Blut verspritzt!

Jezt hauet oft in kalten Bildern
Mein konvulsiver Arm darein,
Allein um mich wahrhaft zu schildern —
Zum avanciren — fehlt ein Bein.

An die Wollüstlinge.

Verwerfet die Moral als Grille,
Und sucht Genuß für eure Hülle,
Er bringt beim frevelhaften Tritt
Doch endlich die Zerstörung mit.

Ihr lachet bei der Unschuld Thränen,
Und hungert alle Tag' nach Scenen
Verworf'ner Liebe ungehemmt,
Bis sich der Geist und Körper lähmt.

Ihr locket aus den armen Hütten
Das Mädchen rein und unbestritten,
Weil es mit frischem Blute liebt,
Und eurer Wollust Nahrung giebt.

Wer diesen Taumelbecher leeret,
Und jeden Tugendkeim verheeret,
Der schwelget viehisch unbewußt
Im wildem Rausche schwarzer Lust.

Gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel.

Die Tugend ist eine Freundin, eine Rathgeberin und eine Führerin aller Menschen.

Ihr macht die himmlischen Gefühle
Zu einem buhlerischen Spiele,
Denn eines Mädchen Tugendruhm
Ist für euch gar kein Heiligthum.

Des guten Amors sanfte Pfeile
Sind für euch Thoren Donnerkeule,
Dahero wirkt die Liebesgluth,
Mit solcher frevelhaften Wuth.

Betäubt die rächenden Gedanken,
Wenn die Verführten um euch wanken —
Sie fluchen jenem immerdar,
Der ihrer Tugend Würger war.

Der so Verlaßnen schwere Plagen,
Und ihrer Waisen zarte Klagen,
Verfolgen wie ein dürres Laub
Den Wollüstling bis in den Staub.

Die Seelenkraft.

Laß' brausen die Winde,
Und stürmen die See,
Des Lebens Gebinde
Vergehet wie Schnee —
Nur etwas bleibt immer das aufrecht erhält,
Ein gutes Gewissen, das Beste der Welt!

Verachte die Ränke
Der listigen Zeit,
Es sind ja nur Schwänke,
Sie reichen nicht weit —
Mit offener Stirne erwarte den Tük,
Die Feinde verwirret ein muthiger Blik!

Verehre die Treue
Im herzlichsten Sinn,
Sie dienet als Weihe
Zum Ewigen hin —
Sie würdiget alles im lieblichsten Wink,
Und ist schon auf Erden das höchste Geschenk!

Der Teutschen Feldgeschrei.

Sie ruft die feierliche Stunde,
Die Feinde nähern sich —
Auf Brüder — auf zum Eintrachtsbunde,
Vertraut und inniglich!

Wir fechten brav, und kommen wieder
In unsern teutschen Hain,
Dann wollen wir — als wahre Brüder
Der Freiheit würdig seyn!

Der Unglückliche.

In den schönsten Frühlingstagen,
Wo doch selbst das Würm'chen spielt,
Hab' ich schon so viele Plagen
In dem Uibermaaß gefühlt —
Und ein düstrer banger Schmerz
Drücket täglich mehr mein Herz.

Mich unrühmlich zu den Füßen
Mancher schmiegen — kann ich nicht,
Und so muß ichs oftmals büßen,
Weil mein Herz die Wahrheit spricht —
Mißgunst und die Bitterkeit
Necken mich zu jeder Zeit.

Unerforschlicher Gebieter
Dieser Welt so wunderschön,
Schaue als ein Vater nieder,
Laß' mich nicht verlassen steh'n —
Gieb mir in so manchem Streit
Wenigstens Gelassenheit!

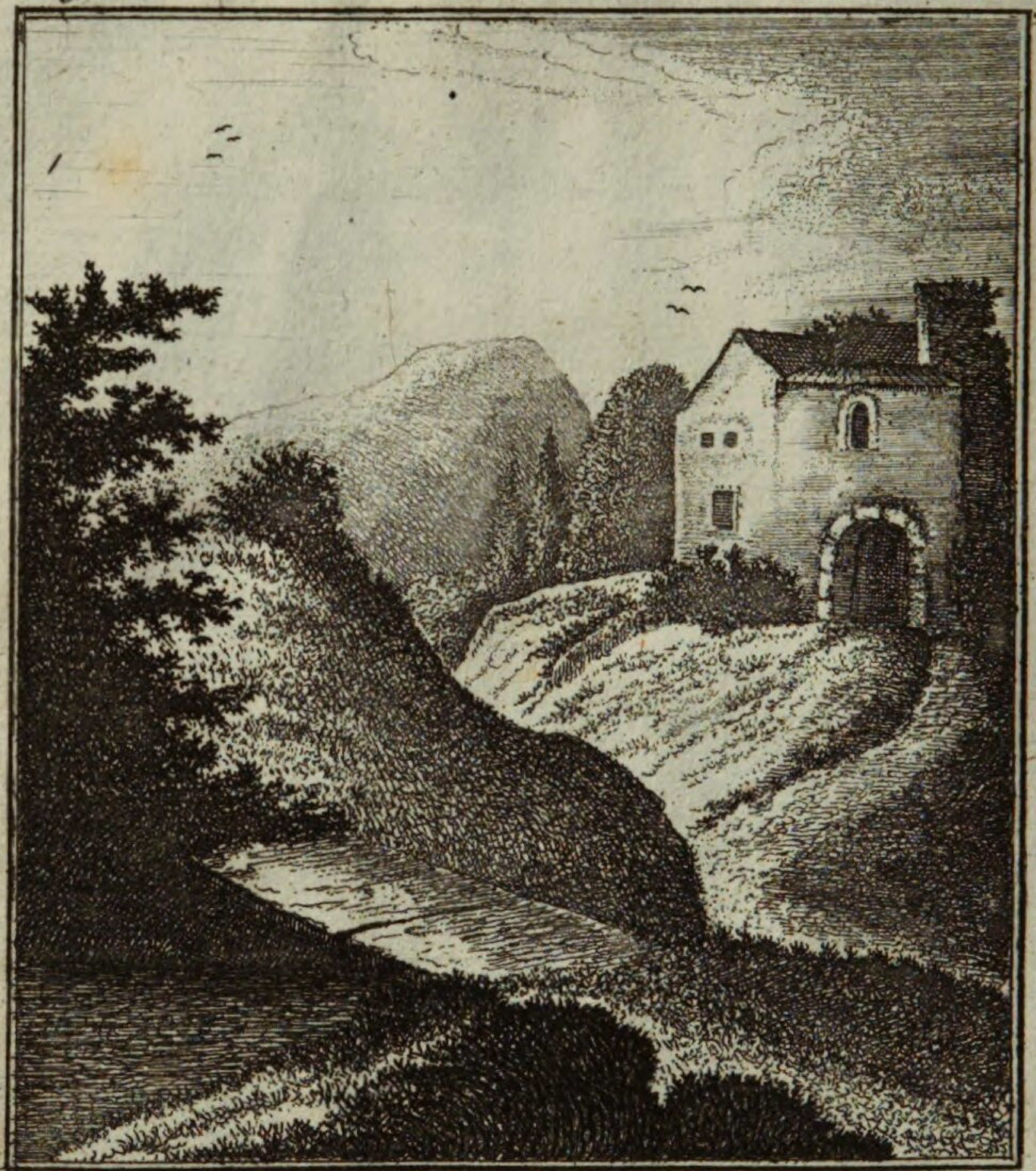
Die höchste Moral.

Gehorchend dem Gesez — und treu am eignen
Heerd
Zu seyn, ist es — was die Vernunft von uns begehrt;
Wird diesem Grundsatz nun die Richtung ganz gegeben,
So nähern wir uns erst dem reinsten Erdenleben.

Der höchste Werth der Welt, ist das Gewissen
rein —
Es kann dem Bettlern hier — wie Großen eigen
seyn;
Der Arme schäzt es hoch, wenn ihn schon Lasten
drüken,
Und Reiche jeder Art — wird es besonders schmücken.

Die Nächstenliebe hier — geübt mit Redlichkeit,
Ist die ermahnend Pflicht — in's rege Herz gestreut;
Wer sie vollkommen fühlt, genießet in dem Streben
Das wahrhaft Reizendste von diesem Erdenleben.

XVI



Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel.

Die Würde, was ist sie sonst als ein Inbegriff von Tugenden und Verdiensten, von Ehre und Grofs=muth? Ohne sie ist das Band – ein Band – und der Stern – ein Werk der Nadel, das dem Stiker mehr Ehre macht, als dem Gezierten.

(Eine Ansicht in Ober Schwaben)

Der eigentliche Sinn des Glaubens.

Auf Vernunft beruhet Glaube —
Von demselben hingelenkt,
Wird der Geist in seinem Staube
Mit der höchsten Kraft getränkt.

Durch Moral stets vorbereitet
Wandeln wir auf uns'rer Bahn,
Von dem Glauben sanft geleitet
Zum geweihten Ziel hinan.

Einem Glauben zu genügen,
Der ganz auf Moral beruh't,
Giebt Vernunft — uns zu besiegen
Täglich neuen Seelenmuth.

Die Moral in ihrer Stärke
Macht den edlen Glauben groß,
Nächstenliebe — gute Werke
Keimen nur aus ihrem Schooß.

Was wir immer Gutes haben,
Aller Glauben reine Saat,
Sind Vernunft = und Weisheitsgaben,
Die uns Gott verliehen hat.

Im theilnehmenden Gedränge
Aller Welten weit und breit,
Führt Moral im Sinne strenge,
Unbedingt zur Seeligkeit.

Jeder Glaube fromm und weise
Leitet auf die rechte Bahn,
Gut und sicher sind die Gleise,
Sey ihm ruhig zugethan.

Aber in dem Heiligthume
Der Vernunft entgegen seyn,
Falle zum Verstandesruhme —
Keinem klugen Menschen ein.

Der Entschluß.

Das Rauschende der Zeit nach allen ihren Sphären,
Hat mich noch nie verführt,
Dahero mag das Schicksal mir sehr hämisch — manches noch zerstören,
Weil dieses mich nicht rührt.

Durchlärm't die halbe Welt — nnd geiz't nach Gunst der Großen,
So lang es immer währt,
Mich hat die ungetreue Kunst durch Kriechereien liebzukosen
Wahrhaftig nie entehrt.

Die Schwermuth.

Furchtsam tönen meine Saiten —
In dem falben Mondenschein,
Und bei düstern Trauerweiden
Möchte ich doch immer seyn.

Mit Beschwerden lang und trübe
Wird mein Leben hingebracht,
Auch sogar die falsche Liebe
Hat mich mißvergnügt gemacht.

An dem fernen Sternenfluge
Spiegelt sich mein Angesicht,
Und bei einem Aschenkruge
Steht mein schwaches Lampenlicht.

Unheilbrütend sind die Stunden
Meines Lebens überall,
Keine Hoffnung heilt die Wunden,
Nirgend blinkt ein milder Stral.

Bei dem bittern Loose wanken
Meine Schritte durch die Flur,
Und mit härmenden Gedanken
Seufze ich in der Natur.

Keinem Menschen darf ich's klagen,
Was mich doch so schrecklich kränkt,
Ohne Ende muß ich tragen
Bis die Todtenruhe winkt.

Meines Lebens bin ich müde,
Gerne fliehe ich den Hain,
Nur der liebe Gottesfriede
Kann der Seele Labsal seyn.

Der Sonderling.

Wenn oft die schwarzen Wolken fliehen,
Und schon die Blüm'chen duftend blühen,
So wird der sonst geliebte Hain
Für mich doch immer traurig seyn.

Wenn and're unter Tändeleien
Sich wechselseitig noch so freuen,
So kömmt ihr Scherz oft meinem Ohr
Ganz unerträglich bitter vor.

Wenn sie dann erst noch unter Prassen
Sogar den Werth des Denkens hassen,
Wie gerne schließ' ich mich dann ein,
Und sinne blos für mich allein.

Wenn Flitterglanz recht sehr regieret,
Und noch so viele irre führet;
So traue ich entschieden nie,
Spräch selbst ganz Delphos schon für sie.

Wenn unablässig auch hienieden
Genie's an großen Planen schmieden,
So schimmert durch den dünnen Flor
Nicht selten eigner Vortheil vor.

Weil viele blos scheinheilig glauben —
Um ihre Thaten zu verschrauben,
So wird auch jezt, wie früh'rer Zeit
Der Glaube freventlich entweih't.

Das Hochgefühl.

Freund, oder Feind!
Wenn deiner Brüder Noth es fordert,
Und ein Gewissen in dir lodert,
So gieb dir alle Müh',
Helfe — und tröste sie!
Wärest du selbsten nicht im Stande,
Nach dem unendlichen Verbande
Werkthätiger zu seyn —
So opf're statt dem eitlen Gut,
Im Fall der Noth — für sie dein Blut;
Denn in der halb erstarrten Brust
Erregt das Hochgefühl noch Lust —
Von ihm gerührt — wird alle Pracht
Im Todtesröcheln selbst verlacht —
Zu allen nur erhabnen Dingen
Sind Hochgefühle kühne Schwingen.

Der Vorzug.

Von dem schönsten Pferd getragen
Schreitet Mancher stolz einher —
Auf dem Schlachtfeld umzujagen,
Fiel der feigen Memme schwer;
Bei dem Sopha — und im Bette
Pfusch't er an der Rosenkette.

Doch ist immer der Cyklope
Mit dem Säbel umgethan,
Bei der jungen Penelope
Besser als die Memme d'ran!
Unter Lauben von Cypressen
Sind die Feigen bald vergessen.

Der Werth des gesellschaftlichen Lebens.

Auf allen je erschaff'nen Theilen
Der Welt, kurz — wo nur immer Menschen weilen,
Braucht jeder nach Gemächlichkeit
Des Nächsten Hilfe in der Zeit;
Dahero ist es klug gethan,
Man schäz't und liebet jedermann —
Der Inbegriff von Glück und Heil
Wird keinem Menschen ganz zu Theil;
Wär' er auch wie ein Krösus reich,
An Macht dem Alexander gleich —
So würde er für sich allein,
Gesellschaftslos — im Elend seyn!

Die moralische Liebe.

Reiner Liebe sanfte Flammen
Sind ein göttliches Geheiß,
Thätig und im edlen Stammen
Wirken sie in unserm Kreis —
In der zauberischen Stille
Scheuchen sie die finst're Grille.

Redlich weise — immer steigend,
Strenger Pflichten stets bewußt,
Ganz vernünftig, Glück erzeugend,
Ist ihr Reiz oft Götterlust —
Diese Liebe zu erwählen,
Möcht' ich aller Welt empfehlen.

D G

Der Heldenruhm.

Wenn im großmüthigen Bemühen
Die Helden ihre Schwerder ziehen —
Dann heiliget die Tapferkeit
Die Weihe Der Unsterblichkeit!
Wenn aber blos um Ruhm zu werben
Die Brüder für sie schmerzhaft sterben,
Dann fordert jeder Tropfen Blut
Gerechtigkeit von ihrer Wuth —
Und die Verwüstung bei Ruinen
Wird ihnen als ein Denkmal dienen.

Die Mißgunst.

In Klüften — wo kein Lichtstral ist,
Und nicht auf freier Erden
Sinnt Mißgunst mit entschied'ner List,
Die Menschen zu gefährden.

Sie spricht im abgefäumten Ton
Aus ihren Finsternissen,
Und ärgert sich leibhaftig schon,
Wenn wir uns freundlich küssen.

Heut wirbt vielleicht mit Huldigung
Sie gar fein bei Driaden,
Und morgen in der Dämmerung —
Bei wilden Oreaden.

Die Vertheidigung
des weiblichen Geschlechts.

Forsche ich im häufigen Dunkel zurück,
Und werfe auf menschliche Schwachheit den Blick,
So find' ich bei mäßiger Philosophie
Im Laufe des Lebens bei jeder Parthie —
Daß — wenn man nur urtheilt mit Grund und Geduld —
So sind wir als Männer an mancherlei Schuld!

Wer giebt denn nach Göttern dem Weibe das Seyn,
Und hauchet zuvörderst das Sinnliche ein —
Wem ist auch nach Ordnung der frühesten Zeit
Die Aufsicht nnd Führung bei Weibern geweiht?
Die Männer eröffnen aussprechend die Bahn,
Sie führen zu Lastern und Tugenden an!

Das weibliche Wesen nach reinstem Gefühl
Ist schüchtern und schuldlos im früh'sten Gewühl;
Es kennt keine Bosheit — denn schützte sie nicht
Die Großmuth des Mannes nach redlicher Pflicht,
So würde die Unschuld in Schlummer gewiegt,
Und ohne all' Ahnung vom Laster besiegt!

Die Männer sind weise und haben auch Muth,
Dies wissen die weiblichen Herzen zu gut;
Sie trauen verlassen vorzüglich dem Mann,
Und schließen sich gerne um selbigen an —
Ihr Männer erfüllet dahero die Pflicht,
Beschützet die Tugend und schändet sie nicht!

Gedanken

bei dem bekannten Selbstmord zweier Verliebten in B****n.

Er sank der zärtlich Erdensohn
Zum Schlaf der scheuen Nacht,
Der weisen Vorsicht sprach er Hohn
In der Verwirrung Macht.
Die Pflichten hat er nicht betrachtet,
Da er sich mit der eig'nen Hand,
Ein Leben weislich hochgeachtet
Im falschen Lichte nur entwand.
Die schleierlose Leidenschaft
Hat ihn auf ihren kühnen Wogen
Im wilden Strudel aufgeraft,
Und zu dem Selbstmord dann bewogen.
Vor allen Augen dieser Welt
Hat ihn sein frecher Schritt entstellt.

Er gab im frühlingsheitern Roth
Des Lebens schön und frei,
Sich einen unerlaubten Tod
Aus bloser Schwärmerei.

Kein and'rer Umstand — als die Liebe
Von einer sträflich fremden Art
Hat die verachtungsvollen Triebe
Im Wertherischen Wahn gepaart.
Vernunftlos war die Zärtlichkeit,
Gesezlos selbsten das Bestreben —
Nur frevelhafte Sinnlichkeit
Kann dieser That den Anstrich geben.
Hier singt kein unpartheiisch Chor
Ein sanftes Lied der Schonung vor.

Auch sie der Thorheit Schäferin
Schwand der Verachtung werth —
Im Selbstmord mit dem Schwärmer hin,
Der seinen Stand entehrt'.
Kein Wettstreit freundlich freier Zeiten,
Der schon so viel beschönigt hat,
Erzähle unter Neuigkeiten,
Dergleichen je als werthe That.
Entehrung füllte dann den Hain
Der alten teutschen Väter,
Die Sittsamkeit wäre allein
Zum Spiele der Verräther.
Man kränzte dann vielleicht sogar
Der Thorheit Helden — am Altar.

Der Trost.

Alles noch so laut durch Schimmer
Kömmt zum Ziele nach und nach,
Glück und Unfall wechselt immer,
Ewig währ't kein Ungemach;
Unvermuthet lacht der Seegen
Sehr willkommen oft entgegen.

Zu dem allvollkomm'nen Meister
Nie enthüllter Herrlichkeit,
Jenseits auf das Reich der Geister
Hoff' ich mit Beständigkeit —
Und so tönt in jedem Liede
Der erhöhte Seelenfriede.

An meine treuen Freunde.

Lebt wohl, die Bande sind zerrissen
Im unerbittlichen Geschick,
Mein kühner Geist lehrt mich nun missen,
Und sucht in weiter Welt sein Glück!

Die Gottheit segnet jede Sphäre,
Und giebt den wahren Seelenmuth,
Wenn ich von euch auch nichts mehr höre,
So bleibe ich doch allen gut!

Leb't wohl ihr Edlen treu und bieder,
Vergeß't mein sonderbar Geschick —
Die Vorsicht nimmt — und giebt auch wieder
Nach ihrem forschungsreichen Blick!

Zum Lebewohl sagt es den Thoren,
Der wahre Reichthum — ist Verstand!
Ein Mann von Kopf geht nie verloren,
Er findet stets ein Vaterland!

Inhalt.

		Seite
1.	Dankbare Gefühle.	3
2.	An den Schöpfer.	5
3.	Die alte Fürstengruft.	7
4.	An die Freunde.	10
5.	Die Morgensonne.	12
6.	Der Glaube.	14
7.	Morgengedanken im Gebirge.	16
8.	Phantasie in einem alten Eichenwald.	18
9.	Gedanken nach einer Krankheit.	20
10.	Die Erinnerung.	24

Inhalt.

		Seite
11.	Ein Soldatenlied.	26
12.	Lehren eines Vaters an seinen Sohn.	29
13.	Die Liebe.	32
14.	Das Bild des ungetreuen Weibes.	34
15.	Phantasie bei einem Denkmal in der Schweiz.	36
16.	Die zehen Stufen des menschlichen Alters.	40
17.	Das Glück der Ehe.	44
18.	Der falsche Freund.	47
19.	Die innere Ruhe.	49
20.	Eine kurze Skizze an der Bühne der Welt.	52
21.	Das Bild der Verzweiflung.	57
22.	An mein Vaterland.	59
23.	Die redliche Gattin.	62
24.	Die Freimaurer.	64
25.	Das Vertrauen auf dem Schöpfer.	66
26	Der brave Mann	68
27.	Der schönste Trost.	71
28.	Der Unterschied der Lebensweiße.	72
29.	Der Ruhm der Wahrheit.	73
30.	An die Vernunft.	75
31.	Der Ruhm der Teutschen.	77

Inhalt.

Seite

32. Phantasie bei einer Uiberfahrt über den Bodensee nach Rorschach. 80
33. Die reine Liebe. 84
34. Der Frühlingsmorgen. 86
35. Gedanken bei einer gewißen Todtengruft. 89
36. Der höchste Werth. 91
37. Das Lob der Wahrheit. 92
38. Die verstimmte Laute. 95
39. Abendgedanken. 98
40. Die Vorliebe. 100
41. An meine Freunde in Schwiz. 102
42. Abendphantasie im Spathherbst. 104
43. Seufzer an die Zeit. 107
44. Ein Rundgesang. 109
45. Der unschuldig Gefangene. 111
46. Die Schwester Bertha von St. Klar. 113
47. Die Unglückliche an den Mond. 118
48. An einen Freund. 122
49. Der Leidende. 124
50. Gedanken im Gottesaker. 127
51. Nachtgedanken bei einem heftigen Gewitter im Tirol. 130
52. Der innere Stolz. 132
53. Trost an Verfolgte. 133

Inhalt.

Seite

54. Gedanken in der freien Natur. 135
55. Der Morgen auf dem Kapuzinerberg bei Salzburg. 138
56. Die Gutenacht. 142
57. Glükliche Empfindungen. 145
58. Der Abschied eines Verfolgten. 147
59. Das blinde Glük. 149
60. Lied eines Teutschen. 151
61. Der alte Tambour. 154
62. Lob der Weisheit. 156
63. Die Winzer. 158
64. Die Zufriedenheit. 160
65. An den ungerechten Tadler. 161
66. Die Unbeständigkeit. 162
67. Die Ruinen am Rhein. 163
68. Der Verliebte. 168
69. Der Todtengreber. 171
70. Das Modeherr'chen. 173
71. Die allgemeine Moral. 176
72. Quintessenz des Lebens. 176
73. Das teutsche allgemeine God save the King. 177
74. Grablied nach der Schlacht auf dem Felde der Ehren gesungen. 181

Inhalt.

Seite

75. Das Schiksal. 188
76. Die Weihe der Freundschaft. 190
77. Ita an den Mond, bei dem Grabe ihres Geliebten. 191
78. Das skizzirte Gemälde vom Fleken Schwiz aus, bis auf den Rigiberg in der Schweiz. 193
79. An Ita. 207
80. Das Glük der Welt. 208
81. Die Ruinen vom Schloß Schrekens-raum. 209
82. Der Offizier vom Freikorps. 225
83. An die Mädchen. 227
84. An die Freundschaft. 229
85. Das altteutsche Mädchen. 230
86. Der Teutsche. 232
87. Die Welt. 233
88. Lob der Natur. 235
89. Der Invalid. 236
90. An die Wollüstlinge. 238
91. Die Seelenkraft. 240
92. Der Teutschen Feldgeschrei. 241
93. Der Unglükliche. 242
94. Die höchste Moral. 243

Inhalt.

Seite

95. Der eigentliche Sinn des Glaubens. 245
96. Der Entschluß. 247
97. Die Schwermuth. 248
98. Der Sonderling. 250
99. Das Hochgefühl. 252
100. Der Vorzug. 253
101. Der Werth des gesellschaftlichen Lebens. 254
102. Die moralische Liebe. 255
103. Der Heldenruhm. 256
104. Die Mißgunst. 257
105. Die Vertheidigung des weibl. Geschl. 258
106. Gedanken bei dem bekannten Selbstmord in B****n. 260
107. Der Trost. 262
108. An meine treuen Freunde. 263

Die Kupfer.

Der Buchbinder hat besonders darauf zu achten, daß zwischen jedes Kupfer wenigstens während dem Einbinden ein Papier eingeschaltet wird, damit es auf dem entgegengesetzten Text ja keinen Umdruck ablegen kann. Das Pagina auf dem Kupfer muß immer dem Pagina vom Text gegenüber stehen; also das Kupfer dem Titel vom bestimmten Gedicht, entgegen gebunden seyn, außer bei Pagina 193, indem dieses Kupfer Stük XIII gerade vor dem Gedicht zur Ansicht eingebunden seyn soll.

Das Portrait wird dem Haupttitel gegenüber gebunden, zwischen diesem Titel aber, und dem Portrait des Verfassers selbsten — kömmt noch das folgende erste Kupfer:

I) so daß es dem Portrait links gegenüber steht.

II) Dieses Kupfer mit Pagina 1 bezeichnet, kömmt dem zweiten Titel nach dem Subscribenten-Verzeichniß gegenüber.

III) Zu Pagina 14.

IV) Pagina 49.

V) Pagina 66.

VI) Pagina 80.

VII) Pagina 104.

VIII) Pagina 118.

IX) Pagina 135.

X) Pagina 156.

XI) Pagina 163.

XII) Pagina 181.

XIII) Pagina 193.

XIV) Pagina 209.

XV) Pagina 238.

XVI Pagina 245.

Verbesserungen

eingeschlichener grober Druckfehler.

Seite 84 ist im 4ten Vers am Ende der zweiten Zeile statt Hoffnungsvoll (hoffnungsvoll) zu lesen.

Seite 104 muß im ersten Vers in der 4ten Zeile statt Weise (weise) gelesen werden.

Seite 185 ist im ersten Vers in der 4ten Zeile statt It (Ist) zu lesen.

Seite 185 ist im zweiten Vers in der zweiten Zeile statt bultgefärbte (blutgefärbte) zu lesen.

Seite 186 ist im untersten Vers in der 3ten Zeile statt Alerhöchsten (Allerhöchsten) zu lesen.

Seite 224 ist im dritten Vers in der vierten Zeile statt Roch (Noch) zu lesen.

Seite 234 ist im dritten Vers in der dritten Zeile statt im (in) zu lesen.

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG

1928/29

Jur 385
1095
192
39
1326

8°

L. D.

Hertel

Selten!
Nicht bei Goed. IV¹,

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hertel, Johann Jakob,

Die neuesten vermischten Gedichte Mit 16 Kupfern vom Verfasser selbsten malerisch bearbeitet

Augsburg 1812

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2989
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260418-1